Ein Weibsbild steht zwar hier, doch Leser laß dir sagen
Es lag ein Männlich Hertz, in ihrer zarten Brust.
Fatiquen kunte sie als wie ein Mann ertragen,
Und Männliches Geschäfft war ihre gröste Lust. 118

Gespräche In Dem Reiche derer Todten,

Hundert und Achtzehende ENTREVUË,

Zwischen

Der Königin von Dännemarck, Schweden und Norwegen,

MARGARETHA,

Die Schwartze zugenannt,

Und

Dem König von Schweden,

ERICO XIV.

Des grossen Gustavi Adolphi Vaters Bruder, mit dem es nicht allzurichtig, im Gehirne, beschaffen gewesen, Worinnen, nebst verschiedenen remarquablen Discursen, das Leben, wie auch die Thaten und Fata, derer beyden aufgeführten Königlichen Personen, mithin viele wundersame und entsetzliche Begebenheiten enthalten.

Samt dem Kern derer neuesten Merckwürdigkeiten, und darüber gemachten curieusen Reflexionen.

Leipzig, verlegts Wolffgang Deer, unter Herrn Johann Schwabens Hause, in der Grimmischen Gasse, 1727. wieder aufgelegt 1735.

* * * * * * * *

Die sogenannte Schwartze Margaretha, eine vortreffliche, auch ungemein glückselige Königin von Dännemarck, Schweden und Norwegen, rencontrirte neulich den König von Schweden, Ericum XIV. mit dem es nicht allzurichtig im Gehirne beschaffen gewesen. Beyde Königliche Personen entdeckten ihren Namen und Stand, erwiesen mithin einander die gewöhnliche Höflichkeiten. Alsdann aber that die Königin Margaretha eine Frage an den König Ericum und sprach:

So viel mir bewust ist, so habt Ihr, mein lieber Ericus! in der Welt nicht wenig Fehler begangen. Welcher unter allen aber mag wohl der gröste seyn?

Ericus.

Sonder Zweiffel meine Liebe und Neigung zu Astrologischen Wissenschafften, und der Nativitäten-Steller-Kunst. Ich hatte es zwar von meiner Mutter geerbet, daß ich bißweilen Intervalla gehabt, welche einige Schwachheit und Verwirrung im Kopffe anzeigten. Jedoch dieses hätte mir nicht so gar viel gethan, wann ich nicht durch mein Attachement auf Astrologische Wissenschafften, und das Nativität-Stellen, in einen allzuelenden Zustand wäre gesetzet worden, dergestalt, daß ich vielmal nicht gewust, was ich gethan. Ich befahle etwas, und contramandirte es gleich auf der Stelle; befahl es von neuem, und zog doch mein Wort nochmals zurücke, war auch wohl hernach ungehalten, daß man meinen widerruffenen Befehl nicht ausgerichtet hatte. Gethane und geschehene Dinge bereuete

ich öffters recht schmertzlich; war aber gleichwohl capable, sie alle Tage wieder zu begehen.

Margaretha.

Habt Ihr dann mit aller eurer Mühe, so Ihr Euch gegeben, etwas gewisses, wegen eures zukünfftigen Verhängnisses und Schicksals erforschet?

Ericus.

Nie etwas gewisses, sondern lauter danckle und verwirrte Dinge, aus denen sich niemand finden können, und die mich gleichwohl verleiteten, viele Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten zu begehen.

Margaretha.

Diese Curiosité hat bey grossen Herren gemeiniglich solche Suiten. Wohl dem, welchen der Himmel davor bewahret, und ihn nicht in die Versuchung, das Zukünfftige zu erforschen, fallen lässet! Ich meines Orts habe mich niemals darum bekümmert, sondern meinem guten Glücke vertrauet, und allemal nach der gesunden Vernunfft gehandelt.

Ericus.

Ihr seyd eine vortreffliche Königin gewesen; ob gleich die Schweden nicht so gar viel rühmliches von Euch schreiben als wie die Dänen. Aber geruhet, wertheste Margaretha! mir recht offenhertzig zu sagen, ob es wahr, daß Ihr, der Schwedischen Nation zum Schimpff, eine Müntze schlagen lassen, auf welcher sich dasjenige Gliedmaß des Leibes, welches die Natur bey Weibs-Personen will bedecket wissen, præsentiret habe, um Euch gleichsam dadurch über die Schweden zu moquiren, daß sie einer Weibs-Person unterthänig seyn müssen?

Margaretha.

Das ist der Wahrheit keinesweges gemäß. Auf diese Weise hätte ja die Müntze auch denen Dänen und Norwegern zur Schande gereichen müssen. Es præsentirte sich aber auf dieser Müntze, von der so viel geredet und geschrieben worden, anders nichts als ein Lateinisches O. mit einem Strichlein in der Mitte, und hat die Schwedische, in der Provintz Nerk, am Flusse Trosa, gelegene Stadt Orebro angedeutet, wo damals die Müntze gepräget worden. Ist es Euch gefällig, mein lieber Ericus! so wollen

len wir einander unsere Historie erzehlen, und ich will mit der meinigen so gleich den Anfang machen.

Ericus.

Das wird mir zu keinem geringen Plaisir gereichen.

Margaretha.

Mein Vater ist unter denen Königen von Dännemarck der Vierdte Waldemarus, wird aber von einigen Scribenten darum der Dritte genannt, weil Waldemarus II. einen Sohn gehabt, den er, schon bey seinen Lebzeiten, zum König ernannt, und nicht nur crönen lassen, sondern ihm auch den Scepter wircklich übergeben, sich aber in ein Closter retiriret. Jedoch da der Sohn noch vor dem Vater verstorben, legte dieser die Münchs-Kutte wieder ab, und setzte sich von neuem auf den Thron, den er auch wiederum zwey Jahre lang besessen. Also siehet man den Sohn in einigen Scribenten mit unter denen Königen von Dännemarck verzeichnet, bey andern hingegen nicht; und daher rühret es, daß die Zahl derer Waldemaren in der Dänischen Historie differiret. Meine Mutter hieß Hedwig, und ist eine Printzeßin aus dem Hause Schleßwig gewesen.

Christophorus II. ist der Vater meines Vaters gewesen. Er belegte die Geistlichen und Weltlichen in Dännemarck mit grossen Schatzungen, und verfiel dadurch in aller Leute Haß. Anno 1326. ward er gar des Reichs entsetzet, und der Hertzog von Schleßwig, Waldemarus, an seine Stelle erwehlet. Wiewohl innerhalb vier Jahren hatte Waldemarus derer Dänen, und die Dänen Waldemari satt; mein Groß-Vater Christophorus hingegen ward Anno 1330. restituiret.

Ericus.

Also solte billig dieser Hertzog von Schleßwig, unter denen Königen von Dännemarck, der Vierdte Waldemarus, und euer Vater der Fünffte genennet werden.

Margaretha.

Indessen stehet er gar nicht unter denen Dänischen Königen, als ein König, verzeichnet, weil er den Thron nicht rechtmäßiger Weise besessen, ihn auch nicht behauptet hat. Mein Groß-Vater Christophorus aber regierte, seiner Restitution ungeachtet, in lauter Unvergnügen.

Anno 1332. wolte er den Grafen in Holstein Gerhardum, zu Chore treiben, ward aber selber in die Flucht geschlagen, und sein Cron-Printz Ericus brach auf der Flucht den Hals mit einem Pferde. Schonen ergab sich an den König Magnum in Schweden. Als Christophorus in die Provintz Laland kam, und bey einem von Adel, Witfeld genannt, logirte, so zündeten etliche Malcontenten das Haus an. Da sprang der König zum Fenster heraus und ward gefangen. Man muste ihn zwar wieder loßlassen; er starb aber wenig Wochen hernach, Anno 1334. und hatte des Lebens und der Regierung satt.

Es war demnach bey seinem Leben schon eine grosse Zerrüttung in Dännemarck, und nach seinem Tode zog vollends ein iedweder an sich, was er kunte, absonderlich der Graf Gerhardus aus Holstein, dergestalt, daß es schiene, als ob das gantze Königreich gar in kleine Hertzogthümer zerfallen wolte; und diese Confusion, welche ein wahres Interregnum zu nennen, währete sechs gantzer Jahre.

Ericus.

Wo hat sich dann damals euer Vater Waldemarus befunden?

Margaretha.

Er wurde an dem Hofe des Kaysers Ludovici Bavari erzogen, kam auch nicht eher wieder nach Dännemarck, biß ein ieder des unordentlichen Regiments satt hatte, und die Stände selber ihn dahin berufften. Er brachte das zerrüttete Reich ziemlich wieder in Ordnung. Jedoch Anno 1346. verkauffte er das Land Esthen denen Creutz-Rittern vor achtzehen tausend Marck Silbers, und verzehrete dasselbe Geld meistens auf der Reise nach dem Gelobten Lande, welche er Anno 1347. verrichtet hat.

Ericus.

Könige und Fürsten, welche Provintzien, Herrschafften und Städte, die ihnen zugehören, verkauffen, können meines Erachtens nicht wohl unter die löblichen Herren gerechnet werden; es seye dann, daß sie die äusserste Noth treibe es zu thun, oder aber diejenigen Stücken, welche sie verkauffen, nicht wohl mögen behauptet werden.

Margaretha.

Anno 1354. legte mein Vater bey dem Pabst Innocentio VI. zu

Avi-

Avignon in Franckreich eine Visite ab, und ward von ihm mit einer guldenen Rose beschencket, wie sie Königliche und Fürstliche Personen bißweilen von dem Pabst zu bekommen pflegen.

Den Schwedischen König Magnum beschwatzte mein Vater, daß er ihm die schöne Provintz Schonen wieder abtrat, welche zur Zeit meines Groß-Vaters an die Schweden gefallen; wie er dann auch Anno 1366. von dem Schwedischen König Alberto die Insel Gothland darzu bekommen.

Ericus.

Eben dieses hat nicht wenig darzu contribuiret, daß weder der eine noch der andere, von solchen beyden Königen, in der Schwedischen Historie gerühmet wird; und dem König Magno ist der Bey-Name Smeek gegeben worden, weil er sich von eurem Vater so sehr beschmeicheln lassen.

Margaretha.

Anno 1364. reisete mein Vater, König Waldemarus, abermal herum, und sprach bey dem Kayser Carolo IV. zu Prag ein. Anno 1369. aber that er eine Reise nach Rom. Bey diesen Reisen ward zwar allemal ein specieuser Prætext gesuchet; die wahre Ursache aber ist der Verdruß gewesen, welchen er zu Hause theils von denen Dänen, theils von denen Schweden, am allermeisten aber von denen sogenannten Hansee-Städten leiden muste. Denn diese Städte kündigten meinem Vater Anno 1364. ordentlich den Krieg an. Ob er nun gleich damals die Gesandten und Herolde mit einer schimpfflichen Antwort abwiese; so hat er sich doch nachgehends gar anders gegen die Städte bezeigen müssen. Die Antwort aber bestunde in diesem Verse:

Seven und Seventig Hense
Und Seven und Seventig Gense.
Biten mir nit de Gense,
Frag ich nit einen Schit nae die Hense.

Ericus.

Dieser Vers ist schimpfflich und spöttisch genug gewesen. Aber woltet Ihr nicht geruhen, wertheste Margaretha! mir ein wenig ausführlicher zu sagen, was es mit diesen Hansee-Städten eigentlich vor eine Be-

wandniß gehabt habe? ob ich gleich selber, bey meinen Lebzeiten, die Hansee-Städte gar wohl gekannt, und mit ihnen zu schaffen gehabt.

Margaretha.

Die Stadt Bremen hat Anno Christi 1164. dieses Bündniß veranlasset, und es sind Anfangs die vornehmsten Handels-Städte in Teutschland darein getreten, um einander wider die grausamen Raubereyen und Gewaltthätigkeiten, welche nicht nur von gemeinen Räubern, sondern auch von Edelleuten, Grafen und einigen Fürsten geschrieben worden, zu beschützen. Den Namen wollen einige daher führen, weil die ersten Städte, so zu diesem Bündniß mit eingestimmet, meistentheils an der See gelegen gewesen. Andere wollen ihn von dem alten Wort Hanses, oder vornehme Herren herleiten, weil die ansehnlichsten Städte in dem Bündniß gestanden. Am sichersten aber ist es, wann man ihn von dem alten Wort Hansa herführet, welches eine Gesellschafft bedeutet hat; wie dann auch das alte Teutsche Wort Hänseln davon noch übrig ist, das so viel bedeutet, als einen in eine Gesellschafft aufnehmen. Jedoch dem seye wie ihm wolle; so ist doch so viel gewiß, daß, nach und nach, zwey und siebentzig Städte in das Bündniß getreten. Die Stadt Lübeck war das Haupt unter allen, und es stunden auch einige nicht in Teutschland, sondern in auswärtigen Königreichen und Landen gelegene, Städte mit in dem Bund. Derohalben hatte sich dieser Hanseatische Bund in vier grosse Classen getheilet, nemlich in die Lübeckische, in die Cöllnische, in die Braunschweigische, und in die Dantziger Classe. Weil auch das Bündniß nicht nur zur Sicherheit des Commercii, sondern auch solches immer mehr und mehr in Flor zu bringen, errichtet war, so hatten sie vier grosse Niederlagen angeleget, eine zu Londen in Engeland, die andere zu Brügge in denen Niederlanden, die dritte zu Bergen in Norwegen, und die vierdte zu Novogrod, oder Neugart in Moscau. Zu Lübeck, als dem Haupt des Hanseatischen Bundes, befande sich dessen Cantzley und das Archiv, wie dann auch die Ausschreibung derer Bundes-Tage von hieraus geschehen. Der Bund wurde nach und nach so mächtig, daß die darzu gehörigen Städte nicht allein das Monopolium derer Commercien an sich zogen, sondern auch mit auswärtigen Königen Alliantzen schlossen. Sie schickten Gesandtschafften, welche nicht anders als anderer hoher Republiquen ihre aufgenommen wurden. Auch exercirten sie das Kriegs- und

und Friedens-Recht, und administrirten unter sich strenge Justitz; wie sie dann Anno 1383. die Stadt Braunschweig, wegen eines Verbrechens, von der Gemeinschafft ausschlossen, und nicht eher wieder annahmen, biß sie, durch ihre Deputirten, auf dem Convent zu Lübeck, mit blossem Haupte, und nackenden Füssen, Wax-Lichter von der St. Marien-Kirche, biß zum Zunfft-Hause tragen, und daselbst Abbitte und Pœnitentz thun müssen; welches auch Kayser Carolus IV. approbiret. Ihre allgemeinen Versammlungen geschahen nur alle drey Jahre ein einiges mal; es wäre dann, daß einige aufstossende, ausserordentliche, Noth und Gelegenheit dergleichen öffters erfordert hätte. Vor Zeiten hatten sie zu ihrem Beschützer, den Hochmeister Teutschen Ordens. Nachdem aber selbiger Orden ziemlich verfallen war, nahmen sie bald einen König von Dännemarck, bald einen König von Schweden, bald aber sonst einen mächtigen Potentaten an, der sie ihres Schutzes geniessen lassen solte. Endlich aber fieng dieses grosse Bündniß an zu Grunde zu gehen, weil sich die auswärtigen Städte davon entzogen, und die Portugiesen ihr bißheriges Commercium grossen Theils an sich brachten. Diese Gelegenheit ergriffe Kayser Carolus V. dem Hanseatischen Bund den letzten Stoß zu geben, indem weder ihm, noch denen Chur- und Fürsten des Reichs, ein solches mächtiges Bündniß länger anstunde, und heutiges Tages ist dessen Name fast nicht mehr bekannt, ausser daß die drey Städte, Lübeck, Bremen und Hamburg, annoch Hansee-Städte genennet werden.

Ericus.

Ich bin Euch, wertheste Margaretha! vor diese Nachricht verbunden. Denn obgleich der Hanseatische Bund nicht mehr bestehet; so meritiret doch dessen Andencken ewig conserviret zu werden.

Margaretha.

Anno 1370. muste mein Vater abermal viel Verdruß von seinen Edelleuten erleiden, weswegen er nicht nur bey dem Kayser Carolo IV. Hülffe suchte, sondern auch bey dem Pabst. Absonderlich bate er diesen, durch einen Abgesandten, daß er seine Feinde in den Bann thun möchte. Jedoch als der Pabst die Klagen derer Unterthanen auch gehöret hatte, und einen harten Brief an meinen Vater schriebe; so fertigte mein Vater den Bothen mit dieser kurtzen Antwort ab: Waldemarus Rex Romano

Pontifici salutem! Vitam habemus à Deo; Regnum ab incolis; Divitias à parentibus; fidem à tuis prædecessoribus, quam, si nobis non faves, remittimus per præsentes; das ist: Der König Waldemarus entbeut dem Römischen Pabst seinen Gruß! Das Leben haben wir von GOtt; das Reich von Unseren Einwohnern oder Unterthanen; Reichthümer von Unseren Eltern, und den Glauben von deinen Vorfahren, welchen Wir dir hiermit zurücke schicken, daferne du Uns nicht gönstig bist. Gehabe dich wohl! Als der Pabst solch Schreiben empfangen, hat er gesaget: Hoc scripturæ genus valde nobis est amarum. Mit diesen Worten zielete er auf meines Vaters Namen, und sie wolten so viel sagen, daß ihm solche Schreib-Art des Königs Waldemari sehr bitter schmecke. Indessen pflegte mein Vater wohl öffters mit der Religion und dem Himmel zu schertzen; wie man ihn dann mehr als einmal sagen hören, er wolte GOtt den Himmel gern lassen, wann er nur ewig auf einem von seinen Schlössern Gorea oder Vortingburg wohnen solte. Allein sein Wunsch halff nichts, sondern er muste Anno 1375. von der Welt, nachdem er fünff und dreyßig volle Jahre regieret hatte. Er starb zu Gorea an dem Podagra, und liegt in der Abtey Sora begraben.

Biß hieher habe ich noch nichts von meiner Geburt gedacht, sondern es mit allem Fleisse verschoben. Mein Vater hatte bereits mit meiner Mutter eine Tochter vor mir erzeuget, welche Anno 1348. gebohren, und Ingeburga genannt worden. Nachgehends fiel meine Mutter bey meinem Vater in Ungnaden, weil sie mit Valquardo Langmanno, einem Königlichen Bedienten, solte allzubekannt gewesen seyn; die wahre Ursache aber ist diese gewesen, weil sie über meines Vaters Galanterien allzusehr eyfferte. Mitlerweile ward sie in dem Schlosse Seeburg gefänglich verwahret. Als nun mein Vater einstmals, Anno 1353. auf der Jagd war, und zu Seeburg pernoctirte, verlangte er von seiner alten Amme, daß sie ihm eine Person, zum Beyschlaff, heimlich in das Bette schaffen solte, und dieselbe versprach es zu thun. Die Amme practicirte aber dem König seine eigene, in Ungnaden stehende, Gemahlin in das Bette, mit welcher er die gantze Nacht pasfirte, ohne sie zu erkennen, biß sie des Morgens wieder von ihm gehen solte. Hierauf erfolgte die Versöhnung, und meine Mutter befande sich, von selbiger Nacht an, wieder schwanger, gebahr auch mich zur Welt, accurat als neun Monathe verflossen waren.

Um

Um dieser Avanture willen, die sich bey meiner Zeugung ereignet hatte, liebte mich mein Vater weit mehr, als er mich vielleicht sonst geliebet hätte, und ich ward mit grosser Sorgfalt erzogen; ließ hingegen auch viele gute Qualitäten von mir blicken, absonderlich aber ein recht männliches Wesen; daher dann mein Vater Anlaß nahm, öffters zu sagen, die Natur habe einen Irrthum begangen, und ein männliches Gemüthe mit einem weiblichen Leibe conjungiret.

In Schweden hatte König Magnus, mit denen Ständen des Königreichs, grosse Verdrießlichkeiten, und diese hetzten ihm gar seinen eigenen Sohn, Haquinum, der bereits König in Norwegen gewesen, auf den Hals. Dieser kam Anno 1361. nach Schweden, und setzte den Vater Magnum zu Calmar gefangen, versprach auch denen Schwedischen Ständen, die Holsteinische Printzeßin Elisabeth zu nehmen, meinem Vater alle Freundschafft aufzukündigen, und die veralienirten Provintzien wieder zur Crone zu bringen. Allein mein Vater war denen Schweden zu listig. Er ließ die Holsteinische Braut arretiren, als sie durch Dännemarck zog, und indessen wegen einer Vermählung, zwischen mir und dem König Haquino tractiren. Wie dann auch der Heyraths-Contract seine Richtigkeit erlangte. Also wurden alle Anschläge derer Schweden zu Wasser, diejenigen, welche die Holsteinische Braut abgeholet hatten, zum Trinck-Geld, zum Lande hinaus gewiesen, und die Braut gieng vor Betrübniß in ein Closter.

Hierauf zog König Magnus, seine Gemahlin, die Königin Blanca, und der Sohn Haquinus, Anno 1363. nach Coppenhagen, allwo mein Beylager mit dem Haquino auf das prächtigste vollzogen ward. Da nun fügte es sich, daß etliche Personen Gifft bekamen; wie dann die Königin von Schweden, Blanca, mitten in denen Lustbarkeiten starb. Auch mein Bruder, der Cron-Printz Christophorus, hatte etwas von dem Gifft bekommen, und muste seinen Geist aufgeben; König Magnus aber wurde wider alles Vermuthen noch curiret. Dieser Vergifftung wegen beschuldigte man meinen Vater, als ob er sie angestifftet, mein Bruder der Cron-Printz hingegen nur ungefähr etwas von dem vergiffteten Wein bekommen hätte. Ich meines Orts aber habe die rechte Wahrheit der Sache niemals erfahren, und lasse sie demnach dahin gestellet seyn.

Indessen fasseten die Schweden eine kurtze Resolution, und beschlossen, weder von dem König Magno, noch von meinem Gemahl

Haquino, etwas mehr zu hören. Ihre Crone hingegen boten sie dem Grafen von Holstein Henrico an, damit sie ihn, wegen des, seiner Tochter Elisabeth widerfahrnen, Schimpffes desto besser befriedigen, und sich seiner Hülffe wider die Dänen bedienen könten. Allein Henricus entschuldigte sich wegen seines hohen Alters, und recommendirte ihnen den Mecklenburgischen Printzen Albertum, welcher auch sofort zum König in Schweden erwehlet ward.

Ich meines Orts wurde mitlerweile, in einem höchst-vergnügten Ehe-Bette mit meinem Gemahl Haquino schwanger, und gebahr Anno 1365. im dreyzehenden Jahre meines Alters, zwey Jahr aber nach meiner Vermählung, einen Printzen, der Olaus genennet worden. Als nun Anno 1375. mein Vater Waldemarus starb, disputirte man vors erste, wer das beste Recht zur Crone hätte? weil von meiner ältern Schwester Ingeburga ebenfalls Erben verhanden waren. Doch endlich ward mein zehenjähriger Sohn Olaus vorgezogen, und mir die Vormundschafft aufgetragen, dahero auch, von selbiger Zeit an, alle Edicta, unter unser beyder Namen, folgendermassen ausgefertiget wurden: Nos OLAUS D. G. Rex, & MARGARETHA Waldemari Daniæ Regis Filia, das ist: Wir OLAUS, von GOttes Gnaden König, und MARGARETHA, eine Tochter Waldemari, des Königs von Dännemarck.

Gleichwohl unterstunde sich Hertzog Albertus von Mecklenburg, seinen andern Sohn Henricum zum König von Dännemarck zu machen, gleichwie es sein älterer Sohn, der gleichfalls Albertus geheissen, und dessen bereits Erwehnung geschehen, in Schweden wircklich war. Der Hertzog rüstete sich zu dem Ende starck, sobald er meines Vaters Waldemari Todt vernahm, schrieb auch seinem Sohn nach Schweden, und verlangte, daß er ihm zu Hülffe kommen möchte. Allein ich meines Orts machte solche Anstalten, daß der Hertzog Albertus sein Vorhaben unterweges lassen muste. Ich reisete mit meinem Sohn in denen Dänischen Provintzen herum, suchte die Hertzen des Adels zu gewinnen, und nahm allenthalben die Huldigung ein.

Anno 1380. starb mein Gemahl Haquinus, und mein Sohn Olaus erbte folglich auch das Königreich Norwegen. Weil nun die Schweden seinen Vater hätten ebenfalls nicht übergehen sollen, schrieb er sich Lebenslang in seinem Titel: Verum Sueciæ Hæredem, einen wahren Erben von Schweden. Jedoch mein Sohn Olaus selber starb schon

Anno

Anno 1387. im zwey und zwantzigsten Jahre seines Alters, und hinterließ mir die beyden Reiche Dännemarck und Norwegen.

Ericus.

Ich schliesse also aus eurer Erzehlung, wertheste Margaretha! daß euer Sohn, der König Olaus, niemals vermählet gewesen.

Margaretha.

Nein, er war nicht vermählet. Die Conjuncturen derer Zeiten verhinderten mich, eine Gemahlin vor ihn auszusuchen.

Ericus.

Indessen werden sich sonder Zweiffel Leute gefunden haben, die einen Argwohn auf Euch geworffen, als ob Ihr es, in diesem Stücke, nicht aufrichtig mit eurem Sohne gemeynet, daß Ihr ihn so lange unvermählt gelassen. Man wird gedacht haben, daß Ihr gesonnen gewesen noch selber, wann sich etwa sein Fall ereignen möchte, einen andern Gemahl auszusuchen, und ihm die beyden Cronen von Dännemarck und Norwegen auf das Haupt zu setzen.

Margaretha.

Eben diesen Argwohn denen Leuten zu benehmen, declarirte ich, gleich nach dem Todte meines Sohnes, daß ich mich niemals wieder vermählen würde. Dem ungeachtet trugen weder die Dänen, noch die Norweger Bedencken, mir ihre Crone aufzusetzen, weil ich währender Administration eine solche Conduite hatte blicken lassen, an der nichts auszusetzen gewesen. Mit dem König von Schweden, Alberto, hingegen gerieth ich nunmehro in einen sehr grossen Verdruß. Denn ich meines Orts unterließ nicht, mich eine Königin von Schweden zu schreiben, wannenhero er seiner Seits sich nicht nur einen König von Dännemarck und Norwegen nannte, sondern auch anfieng drey Cronen in seinem Wappen zu führen, anzuzeigen, daß er wircklich ein König über alle drey Nordische Reiche seyn wolte.

Hierauf nahm die Feindschafft täglich mehr und mehr zu. Man suchte von beyden Seiten alle Prætensiones und Gräntz-Streitigkeiten hervor, und Albertus ließ hiernechst allerhand Reden fahren, die sonst zwischen gecrönten Häuptern eben nicht Styli sind. Zum Exempel, ich wäre eine Königin ohne Hosen; eine Munckedeyc, das ist, eine Pfaffen-

fen-Magd, und gienge mit dem Abt von Sora vertrauter um, als einer Wittwen anstünde. Er wolte seine Königliche Mütze nicht auffsetzen, biß er Schweden und Dännemarck vereiniget hätte; und was dergleichen schmähliche Reden und Rotomondaten mehr waren.

Ericus.

An einem heimlichen Liebes-Verständniß mit dem Abt zu Sora kan auch gar leichtlich etwas gewesen seyn. Ich habe schon von andern Leuten mehr davon reden hören, und er solle sehr gut ausgesehen haben.

Margaretha.

An seiner Gestalt war nichts auszusetzen. Was aber die Leute reden, das ist nicht allemal die Wahrheit. Man nimmet zu dergleichen Dingen keine Zeugen, die es ausschwatzen können. Der Argwohn hingegen rühret daher, weil ich mit dem Abt öffters alleine in geheimen Unterredungen begriffen gewesen, welche die Angelegenheiten meiner Königreiche betroffen haben.

Mitlerweile hielte ich mich mit schimpfflichen Worten wider den Schwedischen König Albertum gantz stille, und correspondirte dargegen mit denen Malcontenten in Schweden, die in grosser Anzahl verhanden waren. Denn Albertus druckte den Schwedischen Adel, und zog ihm seine Lands-Leute, aus dem Mecklenburgischen, in Chargen und Bedienungen vor, wodurch er sich auf dem Thron recht zu befestigen vermeynete. Derohalben versammleten sich die Vornehmsten von der Ritterschafft, und sagten dem König ungescheuet, er solte sie bey ihrer Freyheit und Gerechtigkeit bleiben lassen, auch des Reichs Schlösser und Lehen, wie er geschwohren und das Gesetz-Buch vermöchte, mit innländischen Leuten besetzen; oder sie würden genöthiget auf andere Mittel zu gedencken. Jedoch sie waren viel zu schwach, sich selber und allein, im Reiche, wider ihren König zu beschützen, wannenhero sie ihm Eyd und Pflicht auffsagten, und sich an mich addresfirten, bey mir Hülffe wider das gewaltsame und unbillige Beginnen des Königs zu suchen. Ich hatte auch schon vorhero, durch meine geheime Correspondentz, die Gemüther vieler vornehmen Schweden an mich gezogen. Dem ungeachtet nahm ich, aus Verstellung und List, derer Schweden Bitten und Begehr gantz kaltsinnig an, wolte ihnen auch mit keiner andern

dern Bedingung einige Hülffe leisten, als daß sie mir schwehren möchten, daß, im Fall ich gegen König Albertum die Ober-Hand behielte, auch Schweden meiner Regierung unterworffen seyn solte, weil ich ja meine 2. Reiche, Dännemarck und Norwegen, dem wandelbaren Glücke und dessen ungewissen Ausgang müste aufsetzen. Diesen harten Vorschlag musten endlich die Schweden eingehen, wolten sie anders meiner Hülffe geniessen, und nicht gantz, vom König Alberto, unter das Joch gebracht werden.

Also ward ich, Anno 1388. von denen vertriebenen Schwedischen Herren, und ihrem Anhange, zur Königin in Schweden angenommen; worauf ich alsobald ein ziemliches Volck versammlete, und König Albertum anzugreiffen begonne. Weil aber ein grosses Theil des Reichs diesem annoch anhängig war, er auch die besten Festungen in seinen Händen hatte, ward der Krieg desto beschwerlicher und länger, und entstunde ein grosses Elend im Reiche, als welches durch und durch in zwey Partheyen getheilet war, die einander hefftig anfeindeten, und, wo es Gelegenheit gab, Schaden thaten, so, daß niemand sicher gewesen. Hiernechst hatte König Albertus das Land durch vielfältige Schatzungen ausgemergelt, und fande endlich keinen andern Ausweg noch mehr Geld zu bekommen, als daß er, denen Creutz-Herren in Preussen, die Insel Gothland vor zwantzig tausend Englische Noblen versetzte.

Als nun Albertus sahe, daß er in die Länge so grosse Kriegs-Kosten nicht ausstehen kunte, ließ er mir, entweder aus Verzweiffelung, oder aus Hoffart, eine Schlacht anbieten, und zu wissen thun, daß ich mit meiner Armée, auf bestimmte Zeit, im ebenen Felde, bey Kalköping, in Wester-Gothland, ihm begegnen solte; mit dem Beyfügen, wer da Ober-Hand behielte, der möchte gewonnen Spiel haben. Zu dieser Schlacht rüstete man sich demnach, auf beyden Seiten, mit aller Macht. Unter andern Herren und Rittern von Distinction, aus Teutschland, hatte König Albertus, bey seiner Armée, Graf Gerharden von Holstein, und Graf Otten von Rupin, welche, nebst dem Könige, immerfort sehr auf mich schimpffeten. Ja, man hat mich versichert, daß ich an dem Hofe des Alberti, und bey seiner Armée, einige Wochen lang, gar nicht anders genennet worden, als die schwartze Pfaffen-Hure. Auch wenig Tage vor der Schlacht sandte mir der König Albertus einen Wetzstein zu, und ließ mir sagen, dieser gebühre mir meine Nehe-Nadeln darauf zu spitzen, an statt der Waffen zu führen. Solcher

Wetzstein solle noch biß auf diese Stunde in Schweden verwahrlich aufgehoben, und in der Kirche zu Upsal gezeiget werden.

Ericus.

Dergleichen Hohnsprechereyen taugen nichts, und gereichen, wann die Sache umschläget, einem zum grösten Schimpff. Aber, saget doch, wertheste Margaretha! warum man Euch eine schwartze Pfaffen-Hure geheissen?

Margaretha.

Darzu hat die schwartz-braune Farbe meines Angesichtes Ursache gegeben; wie man mich dann eben deswegen gemeiniglich nur die schwartze Margaretha genannt.

Meine Armée bestunde aus Teutschen, Dänen und Norwegern, welche Ivar Lycke commandirte; ob ich mich gleich in Person dabey aufhielte. Auch hatte sich ein grosser Hauffe Schweden, unter Erich Kettelsons Anführung, bey mir eingefunden. Als nun der 21. Septembr. des 1388sten Jahres anbrach, welches der zur Schlacht bestimmte Tag gewesen, ruckten unsere beyden Arméen an einander, und es ereignete sich ein sehr blutiges Treffen.

Ericus.

Unter die einfältigen Streiche, welche die lieben Alten bißweilen begangen, ist auch dieser mit zu rechnen, daß sie manchmal den Tag, und den Ort, mit einander verabredet, an welchem, und wo, sie eine Schlacht halten wollen, so, daß sich ein jeder darnach richten, und alle Vortheile dabey beobachten können. Heutiges Tages ist solches gar nicht mehr Manier, sondern eine jede Armée muß auf ihrer Huth seyn, wann sie von der andern nicht plötzlich überfallen und angegriffen werden will. Man schläget mit dem Feind, so offt man Lust darzu hat, und es vor rathsam befindet; oder vermeidet es, wann man es vermeiden kan, und keinen Vortheil dabey, sondern grosse Gefahr vor sich erblicket.

Margaretha.

Indessen haben die Alten einen grossen Ruhm darinnen gesuchet, daß sie einander den Ort und Tag zu einer Bataille anberaumet, damit ein jeder Theil sich darnach richten, und alle gebührende Mesures nehmen können.

Nach-

Nachdem die Schlacht fünff biß sechs Stunden gewähret, und ein jeder Theil sein Bestes gethan hatte, neigte sich der Sieg auf meine Seite, und die feindliche Armée ward, nach einer erlittenen grossen Niederlage, gäntzlich zur Flucht gebracht. Unter denen Todten feindlicher Seits zehlete man neunzehen vornehme erschlagene Ritter; und ich büssete deren achte ein. Unter denen Gefangenen, die mir in die Hände fielen, befande sich der König Albertus selber, sein Cron Printz Ericus, und sonst noch viele Ritters-Leute; derer Gemeinen aber etliche tausend. Im übrigen geschahe dieses an eben dem Tage, an welchem, drey und zwantzig Jahre zuvor, Albertus König Magnum gefangen genommen hatte.

Ericus.

Ihr werdet den gefangenen König sonder Zweiffel haben vor Euch führen lassen; und da möchte ich nicht nur die Minen, welche ihr einander gegeben, gesehen, sondern auch gehöret haben, was eines zu dem andern gesprochen.

Margaretha.

Ihr könnet leichtlich erachten, daß ich mich als Uberwinder, König Albertus hingegen als ein Uberwundener und Gefangener angestellet. Jedoch übete ich keine Barbarische Grausamkeit an ihm aus, sondern begnügte mich, demselben, wegen seiner wider mich ausgestossenen schimpfflichen Worte, und des übersandten Wetzsteins halber, einen derben Filtz zu geben; wobey er seines Orts die Achseln zuckete, und demüthige Geberden machte. Als aber der gefangene König wieder von mir geführet wurde, ließ er sich gegen die Wache verlauten, er seye, indem er mein schwartz-braunes Angesicht gesehen, gantz verliebt in mich worden, und möchte wohl bey mir schlaffen. Dieses ward mir auf der Stell rapportiret, wannenhero ich den gefangenen König des Abends, als ich bereits im Bette lag, wieder vor mich führen ließ, und ihn fragte, ob er noch in mich verliebt wäre, und bey mir zu schlaffen verlange? Weil er nun seine Reden nochmals bejahete, befahl ich ihm Hände und Füsse zu binden; welches augenblicklich geschahe. Alsdann ließ ich ihn neben meinem Bette nieder auf die blosse Erde legen, in welchem Zustande er, unter der Aufsicht einiger Wächter, die gantze Nacht pausiren muste. Des Morgens, als er wieder von mir geführet wurde, gab ich ihm die herben Worte mit auf den Weg, daß er sich nunmeh-

vo der Ehre wircklich rühmen könne, bey mir geschlaffen zu haben.

Ericus.

Was solte aber der König Albertus damals wohl vor Gedancken in seinem Hertzen geheget haben, als er die Nacht neben eurem Bette auf der blossen Erde, erzehlter massen passiren müssen? und wie er des Morgens mit so höhnischen Worten seinen Abschied bekommen.

Margaretha.

Um die Gedancken der Leute muß man sich nicht bekümmern. Vielleicht hat er mich in seinem Hertzen eine tausendfache Hure geheissen, auch grosse Verfluchungen und Vermaledeyungen wider mich ausgestossen, die ihm indessen nichts geholffen, und mir nichts geschadet. Mitlerweile ließ ich ihn nach Lindholm bringen, allwo er sieben Jahre nebst seinem Sohn gefangen saß, eben so lange, als König Magnus, seiner Mutter Bruder, und meines Gemahls Haquini Vater, von ihm vorhin gefangen gehalten worden war.

Ob nun wohl Schweden, unter Königs Alberti Regierung, in grossem Bedruck gewesen; so gieng doch die Noth und Jammer, samt dem Land-Verderben, nach seinem Gefängniß viel ärger an. Denn die Mecklenburgischen Fürsten, die Grafen von Holstein, und die Hansee-Städte, declarirten sich insgesamt vor den gefangenen König. Seine Parthey hatte auch Stockholm, Calmar-Schloß, samt andern festen Plätzen in Schweden in ihren Händen, aus welchen Königs Alberti Leute ausfielen, und grossen Schaden thäten. Sie verbrannten Encöping, Westeraas, Lincöping, und viele andere Oerter ohne Verhinderniß. Man kunte auch die in Stockholm, und in Calmar-Schloß nicht belagern, weil die Mecklenburger, aus Rostock und Wißmar, so offt sie wolten, ihnen Volck und Proviant zuzuschicken im Stande waren. Es rottirten sich zwar öffters die Bauren zusammen, dem Volck des Königs Alberti Abbruch zu thun, wurden aber etlichemal überrumpelt, und jämmerlich geschlagen. Absonderlich litten die Schwedischen Bürger in Stockholm grosse Noth, wohin sich die meisten Teutschen Völcker des Alberti retiriret hatten, weil man jene im Verdacht hielte, ob wolten sie die Stadt an meine Kriegs-Völcker verrathen. Es giengen dannenhero täglich ein Hauffen trotziger Buben auf denen Strassen herum,

um, die sich Hattebröder nannten, weil sie Hüte von einer Form trugen. Diese stiessen viele Schelt-Worte wider die Bürger aus, griffen etliche derer Vornehmsten, und legten sie auf das Schloß in den Thurm; weswegen ein grosser Auflauff entstunde, und beyde Theile versammleten sich mit ihrem Gewehr. Jedoch dieser Tumult wurde von dem Rath, und dem Schloß-Hauptmann, bald wieder gestillet, und beyderseits Nationen, nemlich die Schwedische und Teutsche, musten schwehren, daß sie es mit einander treulich halten wolten, auch keiner den andern, hinführo bey Leibes-Straffe schmähen. Ferner wurde ausgemachet, daß, im Fall die Schwedischen Herren die Ober-Hand behielten, welche meine Parthey hielten, die Teutschen in des Königs Alberti Diensten, das, was vorgegangen, nicht entgelten solten. Behielte aber König Albertus die Stadt, solte denen Schweden ebenfalls nichts Böses widerfahren. Allein dieser Vergleich hatte keinen langen Bestand. Denn kurtz hernach kamen die Teutschen heimlich, des Nachts, auf dem Rath-Hause zusammen, wohin der Schloß-Hauptmann den Rath und einige vornehme Bürger beruffen ließ, unterm Vorwand, ob wäre ein wichtiger Handel vorgefallen, darüber man rathschlagen müste. Sobald sie kamen, ward ein Register abgelesen, darinnen derer-jenigen Namen stunden, so der Verrätherey beschuldiget worden, und die man jetzo fest nehmen solte. Die davon gegenwärtig waren, wurden stracks auf das Schloß in den Thurm geworffen, und hart gepeiniget, so, daß etliche währender Marter sturben. Mitlerweile kam noch mehr Volck aus dem Mecklenburgischen an, dergestalt, daß die Teutschen, in Stockholm den Meister völlig spielten. Hierauf gaben sie vor, daß die zu todte Gepeinigten viele verrätherische Dinge von sich und auf andere bekennet hätten. Alsdann führete man die andern gefangenen Bürger heimlich hinaus in die Scheren, versperrete sie, mit Händen und Füssen zusammen gebunden, in ein Haus, und verbrannte dieselben mit Feuer. Solches geschahe den 7. Octobr. Anno 1388. Hiernechst liessen die Mecklenburgischen Fürsten zu Rostock und Wißmar ausruffen, daß wer, auf seinen eignen Hazard, zur See, auf Dännemarck, Norwegen und Schweden auslauffen und rauben wolte, der solte frey haben, in ihren Häfen die Beute aufzubringen. Dergleichen Freyheit ward ihnen auch in Gothland und in Preussen gegeben, weil die Creutz-Herren, in diesem Krieg, des Königs Alberti Parthey hielten, wodurch die gantze Ost-See mit Räubern erfüllet ward, die sich

zusammen thaten, ans Land stiegen, und grossen Schaden verübeten. Diese Gesellen nenneten sich Vetallianer, weil sie Stockholm mit Victualien versehen musten, und nahmen dermassen überhand, daß sie weder Freund noch Feind schoneten, und es hatten, nach geendigtem Kriege, die Hansee-Städte grosse Mühe, ehe sie selbiges Gesindel wieder ausrotten kunten.

Ericus.

Mein GOtt! die Sterblichen auf Erden dencken immer, zu der Zeit, wann sie auf Erden wallen, es sey grosse Noth und Jammer verhanden. Aber man thue nur einen Blick in die vergangenen Secula, so wird man finden, daß es schon vielmals weit ärger gewesen und zugegangen.

Margaretha.

Nachdem nun dieser verderbliche Krieg sieben Jahre gewähret, begunte man mit mir wegen eines Friedens zu handeln, und ward zu dem Ende, Anno 1394. ein Congreß zu Helsingburg anberaumet, wohin Gesandten aus Mecklenburg, Preussen und denen Hansee-Städten kamen. Jedoch, es ward hieselbst nichts ausgerichtet, weil unter denen Teutschen und Dänen eine Schlägerey vorfiel, wobey der Bürgermeister von Stralsund auf dem Platze geblieben, weswegen die andern Gesandten alle davon zogen. Also ward noch eine andere Zusammenkunfft zu Alholm bestimmet. Hieher solte Hertzog Hans von Mecklenburg, mit seinem Anhang persönlich zu mir kommen, die Sache vollends auszumachen. Solches that auch der Hertzog, und der Handel erlangte seine Richtigkeit. Man bedunge sich, auf Seiten des Hertzogs von Mecklenburg, die Loßlassung des gefangenen Königs, ingleichen seines Sohnes, und des Grafen von Rupin Freyheit; worgegen mir der König Albertus versprechen muste, daß er mir, binnen dreyen Jahren, entweder Stockholm samt allem Recht und Anspruch auf Schweden, abtreten, oder, in Unterbleibung dessen wieder in sein Gefängniß wandern solte. Zu Bürgen und Garants muste er stellen die Städte Lübeck, Hamburg, Dantzig, Thorn, Elbingen, Stralsund, Stetin und Campen. Diese engagirten sich mir, im Fall König Albertus diese Bedingungen nicht hielte, sechtzig tausend Marck löthig Silber zu bezahlen. Mitlerweile solte Stillstand, und beyderseits freyer Handel seyn, auch Stockholm in ietzt-gemelde-

ter

ter Städte Händen und Versicherung bleiben; und auf Gothland ein jeder behalten, was er innen hätte. Also zog König Albertus wieder nach Mecklenburg, nachdem er drey und zwantzig Jahre König in Schweden gewesen war.

Ericus.

Und daran ist einig und allein sein Unverstand Ursache, weil er nicht mit der Nation umzugehen gewust, sondern die Teutschen, als Fremde, denen gebohrnen Schweden bey Chargen und Bedienungen vorgezogen. Noch itzo herrschet diese Jalousie in Schweden wider die Fremden, und es wäre keinem König zu rathen, daß er die Reichs-Bedienungen und Chargen an Fremde vergeben solte. Man siehet es kaum gerne, wann er Cammer-Diener und solche Leute, die zu seiner täglichen Bedienung nöthig sind, von fremden Nationen auslieset.

Margaretha.

Eben darum wären die Herren Schweden fast werth, von andern Nationen eben so tractiret zu werden.

Anfangs bey der Abreise aus Schweden hatte König Albertus keinesweges die Hoffnung abgeleget, dieses Königreich wieder zu bekommen, und wolte lieber die sechtzig tausend Marck Silber verlieren. Zu dem Ende zog er in Preussen, und machte ein Bündniß mit denen Creutz-Herren, die denen Vetallianern Gothland mit Gewalt abgenommen hatten. Krafft dieses Bündnisses bekam Albertus Gothland wieder, ließ seinen Sohn Ericum daselbst Hof halten, und brachte von seinen Leuten in Mecklenburg groß Geld zusammen. Allein 2. Jahre hernach starb sein Sohn Ericus, auf der Insel Gothland, welche hernach die Preussen wieder zu sich nahmen. Nach dessen Todt hat sich der König Albertus des Reichs Schweden gantz begeben, weil er nicht der Mühe werth achtete, so grosse Gefahr auszustehen, die mit der Behauptung dieses Reichs verknüpffet war. Als nun die bestimmten drey Jahre um waren, lieferte er mir Stockholm, und alle andere annoch inhabende Plätze in meine Hände, that Verzicht auf die Crone, und hat den Rest seines Lebens in dem Mecklenburgischen zugebracht.

Ericus.

Dieser König ist demnach auch einer von denenjenigen, welche

durch

durch die Cronen, welche sie auf ihrem Haupte getragen, mit Gall und Bitterkeit geträncket worden, an statt, daß sie lauter Nectar und Julep solten von sich fliessen lassen.

Margaretha.

Ich war also eine mächtige Königin über die drey Nordischen Reiche, und führte zwar mein Regiment sehr klug und vorsichtig; furchte mich aber dem ungeachtet so wenig vor denen Schweden, daß ich es in Vergebung derer Chargen nicht besser machte, als mein Vorfahr, der König Albertus gethan hatte. Ich suchte sie immerfort zu unterdrücken, und noch besser zu demüthigen. Derohalben ließ ich fast keinen Schwedischen Herrn zu Lehen und Schloß kommen, gab ihm auch sonst keine einträgliche Dienste, ausgenommen etlichen wenigen, darunter Abraham Broderssohn der Vornehmste gewesen, der Halland und Verrend bekam, und mir so angenehm war, daß man auch anfieng von unserer Freundschafft ungleich zu urtheilen. So offt nun die Schweden sich auf ihre Privilegia berufften, und erinnerten, daß kein Fremder Schloß und Lehen im Reiche besitzen solte, gab ich zur Antwort, sie möchten nur ihre Briefe und Siegel wohl verwahren; ihre Lehen und Schlösser aber wolte ich sehr wohl versorgen.

Ericus.

Auf diese Weise seynd die Schweden einer Geissel loß gewesen, und haben sich die andere gleich wieder auf den Rücken gebunden. Aber, wertheste Margaretha! Ihr hättet in der That billiger gegen diese Nation seyn sollen, die um eurent willen ihren König Albertum unterdrucken helffen, damit sie Euch, statt seiner, auf den Thron setzen mögen.

Margaretha.

Ich wuste gar wohl, daß die Schweden solches nicht gerne, sondern aus höchster Noth gezwungen, gethan hatten. Mir stack hiernechst noch immer im Kopff, daß der Reichs-Rath in Schweden sich so sehr wider meine Heyrath mit dem König Haquino gesetzet, ja daß mein Gemahl, samt seinem Vater, wircklich des Reichs Schweden waren entsetzet worden, weil besagte meine Heyrath ihre Richtigkeit erlanget hatte; welche Verbitterung Königs Magni Gefängniß, und der Krieg, den Haquinus um dessen Erledigung geführet, sehr vermehrete.

Ericus.

Ericus.

Eine großmüthige Seele vergisset alles Vergangene, wann sich die Zeiten ändern, und sie sich über diejenigen weit erhoben siehet, die ihr zuvor Tort gethan haben.

Margaretha.

Eine solche Großmuth wohnete in meiner Seele nicht, sondern es beherrschete mich vielmehr die Empfindlichkeit. Also legete ich öffters Schatzungen auf das Land, und führte viel Geld aus Schweden nach Dännemarck. Unter andern hat einstmals, jedwede Feuer-Stätte im Reich, müssen ein Marck Oertiger bezahlen. Ein andermal habe ich, auf den Schwantz eines jeden Stücke Viehes, gewisses Geld geleget; und diese meine Schatzung haben die Bauren Rumpeskat genennet.

Ericus.

Aber warum eben auf den Schwantz eines jeden Stücke Viehes? Man könte mancherley Reflexiones darüber machen; allein es ist am besten, wann man es unterlässet. Wie wann man nun denen Thieren die Schwäntze abgeschnitten hätte? Alsdann hätten sie ja müssen von der Schatzung frey seyn.

Margaretha.

Keinesweges. Denn ob man sich wohl der Redens-Art bedienete, daß die Schatzung auf denen Schwäntzen liegen solte, so war doch das gantze Stücke Viehe mit darunter zu verstehen.

Ericus.

Sind dann auch Hunde und Katzen, Ratzen und Mäuse, mit darunter begriffen gewesen?

Margaretha.

Nicht doch, sondern nur die Thiere, welche dem Menschen zu Nutzen gereichen, auch Haare oder Wolle tragen, wie da sind Schaafe, Pferde, Ochsen, Kühe, Ziegen, Esel rc.

Sobald ich alle drey Reiche zur Ruhe, und unter meinen Scepter gebracht, war ich mit allem Fleiß bedacht, wie selbige stets beysammen bleiben möchten. Auf daß ich aber die Schweden desto leichter darzu bewegen möchte, ließ ich ihnen vorstellen, daß König Albertus, oder je-

mand von seinen Anverwandten, ihren Anspruch auf Schweden nicht würden fahren lassen, so lange als kein anderer Herr, als ich nur allein, verhanden wäre. Derohalben seye höchst vonnöthen, daß man je eher, je lieber einen König erwehle, der nach mir in Schweden regieren solte, damit dem König Alberto alle Hoffnung abgeschnitten würde, mit dem es anderergestalt gar bald wieder einen blutigen Krieg abgeben würde. Ich hatte auch zu dem Ende einen jungen Hertzog aus Pommern, meiner Schwester Sohn, zu mir kommen lassen, Heinrich genannt; dessen Namen ich aber, damit er nicht fremde in derer Schweden Ohren klingen möchte, in Erich verwandelte. Ob nun wohl dieser sehr jung war, drang ich doch mit meinen süssen Worten durch, daß die Schweden selbigen, im andern Jahre nach des Königs Alberti Erledigung, auf Morawiese zum König erwehleten und ausruffeten. Solches geschahe den 13. Julii Anno 1396. Jedoch geschahe es mit dem ausdrücklichen Bedingniß, daß ich bey dessen Minderjährigkeit die Regierung führen solte. Hernach beredete ich auch die Schwedischen Stände, daß sie mir zum Leibgeding überliessen Ost- und Wester-Gothland, Wermeland, Westmanland, Dalecarlien, samt allen Bergwercken, darüber ich freye Macht haben solte zu vermachen, zu verschencken, zu verpfänden. Es wurden auch die Cron-Güther, so König Albertus weggeschencket, reduciret, und die er geadelt hatte, cassiret, auch die neu-erbaueten Schlösser niedergerissen.

Folgendes 1397ste Jahr ward ein Tag bestimmet zu Calmar, da aus allen drey Reichen die Räthe und Vornehmsten sich versammleten. Bey dessen Anfang wurde mein junger Vetter Ericus gecrönet, und beschwuhr dargegen die Freyheiten derer Stände. Hierauf kam die beständige Vereinigung derer drey Nordischen Cronen auf das Tapet, und wuste man den Nutzen, wie auch das Gedeyen und Aufnehmen, so ein jedes von denen drey Königreichen ins Besondere davon haben würde, nicht genugsam heraus zu streichen. Man stellete hiernechst vor, welchermassen jetzo die erwünschteste Gelegenheit wäre, solche Vereinigung aufzurichten, da der Königliche Stamm in allen drey Reichen zu Ende gienge, und also auch alle innerliche Unruhen auf einmal könten abgethan werden. Dieses alles war scheinbar genug, und hätte auch einen guten Effect thun können, daferne ich und meine Dänen

nicht

nicht gesuchet hätten, auf solche Weise, Schweden und Norwegen gäntzlich untern Fuß zu bringen.

Ericus.

Bey dergleichen wichtigen Handlungen solte niemand falsch handeln, sondern ein jeder Theil aufrichtig seyn, gleichwie es die Glieder eines Leibes, die von einem Haupte regieret werden, allemal recht aufrichtig mit einander meynen.

Margaretha.

Indessen wurden doch die Artickel wircklich abgefasset, nach welchen sich die Stände aller drey Reiche mit Brief und Siegel eydlich verbunden, daß sie zu ewigen Zeiten unter einem König seyn und bleiben wolten, und zwar dergestalt, daß ein jedes Reich bey seinem Namen, Recht, Freyheiten, Privilegien, und alten löblichen Gewohnheiten, unverhindert bleiben solte. Daß kein König solte Macht haben, neue Gesetze und Rechte in einigem Reiche einzuführen; es geschähe dann mit Willen aller Untersassen. Der König solte in jedem Reich einen Drotzet und Marsk haben, die in seiner Abwesenheit einem jeden Schutz und Recht schaffen könten; wie auch einen Hofmeister, der alle Dinge bestellte und anschaffte, was zu des Königs Hofhaltung gehörte, so lange er in dem Reiche bliebe, dessen Hofmeister er wäre. Item, einen Reichs-Cantzler, der des Reichs Siegel, und was darzu gehöret, in Acht nähme. Item, einen Hof-Cantzler, der stets dem Hof folgte, damit jederman, aus was vor einem Reiche er, mit einem Gewerbe, an des Königs Hof käme, desto eher Bescheid erlangete. Es solte auch der König gehalten seyn, jährlich alle drey Reiche zu besuchen, und in jedem vier Monathe zu verharren, wo er nicht aus wichtigen Ursachen daran verhindert würde. Welche Zeit des Jahres aber er in jedwedem Reiche seyn wolte, das stünde in seinem Belieben. Wann der König von einem Reiche in das andere zöge, solte er allezeit zwey von denen Räthen von dannen mit sich nehmen, damit, wann aus selbigem Reiche Geschäffte an den Hof kämen, sie, nebst dem Cantzler, desto besser Bescheid geben könten. Es solte auch weder der König, noch einig Reich, sich in einen Krieg einlassen, ohne mit Vorwissen und Bewilligung derer Stände aus allen drey Reichen. Im Fall aber nun ein

Krieg einmüthiglich beschlossen würde, solte das Kriegs-Volck, so aus denen andern beyden Reichen gesandt würde, mit aller Nothdurfft biß auf die Gränze versehen werden. Sobald es aber ins Reich käme, wo man die Hülffe begehrte, solte es allda seinen Unterhalt nehmen und bekommen. Wegen der Königs-Wahl ward endlich resolviret, es solte der Drotzet und Marsk in dem Reiche, wo der König stürbe, seinen Todt alsobald denen andern Reichen eröffnen, und die verordneten Personen bey ihrer Pflicht ernstlich ermahnen, mit ehesten zu Halmstadt sich einzustellen, allda einen König zu erwehlen; und zwar aus jedem Reiche ein Ertz-Bischoff und zwey andere Bischöffe, der Drotzet und Marsk, etliche Lagmänner, und einige von Adel, auch die Bürgermeister aus denen vornehmsten Städten, und zwey von denen ältesten Bauren aus jedem Lagmansthum, also, daß sie viertzig aus jedem Reiche seyn solten. So der verstorbene König einige Manns-Erben nachgelassen, und einer darunter wäre, der zum Regiment tauglich möchte geachtet werden, der solte in der Wahl der nechste seyn. Wo aber der König keinen Sohn gelassen, solte es in dieser hundert und zwantzig Personen Willkühr stehen, einen Ausländischen oder Einheimischen zu erwehlen. Wolten sie keinen Ausländischen haben, solte es mit der Wahl eines Einheimischen also gehalten werden: Man solte derer drey Königreiche Namen auf drey Zettel von gleicher Form schreiben, und dieselben, ohne alle List, und ohne allem Vortheil, einem siebenjährigen Kinde vorlegen. Welches Reiches Namen das Kind alsdann aufhübe, aus dem solte man einen König erwehlen, damit kein Reich sich zu beklagen hätte, ob würde es weniger geachtet als das andere. Nach dieser Losung solten sie alle einen Eyd thun, daß sie nach ihrem besten Verstande, ohne Eigen-Nutz und Gunst, ihre Stimmen geben wolten. Könte man sich in so grosser Menge wegen der Wahl nicht vereinigen, so solten aus jedem Reiche viere ernennet werden, zwey Geistliche und zwey Weltliche. Diese Zwölffe solten in ein Haus zusammen gehen, und einen Eyd thun, nicht heraus zu kommen, biß sie einmüthiglich einen König erwehlet hätten.

Ericus.

Ericus.

Das sind ja vortreffliche und recht weise Gesetze zu nennen. Wäre ein jedwedes Reich geneigt gewesen, ihnen gebührend nachzuleben, hätten die drey Nordischen Reiche gar wohl unter einem Haupte können vereiniget bleiben.

Margaretha.

Gleichwohl sind anders nichts als blutige Kriege, lange Zeit nach einander, daraus erfolget, woran aber die Maximen derer Dänen Ursache gewesen, welche die beyden andern Nationen unter das Joch zu bringen getrachtet; wie es ihnen dann auch, mit Norwegen, nach Wunsch gelungen ist. Allein heutiges Tages sind diese beyden Nationes dermassen mit einander vereiniget, daß die eine so wohl als die andere ihre Glückseligkeit in eben dieser Vereinigung vollkommen findet.

Anfangs ward die Vereinigung derer drey Nordischen Reiche nur von vier Bischöffen und dreyzehen von Adel unterschrieben, mit dem Vorbehalt, daß man sechs Exemplaria auf Pergament verfertigen solte, die vom König und der Königin, und sämtlichen Ständen derer drey Reiche solten unterschrieben und jedem Reiche zwey zugestellet werden. Die Schweden und Norweger aber, als sie vermerckten, was man Dänischer Seits eigentlich darunter suchte, haben sich lange Zeit geweigert, die Exemplaria zu unterschreiben.

Mittlerweile führte ich, in der Minderjährigkeit meines Vetters, des jungen Königs Erici, das Regiment immer fort, und verschaffete zwar allen meinen Landen Ruhe von auswärtigen Feinden. Allein es funden sich, bald im Anfang, die Schweden und Norweger beschweret, daß die Artickel des Bundes nicht gehalten würden, weil ich sie mit weit grössern Auflagen belegete als die Dänen, das Geld alles aus dem Lande führte, und in Dännemarck verzehrete, allwo ich mich meistentheils aufhielte. Ich continuirte auch die Lehen und Schlösser meistens an Ausländer wider die Gesetze und Privilegia zu geben. Wann man sich darüber beschwerete, bekam man nichts als leere Versprechungen, daß die Gravamina abgestellet werden solten, welches aber niemals erfolgte.

Ericus.

So gehet es noch heutiges Tages an vielen Orten, und es weiß ab-

absonderlich das Corpus Evangelicorum, zu Regenspurg, auf dem Reichs-Tage, ein langes Lied davon zu singen.

Margaretha.

Endlich brach das Geheimniß der, zwischen denen dreyen Reichen gestiffteten Vereinigung und Verbindung, durch meinen eigenen Mund völlig aus, indem ich meinem Vetter, dem jungen König, diese Lehre gab: Schweden solle euch nehren; Norwegen solle euch kleiden; und mit Dännemarck sollet ihr euch wehren. Diese wenige Worte machten ein gewaltiges Aufsehen bey denen Norwegern und Schweden, absonderlich bey diesen Letztern, welchen ich von der Stunde an, da die meinem Vetter gegebene Lehre bekannt worden war, ein rechter Stachel in denen Augen zu werden schiene.

Ericus.

Die Lehre ist auch in der That bedencklich genug gewesen, und hat angezeiget, daß Norwegen und Schweden Sclaven von Dännemarck seyn sollen.

Margaretha.

Als ich acht Jahre nach der Crönung meines Vetters Erici regieret hatte, war ich bedacht die Insel Gothland wieder an mich zu bringen, ohne etwas an die Creutz-Herren in Preussen, die solche innen hatten, zu bezahlen. Ich schickte demnach Algot Manson, und Abraham Broderson mit einer Anzahl Volck dahin, welche das gantze Land einnahmen, ehe es die Ritter merckten. Aber die Stadt Wisby, und das Schloß, kunten sie sobald nicht einbekommen, sondern musten davor liegen bleiben, und baueten fünff Thürne, oder Festungen, von starcken Mauren, um dieselben her, sich darinnen zu beschützen, und das Land im Gehorsam zu erhalten. Unterdessen aber hatten die Ritter von allem Kundschafft erhalten, machten ihre Schiffe fertig, eileten denen Ihrigen in der Stadt Wisby und auf selbigem Schlosse zum Entsatz herbey, schlugen meine Leute mit Gewalt vom Lande, und brachen meine errichteten Thürne und Festungen biß auf den Grund nieder. Als ich meines Orts nun sahe, daß die Insel mit Gewalt nicht einzunehmen, die Ritter aber in Erwegung zogen, daß solche ohne grosse Unkosten nicht zu erhalten wäre, traffen wir einen Vergleich mit einander. Krafft dieses Vergleichs solte ich denen Rittern die Helffte von ihrem ausgelegten, nemlich zehen tausend Noblen bezahlen, und damit das Land

zu

zu mir nehmen. Solch Geld aufzubringen legte ich abermal eine grosse Schatzung auf Schweden, und es muste von jeder Feuerstätte 12. Oehre durch das gantze Land bezahlet werden. Mit diesem Geld lösete ich zwar damals die verpfändete Insel Gothland wieder ein; Dännemarck aber hat solche denen Schweden lange Zeit vorenthalten, biß sie erst in dem vergangenen sechzehenden Seculo wieder an die Cron Schweden gebracht worden.

Ericus.

Es ist also dem Schwedischen Reiche aus der gestifften Vereinigung derer drey Nordischen Reiche gar kein Nutzen, sondern lauter Schaden zugewachsen, wannenhero es nothwendiger Weise auf eine Aenderung gedencken müssen.

Margaretha.

Da mein Vetter, der junge König Ericus, diejenigen Jahre beynahe erreichet hatte, welche zu der Majorennität erfordert wurden, vermählete ich ihn an die Printzeßin Philippam, Henrici IV. Königs von Engeland Tochter, und das Beylager ist, den 25sten Octobr. Anno 1410. zu Lunden in Schonen, mit grosser Pracht und vielen Ceremonien vollzogen worden. Die Printzeßin brachte, unter andern Kleinodien, zum Braut-Schatz mit eine grosse güldene Medaille, welche viel tausend Ducaten schwer gewesen.

Ich prætendirte noch ferner zu regieren; allein mein Vetter Ericus fieng an zu erkennen, wer er war, und worzu ich ihn gemachet hatte. Hiernechst funden sich Leute, welche ihm in die Ohren bliessen, er solte sich nicht länger von mir gouverniren lassen, sondern die Zügel des Reichs selber in die Hände nehmen. Also suchte er sich mir nach und nach zu entziehen, und verursachte mir, weil ihn die Schweden unterstützten, grosse Verdrießlichkeiten. Ja er unterstunde sich so gar meinen Mignon und Haupt-Favoriten, Abraham Broderson, arretiren, und ohne weitläufftigen Proceß enthaupten zu lassen. Solches geschahe Anno 1412. und der Schmertzen, samt dem Verdruß, den ich darob empfunden, mag keine Feder beschreiben. Diesem meinem Mignon zu Ehren, ließ ich in der Dom-Kirche zu Lunden, einen Altar stifften; worauf ich das Königreich Schweden verließ, und mich nach Dännemarck begab, wohl wissende, daß mir ein jeder hieselbst annoch anhieng und gehorsam war.

Ericus.

Ericus.

Euer Vetter Ericus hat zwar die Majorennität erreichet gehabt, und Ihr hättet ihm die Regierung allerdings übergeben sollen. Weil er aber gesehen, daß Ihr noch keine Lust darzu bezeuget, wäre es ihm gar fein angestanden, wann er den Scepter nicht mit Gewalt aus euren Händen reissen, und Euch keine so grossen Verdrießlichkeiten machen wollen. Allein so siehet man, wie weit sich bey manchem Menschen die Danckbarkeit erstrecket, wann er auch gleich einem Cronen und Scepter zu dancken hat, wie euer Vetter Ericus Euch wircklich zu dancken gehabt hat. Denn ohne Euch und eure Gunst, wertheste Margaretha! wäre euer Vetter Ericus wohl ein blosser Hertzog von Pommern geblieben.

Margaretha.

Indessen war mir diese meine letztere Reise, welche ich in dem schon besagten 1412ten Jahre aus Schweden nach Dännemarck unternahm, fatal, und brachte mir den Todt. Denn gleichwie in Schweden sowohl, als in Dännemarck, die Pest hin und wieder regierte; also äusserte sich deren tödtliches Gifft auch auf dem Schiff, in welchem ich mich befand, und ich ward davon nicht nur inficiret, sondern auch den 27. October. wircklich aus der Welt geraffet, accurat da das Schiff vor Flensburg zu liegen gekommen war, und ich sechtzig Jahre in der Welt gelebet, sieben und dreyßig Jahre aber (die Vormundschafft wegen meines Sohnes mitgerechnet) regieret hatte.

Mein Leichnam ist erstlich in der Abtey Sora niedergesetzet, hernach aber wieder aufgehoben, und zu Rothschild in der Dom-Kirche begraben worden, allwo deromalen dieses Epitaphium annoch zu sehen ist:

DN. MARGARETHÆ, DANIÆ, SUECIÆ & NORVAGIÆ REGINÆ
Sepulchrum.

ANNO DOM. M. CCCC. XII. IN DIE SIMONIS ET JUDÆ APOST. OBIIT ILLUSTRISS. DOMINA D. MARGARETHA, QUONDAM DANIÆ, SUECIÆ, NORVEGIÆ REGNORUM REGINA: ET ANNO SEQUENTI, IV. NONAS JULII HIC SEPULTA. QUAM QUIA TOTA POSTERITAS DIGNE, UT MERUIT, SIMUL HONORARE NEQVEAT; HOC OPUS IN EJUS MEMORIAM, MAGNIFICI PRINCIPIS ERICI REGIS MODERARI SUMPTIBUS EST CONSTRUCTUM ANNO DOM. M. CCCC. XXIII.

Von denen Dänischen Scribenten werde ich öffters Semiramis Danica genennet, und man ist, wie in unserer Historie bereits etlichemal erwehnet worden, in Dännemarck, fast durchgehends vollkommen mit mir zufrieden gewesen. Etliche wenige Dänische Familien aber bezeigten ebenfalls Mißvergnügen über meine Regierung. Solches rührete aber daher, weil ich ihnen den Daumen allzusehr auf dem Auge hielte; wie ich dann öffentlich zu sagen pflegte, ich wolte in Dännemarck die Aepffel schüteln, die Bäche vertrocknen, und die Becher zerbrechen. Damit zielete ich auf die Adelichen Häuser von Abilgaarde, Limbecke und Beggere, welche von diesen drey Wörtern den Namen, und von meines Vaters Zeiten her die Nase etwas zu hoch getragen hatten; wie ich sie dann auch in der That ziemlich gedemüthiget. Geruhet nunmehro, liebster Ericus! zu der Erzehlung eurer Historie zu schreiten: denn es verlanget mich sie zu hören.

Ericus.

Ich bitte Euch aber gleich zu Voraus, wertheste Margaretha! daß Ihr geruhen wollet Mitleyden mit mir zu haben, wann ich die Schwachheiten nach einander erzehlen werde, die von mir begangen worden.

Margaretha.

An Mitleyden solle es nicht fehlen, wann ich auch schon, zu gleicher Zeit, eine gelinde Hechel mit zur Hand nehme.

Ericus.

Mein Vater ist gewesen der König von Schweden, Gustavus I. Erichson, der mich mit seiner ersten Gemahlin Catharina, Hertzogs Magni II. zu Lauenburg Tochter erzeuget hat. Das Licht der Welt erblickete ich den 13. Decembr. Anno 1533. und meine Mutter hat drey Tage mit der Geburt zugebracht. Zu letzt solle der Königliche Leib-Medicus, der ein guter Nativitäten-Steller gewesen, gesaget haben, es möchten alle GOtt bitten daß die Schmertzen noch eine Weile anhielten. Denn wo das Kind in dieser Stund auf die Welt käme, so würde es nicht nur vor das gantze Reich, sondern auch vor sich selber, ein Schmertzen-Kind werden. Er habe aber die Worte kaum ausgeredet gehabt, so seye ich da gewesen. Woferne nun dieses wahr ist, so kan man sagen, daß seine Prophezeyhung ziemlich eingetroffen.

Margaretha.

Das Prognosticiren und Nativitäten-Stellen hat sich demnach schon mit Euch vermenget, da Ihr noch in dem Leibe eurer Mutter gestecket, wannenhero man sich nicht wundern muß, daß Ihr, nachhero, dieser eitlen Wissenschafft so gar sehr ergeben gewesen.

Ericus.

Ich war der älteste und erstgebohrne, oder mit einem Wort zu sagen, der Cron-Printz von Schweden, weshalb man nichts an einer löblichen Education bey mir ermangeln ließ. Ich gab auch einige gute Anzeigungen, welche machten, daß man eine ziemliche Hoffnung von mir schöpffete, die sich vermehrete, als mir mein Alter erlaubte, daß ich mich auf die Ritterlichen Exercitia legen kunte, worinnen ich binnen wenig Jahren excellirte. Nebst der Schwedischen und Lateinischen erlernete ich etliche fremde Sprachen, als die Frantzösische, Italiänische und Teutsche rc. die ich insgesamt sehr fertig redete. Es wohneten mir auch noch andere schöne, zur Gelehrsamkeit gehörige, Wissenschafften bey, die ich meinem Præceptori Dionysio Beutræo, zu dancken gehabt. Dem allem ungeachtet merckte man gleich in meiner Jugend an, daß ich auch Lust zu Possereyen hatte. Denn als ich einstmals von dem überflüßigen Ball-schlagen abgemahnet ward, so gab ich zur Antwort: Erici pilas aliquando suis Ministris aurea poma fore, des Erichs Bälle werden dereinstens vor seine Minister güldene Aepffel seyn.

Mit zunehmendem Alter, da ich achtzehen biß zwantzig Jahre alt war, fieng ich an, mich in die Astrologie zu verlieben; und von der Zeit an ist es vielmals nicht allzurichtig in meinem Gehirne beschaffen gewesen. Hernach kamen Liebes-Gedancken darzu, und ich wolte die Königin Elisabeth von Engeland mit aller Gewalt haben, weswegen etliche kostbare Gesandtschafften nach Engeland gehen musten; obgleich niemals etwas daraus werden wolte, sondern alle mit leeren Vertröstungen zurücke kamen. Auch ließ ich ein sehr zancksüchtiges Gemüthe blicken, und kunte mich absonderlich mit meinem Stieff-Geschwister nicht vertragen, sondern lebete in beständiger Feindschafft mit demselben. Diese Feindschafft vermehrete sich ein paar Jahre vor meines Vaters Todt nicht wenig, als ich wuste, daß er ein Testament gemachet, und verordnet hatte, daß ich die Crone, mein erster Stieff-Bruder, Johannes, aber Finnland, der andere, Magnus, Ost-Gothland, und der dritte, Carolus, Sudermannland bekom-

kommen solte. Diese Hertzogthümer solten zwar von der Crone zu Lehen gehen, und meine Stieff-Brüder folglich meine Vasallen seyn; allein ich schüttelte dem ungeachtet den Kopff gar starck darzu, ob ich mich gleich dessen nicht durffte mercken lassen. Uber dieses alles solte meinen Stieff-Brüdern, Krafft des von meinem Vater gemachten Testaments, ein Theil von denen Cron-Güthern gegeben werden, welches mich noch mehr schmertzete und verdrosse.

Margaretha.

Dergleichen Testamente haben schon sehr viel Unheil angerichtet, und den Saamen tödtlicher Feindschafft unter Brüder gestreuet. Eine richtige Appanage vor diejenigen Printzen, so dem Thron verwandt, und ihn doch nicht eher besitzen können, biß sie durch die Ordnung der Natur darzu geruffen werden, wäre allemal das beste, und diese Appanage solte durch die Grund-Gesetze eines Reichs verkittet und versiegelt seyn.

Ericus.

Als mein Vater Gustavus I. Anno 1560. starb, war ich ein Printz von 27. Jahren, und ergriffe sogleich Possession von dem Thron. Es nahmen aber auch, von derselbigen Stunde, die Mißhelligkeiten zwischen mir und meinen Brüdern gewaltig überhand. Denn erstlich wolte ich mir von der verhandenen Baarschafft nichts abkürtzen lassen, wegen der auf meine Englische Freyerey gewendeter Unkosten, da ich es doch zuvor versprochen hatte. Von denen Cronen- und väterlichen Land-Güthern aber wolte ich meinen Brüdern ebenfalls gar nichts zugestehen, unterm Vorwand, es wären solche meistens von denen reducirten geistlichen Güthern hergekommen, die von denen alten Königen an die Clerisey seyen verehret worden, weswegen sie mit Recht der Crone zukämen, und von solcher inalienable wären. Was aber die in dem Testament verordnete Hertzogthümer betraff, kunte ich mich freylich nicht dispensiren, sie meinen Brüdern einzuräumen, den Jüngsten, Carolum, ausgenommen, welcher annoch minderjährig war. Nichts destoweniger ließ ich, bey deren Uberlieferung, meinen Brüdern gewisse Artickel vorschreiben, nemlich: Wann einer befunden werden solte, daß er den König oder seine Kinder aus dem Wege räumen wolte, ob auch gleich die That noch nicht vollzogen worden, der solte des Fürstenthums, und seines Erb-Rechts zum Reiche verlustig seyn, und so auch derjenige, welcher sein Fürstenthum von dem folgenden König nicht möchte wollen zu Le-

 hen

hen tragen. Die Unterthanen in denen Fürstenthümern solten allein dem König mit Eyd und Pflicht zugethan; jedoch denen Fürsten ihre Auslage abzustatten verpflichtet seyn. Wer anders schwühre, der solte Leib und Guth missen. Wer in einem Fürstenthum etwas wider den König thäte, den solten des Königs Befehlshaber angreiffen, ohne daß die Fürsten etwas darwider zu sagen hätten. Wo ein Fürst sich versäumete, oder weniger thäte in Haltung des angesetzten Kriegs-Volcks, solte er in gleiche Straffe verfallen seyn, mit denen Lehens-Leuten, die ihre Roß-Dienste nicht recht hielten. In Friedens-Zeiten solten sie Geld davor geben. Es solte kein Fürst stärcker als mit hundert Mann nach Hofe kommen. Kein Fürst solte auf einmal alle seine Leute in seinem Fürstenthum zusammen ruffen, weder Krieg beginnen, noch Friede oder Bündniß machen, noch einige wichtige Händel mit einem fremden Herrn vornehmen, ohne des Königs Vorwissen. Die Unterthanen in denen, meinen Brüdern eingeräumten, Fürstenthümern solten sowohl, als andere Reichs Untersassen ihre Part beytragen, wann der König seine Schlösser bauete, die Erich-Strasse ritte, seine Kinder aussteuerte, und auswärtigen Feinden widerstünde. Es solten selbige auch denen Königlichen Placaten unterworffen seyn. Kein Fürst solte Macht haben zu adeln, oder ein Guth auf ewig wegzuschencken; auch keine Ausländer zu hohen Aemtern befördern; keine Schatz- oder Cron-Güther an sich kauffen; die Müntze nicht geringer, als nach des Königs Schrot und Korn schlagen; den Zoll nicht erhöhen, auch keine Bischöffe oder Landrichter setzen. Es solte auch keinem verwehret seyn, vom Fürsten an den König zu appelliren. Der König, und seine Leute in Reichs-Geschäfften, solten freye Fuhr und Fortschaffung in denen Fürstenthümern haben. Kein Fürst solte einige Jurisdiction üben, über einen Adelichen Königlichen Bedienten, der etwa in seinem Fürstenthum wohne, auch keinen aufhalten, oder schützen, der ungebührliche Sachen vorgehabt wider den König und seine Unterthanen, oder mit Ungnade aus seinem Dienst gekommen wäre. Auch in allen übrigen Sachen, so nicht im Testament gemeldet, sich nach dem gemeinen Schwedischen Recht halten, und ihre Klagen, oder Appellation nirgends als beym König anbringen. Mit diesen Artickeln suchete ich die Königliche

che Hoheit desto besser zu behaupten und zu befestigen, auch zu verwehren, daß meine Brüder, oder ihre Nachkommen, sich nicht möchten souverain machen. Meine Brüder hingegen giengen ungerne daran, und meyneten, daß sie gar zu enge eingeschräncket würden. Endlich ward doch alles auf dem Reichs-Tag zu Arboga unterschrieben.

Margaretha.

Wie sehr es einen Printzen schmertzen muß, wann er siehet, daß man ihm die Flügel, wider die Disposition seines Vaters, der Macht und Gewalt gehabt, nach Belieben zu verordnen, was er gewolt, so gar sehr beschneidet, das ist leicht zu erachten. Wiewohl in Schweden wäre es noch wohl nöthig und dienlich gewesen, wann euer Vater, sein gemachtes Testament, durch die Stände des Reichs, hätte approbiren lassen.

Ericus.

Freylich. Allein dieses war nicht geschehen, und wann es auch geschehen wäre, würde ich mich dennoch nicht daran gebunden haben.

Margaretha.

So seyd Ihr schon kein rechter König vor die Schweden gewesen. Denn ein König von Schweden, welcher nicht gute und starcke Mittel bey der Hand hat, denen Ständen bißweilen durch den Sinn zu fahren, muß sich gemeiniglich nach ihrem Willen accommodiren.

Ericus.

Auf eben diesem Reichs-Tag zu Arboga ward auch die Heyrath, welche mir mit der Königin Elisabeth in dem Kopffe stack, von denen Ständen gut geheissen, und eine grosse Summa Geldes darzu bewilliget. Solches thaten sie um so viel desto williger, weil sie schon damals befurchten, ich möchte mich etwa an eine von meinen Maitressen geringen Standes verheyrathen, deren ich verschiedene gehabt. Derohalben præparirte ich mich in Person nach Engeland zu reisen, und machte eine gewisse Verordnung, wie das Reich, währender meiner Abwesenheit, solte regieret werden. Hiernechst suchete ich etliche Ceremonien abzuschaffen, welche die Reformirte Religion verwirfft. Solches that ich darum, auf daß ich meiner Braut desto besser gefallen möchte; hatte auch, im übrigen, von meinem gewesenen Præceptore, Dionysio Beutræo, und durch den Umgang mit einigen Engländern nicht wenig Belieben an der Reformirten Religion geschöpffet. Allein der Ertz-Bischoff von Upsal widerstunde mir in die-

 sem

sem Stücke dermassen, daß ich mich nicht unterstehen durffte, die Hand an das Werck zu schlagen und einige Ceremonien abzuschaffen.

Margaretha.

Ich meines Orts kan nicht begreiffen, daß die auf dem Tapet gewesene Mariage, zwischen Euch und der Königin Elisabeth von Engeland, dem Königreich Schweden hätte nützlich seyn können. Denn die Königin Elisabeth wäre doch genöthiget gewesen, in ihrem Reiche zu verbleiben, und Ihr eures Orts würdet nur euer Geld, in Engeland, verschwendet und verzehret haben.

Ericus.

Nach geendigtem Reichs-Tage zu Arboga, machte ich vor allen Dingen Anstalten zu meiner Crönung, welche den 29sten Junii Anno 1561. vor sich gieng, und ich führte dabey den Grafen- und Freyherrn-Stand ein, der bißhero unter denen Schweden noch nicht gebräuchlich gewesen, obgleich einigen grossen Männern das Wort Jerl beygeleget worden, welches etwas vortreffliches, und bey nahe Fürstliches bedeutet. Denenjenigen, welche Vorstellungen wider diese Neuigkeit thaten, antwortete ich, daß, weil die Crone erblich worden wäre, es sich auch gebühre erbliche Dignitäten und Herrlichkeiten einzuführen. Gleichwohl hegete ich die heimliche Absicht dabey, dadurch Zwiespalten und Uneinigkeit unter dem Adel zu stifften, damit ich diesen, nemlich den Adel, desto leichter nach meinem Gefallen stimmen könte, und solches auch meinen Nachfolgern auf dem Thron zu statten kommen möchte. Das erstemal aber, bey meiner Crönung, würden zu Grafen gemachet, Peter Brahe, Suante Sture, und Gustav Rosa. Die übrigen neun Reichs-Räthe creirte ich zu Freyherren. Darunter befanden sich zwey Steinbocke, zwey Güldenstern, ein Löwenhaupt, ein Gripp, ein Oxenstirn, ein Flemming und ein Horn.

Margaretha.

Eure Absichten bey der Einführung des Grafen- und Freyherrn-Standes in Schweden mögen gewesen seyn, was sie wollen; so ist und bleibet es doch ein Werck, das keinesweges zu eurer Blame, sondern vielmehr zu eurem grösten Ruhm gereichet.

Ericus.

Mitlerweile hatte sich, gleich mit meiner Regierung, die auswärtige

Un-

Unruhe wieder angefangen, so ihren Ursprung in denen Liefländischen Händeln genommen.

Es war nemlich der letzte Heermeister von Liefland, Gotthard Kettler, in einen schwehren Krieg mit dem Czaar von Rußland, Ivan Basilowitz verfallen, worauf die Rußische Handlung, die sonst über Revel und Riga getrieben ward, ins Stecken geriethe. Weil aber die Lübecker ihr Commercium mit denen Russen nicht gerne entbehren wolten, richteten sie ihre Fahrt nach Narva ein, welchen Platz der Czaar innen hatte, und führten, nebst vielen andern Waaren, eine grosse Menge Kriegs-Geräthe denen Russen zu. Hierüber beschwerete sich der Heermeister bey dem Kayser Ferdinando I. vorgebende, seine Feinde würden dadurch verstärcket, und ihm geschähe grosser Schade. Derohalben verbot der Kayser denen Lübeckern selbige Fahrt, und schrieb an meinen Vater, König Gustavum nach Schweden, daß er, als ein Herr über die Ost-See, diese Fahrt verwehren solte. Aber mein Vater, der, in seinem hohen Alter, keine Lust zu Weitläufftigkeiten hatte, befande nicht vor rathsam, sich des Wercks so gar eyfferig anzunehmen. Bey sogestalten Sachen rüsteten der Heermeister, und die zu Revel selber Schiffe aus, caperten auf die Lübecker, und fiengen verschiedene von ihnen auf, packeten aber auch zu gleicher Zeit etliche Schwedische Schiffe mit an. Die Lübecker ihres Orts beschwereten sich hierüber bey dem Kayser, und erhielten nunmehro die Freyheit von ihm, allerhand Waaren nach Rußland zu bringen, ausser nur kein Gewehr. Der Kayser schrieb auch an den Heermeister, und ermahnete ihn, denen Lübeckern den verursachten Schaden gut zu thun; der sich aber wenig an die Ermahnungen des Kaysers kehrete. Ich meines Orts war unterdessen zur Crone gekommen, und erinnerte den Heermeister ebenfalls zum öfftern, er solte meinen Unterthanen das Abgenommene wiedergeben, und die See nicht mehr verunruhigen. Jedoch meine Erinnerung war ebenfalls umsonst, ausser nur, daß die von Revel begriffen, wie wenig ihnen mit der See-Rauberey geholffen gewesen. Indessen giengen die Sachen derer Heermeister in Liefland übern Hauffen, dergestalt, daß der Bischoff von der Insel Oesel sein Bißthum an den König von Dännemarck Fridericum II. übergab, der es seinem Bruder Hertzog Magno auftrug. Kettler aber trat Liefland an den König von Pohlen Sigismundum ab, und bedunge sich, Curland, als ein Lehen von der Cron Pohlen, zu besitzen. Denen in Revel aber wolte keiner von beyden zum Schutz-Herrn anstehen, indem beyde ziemlich weit abgelegen,

und sie aus Litthauen und Pohlen keine Handlung, als wie die Rigischen haben kunten, weswegen sie dem Heermeister die Pflicht auffsagten, als der sie nicht mehr schützen kunte. Dargegen glaubten sie ihre Rechnung am besten unter der Cron Schweden zu finden, mit denen auch die Ritterschafft von Ehstland einstimmete. Weil nun selbiges Land ohne diß in die Rappuse gieng, meynte ich, es stünde mir auch frey, ein Stücke davon zu nehmen; zumal da sich der Heermeister weigerte, den, meinen Unterthanen gethanen, Schaden zu erstatten.

Ich schickte demnach in dem April 1560. eine Armée hinüber nach Ehstland, unter Anführung Claes Horns, mit Befehl, wo der Heermeister mir nicht noch vor Ostern Satisfaction gäbe, sein Land anzugreiffen, und die Revelischen in Schutz zu nehmen. Als Claes Horn allda ankam, nahmen ihn die zu Revel, ingleichen die Ritterschafft, mit Freuden auf, und machten sich an die Cron Schweden verbindlich. Den Dom zu Revel hatte, wegen des Heermeisters, Caspar Oldenbock innen, der ihn nach sechs Wochen, aus Hungers-Noth gezwungen, übergeben muste. Das geschahe den 24sten Junii Anno 1560. Hernach bekräfftigte ich sowohl der Ritterschafft, als der Stadt, ihre vorige Freyheiten, und streckte ihnen noch darzu eine ansehnliche Summa Geldes vor, beschenckte auch viel vom Ehstischen Adel mit Verehrungen und Güthern, so, daß sie mit ihrem neuen Herrn sehr wohl zufrieden waren, und es auch seyn kunten. Der König von Pohlen hingegen, schickte den Grafen Tansky an mich nach Stockholm, und prætendirte, daß ich ihm Revel abtreten solte. Allein ich wiese klar und deutlich, daß ich Revel, und die dabey gelegene Provintz, nicht mit schwächern Recht in meinen Schutz genommen, als König Sigismundus solches begehre. Hierauf ward die Stadt den 11. Augusti Anno 1560. vom Kettler belagert, und er trachtete mit aller Macht, sie unter Pohlen zu bringen; allein meine Besatzung fiel aus, und schlug ihn weg.

Margaretha.

Wann man indessen bedencket, auf was Art Liefland und Curland an die Cron Pohlen gekommen, so muß man sich wahrhafftig wundern, daß jetzo die Herren Pohlen mit denen Curländern so scharff verfahren, und ihnen nicht gestatten wollen, einen andern Hertzog zu erwehlen, da doch andergestalt, die Religion derer Curländer unmöglich in Sicherheit seye, noch lange mehr bestehen kan.

Ericus.

Ericus.

Es haben aber die Pohlen ihren Zweck auch noch nicht erreichet, und wer weiß, was sie sich, durch ihren harten Sinn gegen die Curländer, vor eine Affaire auf den Hals ziehen.

Von dem Pabst fande sich ein Gesandter bey mir ein. Dieser hieß Johannes Franciscus, Bischoff von Zacyntho, und man bemühete sich Päbstlicher Seits, das Reich Schweden wiederum zu der Päbstlichen Lehre zu bringen. Allein dieser Gesandte muste mit einer langen Nase abziehen, und viele Spott-Reden anhören. Indessen hatte der Pabst mit dieser Gesandtschafft auch dahin gezielet, Engeland desto eher wieder unter seinen Gehorsam zu bringen, wann er zuvor mich, als der Königin Elisabeth vermeynten künfftigen Gemahl, gewonnen hätte.

Bekümmerte ich mich aber wenig um den Pabst, so erneuerte ich dargegen die Freundschafft mit Carolo IX. König in Franckreich, die mein Vater angefangen hatte zu stifften. Nach Dännemarck schickte ich einen Steenbock, und Thuro Bielke, sicher Geleit, durch selbiges Reich nach Engeland, vor mich und dreyhundert Mann zu erlangen, welches auch bewilliget ward; obschon denen Dänen solche Heyrath gar nicht anstunde. Diese meine Gesandten hatten zugleich Befehl, wegen Brauchung derer drey Cronen im Dänischen Wappen, ingleichen der langen Vorenthaltung Schonens, Hallands und Bleckingens, absonderlich aber der Insel Gothland halber, sich zu beschweren. Allein die Dänen wendeten unter andern vor, es seye in der Zusammenkunfft beyder Könige zu Brömsebro Anno 1546. dieser Streit auf funfftzig Jahre ausgesetzet. Hiernechst machten eben diese, von meinen Gesandten geschehene Propositiones, daß mir Dännemarck nicht mehr trauete, sondern sich allgemach zum Kriege rüstete. Eben darum änderte ich mein Vorhaben, durch Dännemarck nach Engeland zu reisen, und gieng den 1. Septembr. Anno 1561. von Elffsburg mit vierzehen Schiffen zu Seegel. In meiner Suite befande sich mein jüngster Stieff-Bruder Carolus, ingleichen die neuen Grafen, Peter Brahe und Gustav Rosa.

Man hielte es vor eine gefährliche Sache, daß ich nach einer annoch ungewissen, und sonst wunderlichen, Heyrath aus dem Reiche reisen wolte, da der Krieg mit denen Liefländern schon angegangen war; mit denen Dänen, Russen und Pohlen aber bald ausbrechen solte. Allein ich ließ mir nicht zureden, sondern embarquirte mich wircklich. Da nun kam

ein starcker Mann über mich, der mich zwunge, gleich des andern Tages, die Schwedischen Hafen wieder zu suchen. Solches war ein gantz entsetzlicher Sturm, der meine Schiffe so übel zurichtete, daß ich die Englische Reise gantz und gar einstellen muste. Diesen Zufall zog ich mir starck zu Gemüthe; war aber doch bekümmert, eiligst mehr Volck nach Esthland zu schicken, weil in Revel, binnen wenig Wochen, zwey tausend Mann, wie auch mein dasiger Gouverneur Lars Flemming, an einer ungewöhnlichen, der Pest sehr nahe kommenden, Kranckheit gestorben war, die sonst niemand als die Schweden angriffe.

Margaretha.

Das ist wahrhafftig etwas sehr merckwürdiges, und man könte sagen, der Himmel habe eure Anschläge auf Esth- und Liefland dadurch zu Schanden machen wollen, weil er die Ehre dieser wichtigen Conquête seinem grossen Favoriten, Gustavo Adolpho, welcher damals noch in den Lenden eures Bruders Caroli verborgen gelegen, vorbehalten gehabt.

Ericus.

Dem seye wie ihm wolle, so bemühete ich mich doch auch Hertzog Magnum auf der Insel Oesel unter meine Devotion zu bringen; aber vergebens. Weil nun die Conjuncturen immer gefährlicher zu werden schienen, so hielte ich zu Jencöping eine Versamlung des Adels, allwo ich verordnete, wie viel ein jedweder zum Krieg, der inner- oder ausserhalb des Reichs würde geführet werden, aus seinen Einkünfften hergeben, auch wie lange jeder auf eigene Kosten im Kriege dienen solte.

Margaretha.

Ich und Ihr, mein lieber Ericus! haben uns also weit mehr Macht und Gewalt über unsere Vasallen und Unterthanen in Schweden angemasset, als deromalen, nach Caroli XII. Todt, kein König thun kan.

Ericus.

Die Schweden haben freylich die Königliche Gewalt jetzo wiederum gar sehr eingeschräncket. Aber der gegenwärtige König fraget auch die Stände des Reichs um viel Dinge, die er unangefragt vor sich thun könte. Jedoch dieses ist demselben keinesweges als ein Fehler, sondern als eine sehr grosse Klugheit auszulegen.

Durch das, was ich damals begonne, stieß ich auch den Schwedischen

Adel nicht wenig vor den Kopff. Weil ich hiernechst befurchte, bey der Königin Elisabeth in Engeland einen Korb zu bekommen, wandte ich mich von ihr ab; ungeachtet ich groß Geld auf solche Freyerey spendiret hatte. Dargegen setzte ich mir die Königin Maria von Schottland in den Kopff, wohin ich folgendes 1562ste Jahr den Grafen, Peter Brahe, in Gesandtschafft abzuschicken willens war. Ich suchte auch, durch eine andere Gesandtschafft, nach Dännemarck, die bereits erwehnten Streitigkeiten beyzulegen. Allein die Dänen warffen mir vor, daß ich gleichfalls, wie solches auch wircklich geschehen war, ihnen zum Trutz, das Wappen von Dännemarck und Norwegen zu brauchen angefangen, Esthland eingenommen, dessen alter Schutz-Herr der König von Dännemarck wäre, und des Königs Bruder, Hertzog Magnum, in der Insel Oesel, auf meine Seite ziehen wollen. Weil nun meine Gesandten bey sogestalten Sachen merckten, daß mit denen Dänen nichts zu thun war, zogen sie unverrichteter Sache wieder davon.

Es hatten auch die Hansee-Städte ihre alten Privilegia in Schweden wieder begehret. Diesen ließ ich zuerbieten, daß sie Zoll-frey in denen Städten an der See, Stockholm, Calmar, Südercöping, Norcöping und Abo handeln möchten; jedoch mit der Condition, daß die Schweden in ihren Städten gleiche Freyheit geniessen solten. Ich versprach ihnen hiernechst Hülffe wider ihre Feinde, daferne ich sie von ihnen hinwiederum zu gewarten hätte. Was hingegen ihre Handlung auf Moßcau betrifft, wolte ich solche denenselben anders nicht verstatten, als über Revel und Nyburg. Dieses stunde denen Lübeckern nicht an, und sie beschwereten sich darüber bey dem Kayser. Ich aber ließ ein Placat ausgehen, Krafft dessen ich, bey Verlust derer Waaren, den Rußischen Handel verbote, vorwendende, er seye der Christenheit schädlich.

Margaretha.

Dieser Vorwand klinget sehr wunderlich, und es erhellet daraus fast so viel, daß Ihr die Moßcowiter nicht mit zur Christenheit gerechnet. Jedoch ich besinne mich, daß man in Schweden schon mehr als einmal den Einfall gehabt, als ob Moßcau nicht mit unter die Christenheit zu rechnen wäre; wodurch aber denen Moßcowitern in der That zu viel geschehen.

Ericus.

Indessen stehen doch, biß auf diese Stunde, noch viele

Nationes unter dem Rußischen Scepter, welche nicht getauffet, und folglich keine Christen sind.

Ich ermangelte nicht eine Flotte auslauffen zu lassen, so auf die Verächter meines Befehls kreutzen, und sie aufbringen solte. Also war der Krieg mit denen Hansee-Städten angezündet. Fast zu gleicher Zeit hieb mein Bruder, Hertzog Johannes, in dem Hafen zu Stockholm, den Spiegel von einem Schiff herunter, darauf das Dänische Wappen mit denen drey Cronen stunde. Solches verdrosse König Friderico II. in Dännemarck hefftig, und es kam kurtz darauf auch mit ihm zum Krieg.

Dieser mein Bruder fieng noch mehr Händel an, daraus mir Verdruß zuwuchse, und welche machten, daß sich die, ohne diß zwischen uns herrschende, Feindschafft vermehrete. Denn weil sowohl ich, als der Russe, sein Nachbar in Finnland, ihm verdächtig waren, gedachte er, durch Schwägerschafft mit dem König von Pohlen sich eine Stütze und Rückenhalt zu verschaffen. Schon zuvor hatte mein Bruder dem König von Pohlen zwantzig tausend Thaler auf Liefland vorgestrecket, und jetzo begehrte er des Königs Schwester Catharinam zur Gemahlin, in welchem Gewerb er den Czaar von Rußland zum Mit-Buhler hatte, dem, weil er nicht wolte eingehen, daß die Kinder, welche er mit dieser Catharina erzeugen würde, und nicht seine vorigen aus erster Ehe, im Reiche succediren solten, die Pohlen, zum Schimpff, ein weisses aufgeputztes Pferd zuschickten.

Margaretha.

Diesen Schimpff haben die Pohlen dem Ivan Basilowitz angethan, welcher ein grausamer Tyrann in der Historie genennet wird. Aber man bedencke nur, ob das Verfahren derer Pohlen im geringsten zu rechtfertigen ist? und wem nachhero die Schuld beyzumessen, wann ein, auf eine solche Art, beschimpffter Feind in ein Land kommet, dessen Herr an der Beschimpffung Schuld ist, und darinnen auf das grausamste tobet und wütet? wie der Czaar Ivan Basilowitz wircklich in Litthauen gethan hat, da dann die armen Unterthanen das Bad aussauffen müssen, welches die Unbedachtsamkeit des Königs Sigismundi Augusti und seiner Magnaten eingebräuet gehabt.

Ericus.

Die Pohlen hatten freylich selber die gröste Schuld an der Grausamkeit, welche der Czaar, Ivan Basilowitz, in Litthauen ausgeübet hat.

In-

Indessen fande mein Bruder Johannes besser Gehör, sandte auch, ob ich schon ungerne dran gieng, mit meiner Bewilligung und Recommendation, Gesandte nach Pohlen, um die Braut zu werben. Ich hingegen schickte, mit Gutbefinden des Reichs-Raths, meine Ambassadeurs nach Schottland, zwischen mir, und der Königin Maria eine Heyrath zu treffen, und gab ihnen grosse Geschencke mit auf den Weg. Nichts destoweniger ließ ich mich, von meinen Schmeichlern, die der Printzeßin von Lothringen Schönheit rühmeten, welche den verjagten König Christiernum zum Groß Vater hatte, bereden, daß ich auch Gesandten, mit grossen Geschencken, an den Kayser als ihren Vormund abgehen ließ, die eine ziemlich freundliche Antwort zurücke brachten. Hernach ward wiederum beschlossen, den Handel wegen der Englischen Heyrath aufs neue vor die Hand zu nehmen, als von welcher Schweden den grösten Beystand haben könte, mit welchen Gesandtschafften, und Werbungen, ich grosse Summen Geldes, das mein Vater Gustavus so fleißig zusammen gesammlet hatte, vergeblich depensirte.

Margaretha.

Wie viel hat wohl euer Vater Gustavus an Baarschafft hinterlassen?

Ericus.

Bey nahe anderthalb Millionen Thaler, und das ist vor einen König von Schweden, absonderlich in Betrachtung selbiger Zeiten, genug.

Margaretha.

Er muß warlich ein sehr guter Haushalter gewesen seyn. Aber, mein lieber Ericus! ist es nicht entsetzlich zu hören, daß Ihr auf einmal um drey grosse Printzeßinnen geworben. Dergleichen Dinge bleiben ja nicht verborgen, und es ist leicht zu erachten, was eine jedwede von Euch wird gedacht haben. Wiewohl es ist freylich eine Sache, die von eurer Verwirrung im Gehirne hergekommen, und also hätte man mehr Mitleyden als Zorn darob haben sollen.

Ericus.

Mittlerweile hat mein General, Clacs Horn, in Liefland, Pernau durch Hunger eingenommen. So waren auch meine Gesandten aus Rußland zurücke gekommen, und hatten den Frieden zwischen mir und

dem Czaar mitgebracht, in welchem Liefland mit eingeschlossen gewesen. Weil ich nun weiter keine Hindernisse von denen Russen vermuthete, vermeynte ich, das meiste von Liefland zu erschnappen. Der Czaar, Ivan Basilowitz, hingegen gedachte, er wolte mich und den König von Pohlen darum zancken lassen, um hernach, wann wir abgemattet wären, uns allen beyden die Beute vor dem Maule wegzunehmen.

Margaretha.

Also lauret immer einer auf den andern, und wer endlich das Glücke hat, führet die Braut zu Bette.

Ericus.

Nachdem meines Bruders Johannis Gesandten aus Pohlen mit angenehmer Antwort zurücke gekommen waren, machte sich derselbe fertig, in eigener Person eine Reise nach Pohlen zu thun, erhielte auch von mir, daß er in meiner Abwesenheit mit Kriegs-Beschwerde solte verschonet bleiben, auch daß ihm etliche Geschwader Reuter durch Liefland das Geleite geben möchten. Wie aber dieses alles bewilliget war, erwoge ich erst bey mir selber, wie gefährlich es vor mich seye, daß sich mein Bruder mit Pohlen verschwägerte, sonderlich weil ich bald mit dem König Sigismundo Augusto, dessen Tochter mein Bruder suchte, Krieg wegen Liefland haben würde. Derohalben schickte ich eilends Brieffe und Bothen an Hertzog Johannem, die ihn von der bereits angetretenen Reise zurücke ruffen solten. Aber mein Bruder, der Hertzog gehorchete nicht, sondern verließ sich auf die erste Erlaubniß, setzte sich geschwind zu Schiffe, und segelte nach Dantzig, von wannen er nach Wilda reisete, und allda mit der Printzeßin Catharina den 4. Octobr. 1562. das Beylager vollzoge.

Dieses vermehrete meinen Argwohn gegen meinen Bruder Johannem gar sehr, und die Fuchsschwäntzer mutzeten es noch höher auf, dergestalt, daß ich mich auf dem Reichs-Tag hefftig darüber beschwerete. Weil ich auch nicht wuste, ob ich Freund oder Feind an dem König von Dännemarck hatte, stellete ich Anno 1563. die bereits ehemals angedeutete Rüstung des Adels in das Werck, und muste ein jeder vor dreyhundert Marck Renten von seinem Eigenthum, und vor zweyhundert Marck Renten von seinem Lehen-Guth, einen Curaßier halten, und zwar so, daß er ihm ausserhalb des Landes drey Monathe, binnen Landes aber beständige Verpflegung schaffete. Zu gleicher Zeit war ich noch immer mit meinen, an verschiedenen Höfen angefangenen, Heyraths-Werbungen geschäfftig,

und

und fertigte von neuem meinen Cantzler, Nils Güldenstern und Beugt Gylte nach Engeland ab, ruffete sie aber schon wieder zurücke, als sie kaum zu Elffsburg angelanget waren, und gab auf einige Zeit die Königin Elisabeth nochmals gäntzlich auf. Aus Schottland brachte Graf Peter Brahe Vertröstung auf eine gute Antwort mit, welche bald nach ihm ankommen solte. Man machte mir auch ziemliche Hoffnung bey der Lothringischen Printzeßin, und dadurch vermeynte ich einen Anspruch auf Dännemarck und Norwegen, nebst ihrer Verwandten Hülffe zu bekommen.

Kurtz vor dem Ende des 1563sten Jahres erhielte ich die erfreuliche Zeitung, welchermassen meine Leute, in Liefland, Weissenstein eingenommen hatten, wie auch, daß König Fridericus II. in Dännemarck sich zu allem Guten erbote; der aber nicht lange Parole hielte, sondern sich durch den Czaar, und den König von Pohlen überreden ließ, wider mich anzuspannen, worzu er auch die Lübecker disponirte. Hierüber erzürnete ich mich sehr, absonderlich weil ich kurtz zuvor im Reiche hatte lassen ausruffen, daß nunmehro Friede mit Dännemarck wäre. Bey sogestalten Sachen machte mir auch mein Bruder, Johannes, aufs neue grosse Sorgen, und ich muthmassete starck, daß er mit denen Pohlen unter einer Decke gegen mich liegen müsse. Derohalben schickte ich auch, den 1. Febr. Anno 1564. Gesandte an ihn, die ihm sowohl die Vorstreckung an Gelde, deren bereits gedacht, als auch dieses verweisen musten, daß er wider meinen Willen eine so nachdenckliche Heyrath vor das Reich gethan. Meine Gesandten beschuldigten ihn hiernechst, auf meinen ausdrücklichen Befehl, er habe mit denen Pohlen und Dänen, als Feinden von Schweden, ein heimliches Verbündniß gemachet. Hierauf gab mein Bruder, Hertzog Johannes, kurtzen und trotzigen Bescheid, weswegen ich denselben nach Stockholm citirte, allwo er sich wegen dessen, wessen man ihn beschuldigte, verantworten solte. Mein Bruder aber weigerte sich, ohne genugsame Sicherheit zu erscheinen. Weil er nun besorgte, ich möchte ihn mit Krieg überziehen, ruffete er seinen Schwager, den König von Pohlen, den Hertzog aus Preussen, und andere zu Hülffe, und nahm die Finnen in Pflicht, die auch nicht ungeneigt waren, dem Hertzog beyzustehen. Als ich dieses sahe und hörete, schickte ich eine Gesandtschafft an den Czaar Ivan Basilowitz, der damals Plezko belagerte, und bote ihm eine Allianz an, wider den König von Pohlen, als beyder gemeinen Feind. Hingegen fertigte der König Fridericus II. in Dännemarck

marck seinen Rath, Corfitz Ulefeld, nach Schweden ab, zu erforschen, was etwa ich möchte im Sinne haben? Dieser Gesandte lehnete bey mir den, wider seinen Herrn gefasseten, Argwohn ziemlich ab, gab auch grosse Versicherung, daß Fridericus geneigt sey in einer unzertrennlichen Freundschafft mit mir zu leben. Denen Worten dieses Gesandten trauete ich, und erhielte von dem König Friderico Parole vor meine Gesandten, die ich nach Cassel schicken wolte, um des Landgrafen Philippi Tochter Christina zu werben.

Da meine Gesandten nach Coppenhagen kamen, meynten sie, es wäre gut vor ihre Sicherheit, wann sie sich von dem Dänischen Hofe einen Paß geben liessen. Der Dänische Cantzler aber, Johann Fryß, dem eine so ansehnliche Gesandtschafft verdächtig vorkam, hielte die Gesandten, in Abwesenheit seines Königs, unter allerhand Vorwand auf, ihre Geschäffte auszuforschen. Diese, den Betrug merckende, verliessen sich demnach auf den Frieden, der zwischen beyden Reichen bestunde, und wolten unerwartet des Passes fortziehen. Allein sie wurden, auf des Cantzlers Befehl, von der Wache unter dem Thor, mit schlimmen Worten und Schlägen zurücke in ihre Herberge gewiesen. Damals befande sich der Dänische Gesandte, Ulefeld, annoch in Schweden, wannenhero der Dänische Hof grossen Fleiß anwandte zu verhüten, daß der, meinen Gesandten angethane, Schimpff nicht nach Schweden erschallen möchte, biß sich Ulefeld wieder auf Dänischem Grund und Boden befande. Als dieser an dem Hofe seines Königs zurücke gekommen war, gab er vor, König Fridericus würde vor mir gar nicht lange Friede haben, ehe er die drey Cronen aus seinem Wappen abschaffete, und die Insel Gothland wiedergäbe. Er sprach auch dem Dänischen Cantzler zu Gefallen, es seye nicht unrecht, daß man die Schwedischen Gesandten angehalten, absonderlich Steen Erichson, den Vornehmsten, der zu denen Uneinigkeiten beyder Reiche viel riethe. Weil nun Ulefeld so rapportirte und redete, wurden die Gesandten, nebst ihrem Gefolg in engere Verwahrung genommen, ihre Briefe durchsuchet, und sie endlich nach Callenburg geführet, allwo man sie gantzer zwey Jahre aufgehalten.

Margaretha.

Ich muthmasse, daß der Rapport dieses Ulefelds grösten Theils falsch gewesen. Gleichwie aber nichts schändlichers in der Welt ist, als wann ein Gesandter seinem Herrn fälschlich rapportiret; alsoist auch das Verfahren

fahren derer Dänen gegen eure Gesandten, die durch ihr Land nach Teutschland passiren wollen, in Ansehung derer Zeiten, und aller Umstände, gar nicht zu rechtfertigen, sondern man hat dem Recht derer Völcker schnurgerade entgegen gehandelt.

Ericus.

Fridericus II. in Dännemarck wolte sich zwar weißbrennen, und beschuldigte meine Gesandten durch Schreiben, daß sie sich sehr kühn und halsstarrig angestellet hätten, und dahero mit Recht in Arrest genommen wären; allein ich erwiese denen Dänen ihren Unfug, und begehrte solche wieder auf freyen Fuß zu stellen. Dem ungeachtet nahm der König von Dännemarck nicht nur andere Abgesandten, die ich nach Teutschland schickte, ingleichen Schwedische Kauff-Leute beym Kopff, sondern schickte auch, im Frühling Anno 1564. eine ansehnliche Flotte in die See. Zu Lande verhoffte er gleichfalls gar leichtlich einen Sieg wider mich zu erhalten, weil er die Lübecker, samt dem König von Pohlen auf der Seite hatte, ich auch wider den Czaar, Ivan Basilowitz, auf der Huth seyn muste, und im übrigen grosse innerliche Unruhen auf dem Halse hatte. Allein ich ließ den Muth nicht sincken, und erwiese erstlich durch meinen Gesandten, Nils Güldenstern beym Kayser, mit was Recht ich mich Lieflands angenommen, und denen Lübeckern die Rußische Handlung versperret. Zu gleicher Zeit ließ ich dem König von Pohlen, durch meine Leute in Liefland acht mittelmäßige Plätze wegnehmen, weswegen der König von Pohlen die Dänen und Lübecker desto hefftiger an mich hetzete. Weil ich aber die innerlichen Unruhen immerfort am meisten besorgete, schickte ich eine Armée nach Finnland, die sich meines Bruders Johannis und seiner Gemahlin Catharinæ bemächtigen, und ihn lebendig, oder todt, nach Schweden führen, auch die Finnen unter meinen Gehorsam bringen solte. Also ward mein Bruder, Hertzog Johannes, drey Monathe lang in dem Schloß zu Abo belagert. Mitlerweile schickte ich andere Gesandten nach Hessen, die Braut abzuholen, welche ich mit 12. Kriegs-Schiffen, von Rostock aus, unterm Commando des Admirals, Jacobi Bagge, nach Schweden wolte bringen lassen. Da begegnete meine Flotte der Dänischen unter Bornholm, ward von dieser attaquiret, und geriethe in ein hefftiges Gefechte mit derselben. Ob nun wohl die Dänen viel stärcker waren, erhielten doch die Meinigen den Sieg, nahmen den Dänischen Admiral, Jacob Brockenhusen, mit sieben Capitains, neunhundert

Boots-Leuten und vier Schiffen gefangen, machten sechs hundert Dänen nieder, richteten auch die übrigen Dänischen Schiffe sehr übel zu, und verjagten sie. Alsdann schickte meine Flotte ihre gemachte Beute nach Stockholm, und prosequirte ihre Reise nach Rostock, brachte daselbst meine Gesandten an das Land, und beschädigte jedoch kein Dänisches Kauffarthey-Schiff, ob sie gleich deren sehr viele antraff. Ich schickte auch Jöran Güldenstern als Gesandten an den König von Dännemarck, ihm die Gewaltthätigkeiten zu verweisen, so die Dänen an meiner Flotte, die im Frieden über die See gefahren, verübet. Hierbey ließ ich wegen des Friedens-Bruches protestiren, ermahnete auch den König, die Sache durch Tractaten beyzulegen, und die Gefangenen auszuwechseln. Nichts destoweniger rüstete sich der König von Dännemarck mit aller Macht noch mehr wider mich zum Krieg, bekam viel Volck aus Teutschland, und die Lübecker stiessen mit zwölff Schiffen zu seiner Flotte. Ich rüstete mich derohalben auch so, wie es sich gebührete, und erschrack keinesweges, als ich hörete, daß die Dänen mit fünff und zwantzig Kriegs-Schiffen, ingleichen einer Armée zu Lande, acht und zwantzig tausend Mann starck, unter Graf Günthern von Schwartzburg angezogen kamen; item, daß die Norweger, im Dahl, Wermeland und Helsingland eingefallen waren.

Unterdessen hatte man dem Landgrafen zu Hessen mein Begehren angebracht, daß er nemlich seine Tochter Christinam zu mir nach Schweden schicken solte, den Heyraths-Contract allda zwischen mir und ihr zu schliessen. Könte man des Handels richtig werden, wolten wir das Beylager alsofort vollziehen. Wo aber nicht, solte dem Landgrafen seine Tochter, von mir, stracks wieder zurücke geschicket werden.

Margaretha.

O lächerlicher Einfall! der eine sehr grosse Schwachheit und Blödigkeit des Verstandes anzeiget. Es hat also die Printzeßin zu Euch auf den Schau nach Schweden kommen sollen. Wäre ich an ihrer Stelle gewesen, und hätte euer abgeschmacktes Verlangen gehöret, würde ich mich halb zu todt darüber geärgert haben.

Ericus.

Es stunde auch mein Anmuthen dem Landgrafen zu Hessen gar nicht an, sondern er ließ dem, mit der Flotte, zu Rostock, auf die Printzeßin

war-

wartenden Admiral sagen, man müsse die Heyrath auf bequemere und friedlichere Zeiten verschieben. Immittelst wolle er, nebst dem Churfürsten von Sachsen, seine guten Dienste employren, damit die Streitigkeiten zwischen mir und dem König von Dännemarck möchten beygeleget werden.

Margaretha.

Der Landgraf zu Hessen hat auf euer thörichtes Ansinnen noch höflich genug geantwortet; ein anderer aber hätte vielleicht bedencklichere Expressiones gebrauchet. Indessen erwege man nur eure Einfalt, daß Ihr eine Flotte abschicket, eine Printzeßin auf lächerliche Conditiones abzuholen, die noch nicht ausgemachet, und von denen Ihr vermuthen können, daß sie Euch auch nicht einmal ein schlechter Edelmann eingehen würde.

Ericus.

Also kam meine Flotte zwar ohne Braut; aber nicht ohne Sieg und Ruhm nach Hause, und es wurden die Dänischen Gefangenen, zu Stockholm, vom Eisenmarckt, mit grossem Gespötte nach dem Schlosse geführet. Mittlerweile hatte ich Plenipotentiarien nach Calmar abgefertiget, die auf einem, von Chur-Sachsen und Hessen-Cassel, als Interponenten, zu Rostock angesetzten Tage erscheinen solten, einen Frieden zwischen mir und dem König von Dännemarck zu schliessen. Weil aber meine Plenipotentiarien keine Passeports von denen Dänen erlangen kunten, retournirten sie nach Stockholm. Gleichwohl schickte der König von Dännemarck seine Leute dahin, als ob er noch so grosse Lust hätte zu tractiren; da er doch, zu gleicher Zeit, nicht nur meinen, zu Coppenhagen, bißhero sich aufgehaltenen Gesandten, der, wegen schon-gedachter Prætensionen Satisfaction begehrte, unverrichteter Sache aus Dännemarck, zurücke ziehen ließ, sondern auch so gar einen Herold nach Stockholm sandte, der mir, den 12. Augusti Anno 1564. den Krieg förmlich ankündigte. Diesem Dänischen Herold gab ich auch wircklich selber Audientz. Aber den Lübeckischen, welcher zu gleicher Zeit mitkam, wiese ich auf das Rath-Haus, allda bey dem Bürgemeister und Rath seine Commision abzulegen, weil er nur von Kauff-Leuten herkäme; und beyde wurden mit dienlicher Antwort abgefertiget.

Eben diesen Tag, nemlich den 12. Augusti 1564. wurde das Schloß zu Abo mit List erobert, und mein Bruder, Hertzog Johannes, nebst seiner Gemahlin, ingleichen allen seinen Bedienten, nach Stockholm gebracht, allwo er vor Gericht gestellet, und von Jöran Peerson, in meinem Namen, als ein Rebell angeklaget, auch mit allen seinen Anhängern condemniret worden, an Leib, Leben und Güthern gestraffet zu werden, daferne ich ihm nicht Gnade erweisen wolte. Solches Urtheil musten die Vornehmsten von denen Ständen des Königreichs mit unterschreiben. Es wurden auch, dem zu Folge, über hundert von denen Bedienten meines Bruders hingerichtet, und andere zu schwerer Arbeit verdammet. Die Ausländer, als Teutsche, Pohlen, und Italiäner, ließ man lauffen. Meinem Bruder dem Hertzog selber schenckte ich zwar das Leben; nahm ihm aber alle seine Meublen, und verwiese ihn nach Grypsholm in ein ewiges Gefängniß. In solches folgte demselben seine Gemahlin Catharina gutwillig, ist auch vier Jahre und zwey Monathe bey ihm darinnen verblieben; nicht ohne tägliche Todtes-Gefahr.

Margaretha.

Die Hertzen dieser Eheleute müssen seyn starck vereiniget gewesen, und eine gewaltige Liebe zwischen ihnen geherrschet haben, weil anderergestalt die Printzeßin Catharina nimmermehr, freywillig, so gar viel Ungemach, mit würde ausgestanden haben. Dieses ist um so vielmehr zu verwundern, weil euer Bruder ein Lutheraner, und die Printzeßin Catharina Römisch-Catholisch gewesen. Aber wie ist es dann gekommen, daß sie sich in täglicher Todtes-Gefahr befunden, nachdem Ihr eurem Bruder das Leben einmal geschencket gehabt?

Ericus.

Daran war die Astrologie Ursache. Denn ich forschete immerfort starck darinnen, und vermeynte so viel zu ersehen, daß mir meines Bruders Johannis Leben sehr gefährlich wäre. Also hätte ich ihm, gerne, je eher, je lieber, vom Brodt geholffen, wo ich nicht befürchten müssen, daß meine übrigen Brüder, und andere Anverwandten im Reiche, auch der König von Pohlen, solches rächen möchten. Gleichwohl fassete ich mehr als einmal die Resolution, ihn zu ermorden, gieng auch zu dem Ende, in Begleitung einiger Mannschafft, zu ihm in das Gefängniß. Sobald ich aber denselben erblickete, erstarreten meine Hände, und ich änderte

derte mein Vorhaben. Dargegen fiel ich ihm zu Füssen und sagte, ich wüste wohl, daß ihm mein Reich beschehret wäre. Derohalben bäte ich ihn, wann er zur Crone käme, und mich in seiner Gewalt hätte, er sich wegen der nahen Bluts-Freundschafft meiner erbarmen, und mich keines schändlichen Todtes sterben lassen wolte.

Margaretha.

Aus dieser Bewegung eures Hertzens, wie auch aus verschiedenen Umständen mehr, schliesse ich, daß, aller eurer Verwirrung und Schwachheiten ungeachtet, dennoch auch etwas Gutes und Gütiges in eurer Seele muß gelegen haben. Lächerlich aber siehet es allerdings aus, wann ein König vor seinem gefangenen Bruder, dessen Person und Leben er selber in seinen Händen hat, niederkniet, und um sein eigenes Leben demüthigst suppliciret.

Ericus.

Ihr redet nicht unrecht, wertheste Margaretha! wann Ihr saget, daß etwas Gutes und Gütiges in meiner Seele gelegen habe. Wären keine bösen Menschen um mich gewesen, würde ich lange nicht so viele schlimme Händel angefangen haben, als wie geschehen. Der Vornehmste unter meinen bösen Rathgebern war der schon-erwehnte Jöran Peerson, eines Priesters Sohn aus dem Salberge, ein verschlagener und boßhaffter Mensch, der mich zu allem Bösen verleitete, und dermassen am Stricke gehabt, daß ich fast nichts ohne seinem Rath gethan; wie ich dann auch, überhaupt, meine Sachen lieber mit gemeinen Personen, als mit denen Vornehmen des Adels überlegte, weil diese Letztern mit meinen Stief-Brüdern, von der Mutter her, verwandt waren.

Margaretha.

Aus was vor einem Geschlechte ist dann die Mutter eurer Stief-Brüder gewesen?

Ericus.

Die zweyte Gemahlin meines Vaters, mit der er all mein Stief-Geschwister erzeuget, war Margaretha, eine Tochter Abrahami Erici von Löwenhaupt. Mein Vater hat auch noch eine dritte Gemahlin gehabt, welches Catharina, eine Tochter Gustavi Olai, Freyherrns von Torpa gewesen.

Währenden diesen Händeln hatten meine Leute, in Liefland,

ziemlichen Fortgang. Es fieng auch meine Flotte den Succurs auf, welchen der König von Pohlen meinem Bruder Johanni, aber nunmehro zu spat, zuschickete. Der König Fridericus II. von Dännemarck hingegen legte sich mit seiner Flotte vor Elffsburg, ermahnete auch die Schweden durch Schreiben, daß sie mich verlassen, und sich ihm ergeben solten. Als man ihm aber keinen Bescheid deswegen gab, hausete er in Wester-Gothland, ingleichen ein anderer Theil von seiner Flotte auf Oeland übel, wartete auch, ob ich mich mit ihm schlagen wolte. Allein ich meines Orts befande vor rathsam, dem König von Dännemarck mit Partheyen Abbruch zu thun, biß ich ihn auf drey Seiten angreiffen könte. Zu dem Ende ließ ich den Grafen, Peter Brahe, durch Wermeland und Dahl, und Gustav Steenbocken durch Wester-Gothland anziehen; ich selbst aber kam, mit dem grösten Hauffen, durch Smaland, langsam anmarschiret. Indessen stunde ich, wegen derer einheimischen Unruhen, immerfort in grössern Sorgen, als vor dem auswärtigen Feinde, und setzte mir von neuem vor, meinen Bruder Johannem hinzurichten. Derohalben schickte ich einen, Namens Hogenschild Bielke an meinen zweyten Stief-Bruder, Hertzog Magnum, daß er das, über seinen leiblichen Bruder, Hertzog Johannem, gefällete Todtes-Urtheil mit unterschreiben solte. Dessen weigerte er sich Anfangs Gewissens halber. Weil ich ihm aber das Reich versprach, im Fall ich ohne Kinder sterben solte, ließ er sich bewegen, meinen Willen zu erfüllen. Bald hernach überfiel ihn eine solche Gewissens-Angst, daß er gantz verrückt in seinem Kopff darüber worden, und biß in seinen Todt in solchem Zustande geblieben; wiewohl er ohne diß, eben so, wie ich, von Natur starck zur Melancholie geneigt gewesen.

Margaretha.

Ihr eures Orts stehet in denen Gedancken, als ob Ihr eure Melancholie, und daß Ihr bißweilen nicht allzurichtig im Gehirne gewesen, von eurer Mutter geerbet, als mit der es gleiche Beschaffenheit gehabt. Weil Euch aber euer Bruder, Hertzog Magnus, was diesen Zustand betrifft, noch übertroffen, und doch von einer andern Mutter gebohren worden, so könte es leichtlich seyn, daß die Sache von dem Vater hergekommen; ob er gleich seine melancholischen Neigungen zu verbergen gewust.

Ericus.

In dem Herbst des 1564sten Jahres langten meine Gesandten, Nils Güldenstern, und George Gere, die ich an den Kayserlichen

Hof

Hof geschicket gehabt, wiederum bey der Ost-See an, und wolten vollends nach Stockholm kommen. Da kam mir die Heßische Printzeßin Christina wieder in den Sinn, und ich schickte denen nur-genannten Gesandten Ordre zu, daß sie eiligst nach Cassel gehen, und den Heyraths-Contract vollends zur Richtigkeit bringen solten. Solches thaten meine Gesandten, und lagen ihrem Geschäffte fleißig ob. Mitlerweile aber gedachte ich auch von neuem an die Königin Elisabeth von Engeland, und schriebe nochmals einen Freyer-Brief an sie. Diesen Brief fienge der König von Dännemarck auf, und schickte ihn dem Landgrafen von Hessen zu, der sich sehr darüber entrüstete, daß man ihn so vexirte, wiese auch meine Gesandten gar übel ab, und wolte gar nichts mehr von meiner Werbung um seine Printzeßin Tochter hören.

Margaretha.

Ihr seyd auch in der That der abgeschmackteste Freyer unter der Sonnen gewesen, und habt denen Printzeßinnen, um die Ihr geworben, anders nicht als beschwerlich fallen können, dergestalt, daß keine zu verdencken, die Euch einen Korb gegeben, und sich über Euch moquiret hat.

Ericus.

Unterdessen, da ich mit meinem Anmarsch gegen die Dänen allzulange zauderte und verzog, übergab mein Commendant zu Elffsburg, Erich Kogge, den Platz ohne Noth. Weiter kunten die Dänen keine grossen Progressen machen, weil die Armée, wegen eingefallener Kälte, nicht länger im Felde stehen wolte, auch sie sich vor meiner Ankunfft fürchteten, wannenhero sie sich in Schonen in die Quartiere verlegten. Nun wolte ich mich zwar rächen, und ließ Jempteland und Herrndahl wegnehmen, that auch einen Versuch auf Bahus, der mir aber mißlunge; wie nicht weniger auf Halmstädt, woselbst sich die Garnison lange wehrete, und endlich durch vergeblich gemachte Hoffnung zur Ubergab meine Leute nur aufhielte, biß sie die Kälte zwang davor abzuziehen. Bey dem Abmarsch, und als meine Armée aus einander gieng, fielen die Dänen den 11. Novembr. in den letzten Hauffen. Meine Fußknechte wehreten sich zwar tapffer, wurden aber von der Reuterey verlassen, und verlohren biß dreyhundert Mann nebst vielem Geschütze; bey welcher Action Nils Sture zuerst das Reißaus solle genommen haben. Jedoch ich rächete mich gar bald wieder, indem ich Halland und Bleckingen sehr verwüsten, auch Drontheim in Norwegen einnehmen ließ, nebst

dem

dem dabey gelegenen Schlosse Strenwückßholm; allwo aber meine Leute, auf derer Inwohner Parole trauende, wenig Besatzung liessen, und mit der Beute nach Hause kehreten. Dannenhero fiele es dem Dänischen Gouverneur in Norwegen leicht, nachdem er aus Dännemarck Volck zu Hülffe bekommen, die meinigen von dannen wieder zu vertreiben. Gleichwohl merckte endlich der König von Dännemarck, Fridericus II. daß er bey diesem Kriege seine Rechnung nicht finden würde, weswegen er an mich schriebe, und mir einen Vergleich anbote. Er suchte auch, sowohl als die Lübecker die Interposition des Kaysers, des Königs von Franckreich, des Churfürsten von Sachsen, und des Hertzogs von Braunschweig, die auch Christoph Minckwitzen an mich schickten, und begehrten, daß ich meine Gevollmächtigten nach Rostock abfertigen möchte, diesen Streit beyzulegen. Solches wolte ich zwar anfangs thun; allein es unterblieben deswegen die Kriegs-Operationes nicht, sondern ich belagerte Elffsburg mit einer starcken Armée. Meine Flotte hingegen, da sie sechs und viertzig Schiffe starck ausgelauffen war, überfiel ein harter Sturm, dergestalt, daß die Schiffe hin und her zerstreuet wurden. Bey dem Admiral-Schiff, Mackelöß genannt, das zweyhundert metallene Stücke führte, blieben nicht mehr als zwey andere Schiffe. Dem ungeachtet, als dieses Admiral Schiff, zwischen Goth- und Oeland, an die Dänische und Lübeckische Flotte geriethe, scheuete es sich nicht mit denen Feinden zu fechten, und schosse Anfangs den Lübecker-Admiral in Grund; ward aber von der gantzen feindlichen Flotte umringet, und nach langem Gefechte in Brand gebracht, so, daß der Admiral, Jacob Bagge, samt Arfwed Trollen, und andere, die darauf waren, sich gefangen geben musten. Die Feinde, welche das schöne Schiff gerne gerettet hätten, stiegen in grosser Menge auf dasselbe, das Feuer zu löschen. Allein dieses ergriffe die Pulver-Cammer, dergestalt, daß biß vierhundert Menschen mit dem Schiff in die Lufft flogen. Meine übrige Flotte kam folgends auch zu fechten; muste sich aber, mit Schaden, wieder in die Scheren retiriren.

Als nun immittelst der, vom Kayser zu Rostock angesetzte Tag herbey nahete, fertigte ich Christoph Minckwitzen wieder ab, mit dieser Entschuldigung, warum ich keine Plenipotentiarien dahin schickte, weil es mir zu späte wäre zu wissen gethan worden, und ich auch vom Gegentheil keine bequemen Passe-ports bekommen hätte; zudem es unter denen Nordischen Reichen gebräuchlich wäre,

ihre

ihre Streitigkeiten auf denen Gräntzen, und nicht in denen Hansee-Städten auszumachen. Da diese Antwort zu Rostock kund ward, zogen die allda versammleten Gesandten von einander. Der König von Dännemarck aber vermeynete mir wieder ein anders beyzubringen, und begehrte vom Kayser, er solte denen Hansee-Städten verbieten, Ammunition und Proviant auf Schweden zu führen. Allein der Kayser gab zur Antwort, weil Dännemarck ohne Noth in diesen Krieg gerathen, wäre es nicht billig, daß man Teutschen Städten verwehrete ihren Gewinn zu suchen. Ich meines Orts hingegen trachtete, aus Begierde mein Reich zu erweitern, und das viele, von denen Dänen, mir zugefügte Unrecht zu rächen, ihnen nicht allein die Insel Gothland, Schonen, Halland und Bleckingen, sondern auch Norwegen wegzunehmen. In der Absicht suchete ich mir vor allen Dingen den König von Pohlen vom Halse zu schaffen, an den ich Peter Brahe als Gesandten schickte, der aber nichts ausrichtete, weil der König von Pohlen begehrte, daß ich vor allen Dingen meinen Bruder, Hertzog Johannem, mit seiner Gemahlin solte loß lassen. Immittelst lieff meine Flotte, unterm Admiral Claes Horn, wieder aus, und traff, unter Bornholm, eine Parthey Lübeckische Kauffarthey-Schiffe an, die von Narva reich beladen zurücke kamen. Davon eroberte meine Flotte sechzehen Schiffe, und nahm dreyhundert Bootsleute gefangen, die nach Stockholm geschicket wurden. Viele andere Dänische und Teutsche Schiffe wurden ebenfalls aufgebracht. Endlich traff meine Flotte die gantze Dänische Kriegs-Macht zur See, unter der Norder-Spitze von Oeland an, schlug von Mittag biß in die Nacht mit ihr, eroberte vier feindliche Schiffe, und zwunge den Rest, daß sie sich in den Belt retiriren musten. Aus solchem lieffen sie wieder gegen meine Flotte aus, wurden aber zum zweytenmal zurücke geschlagen; wobey die meinigen, unter Gothland, noch acht wohl beladene Lübeckische Schiffe, so von Narva kamen, ertappeten. Zu Lande feyerte ich auch nicht. Weil ich aber sahe, daß vor Elffsburg nichts auszurichten, wandte ich mich gegen Bleckingen, nahm Lyckeby ein, und befestigte es stärcker. Alsdann gieng ich vor Ronneby, allwo die Einwohner, da man sie aufforderte, spöttisch antworteten. Ihren Frevel zu straffen, ließ ich alle erwachsene Manns-Personen, nachdem ich den Platz erobert, niederhauen, und machete die Stadt der Erde gleich.

Margaretha.

Diese Straffe ist fast zu scharff vor einen Hauffen unbesonnener Leute gewesen, die vielmals nicht wissen, noch verstehen, was sie thun.

Ericus.

Darauf ließ ich Schonen durchstreiffen und plündern, und kehrete mit grossem Raube nach Schweden zurücke. Die Dänen versammleten sich unterdessen auch, und eroberten, nach dem Abzug meiner Armée, Lückeby wieder, ehe die Festung zur Vollkommenheit gebracht ward. Hernach streifften sie in Smaland, aus welcher Provintz sie aber, von denen Bauren, mit Schaden zurücke getrieben wurden.

In Norwegen thaten meine Leute immerfort grossen Schaden, und plünderten Drontheim, Uddewalle und Kongsall, ingleichen dreyßig Kirchspiele ohne allem Widerstand. Zu Ende des 1564sten Jahres schickte der Hertzog von Pommern eine Gesandtschafft nach Calmar, die mir wegen derer Friedens-Tractaten sowohl, als der Heßischen Heyrath halber, neue Propositiones thaten. Ich fertigte auch neue Gesandten ab, diese wichtigen Dinge zur Richtigkeit zu bringen, und doch wurde aus beyden nichts.

Denn was die Heßische Printzeßin betrifft, so vermählete sie sich an Hertzog Adolphum von Hollstein Anno 1565. aus welcher Ehe hernach Christina, des Königs Gustavi Adolphi Mutter gebohren worden. Weil nun die Stände des Schwedischen Reiches sahen, daß mir die ausländischen Heyrathen nicht anschlagen wolten, stelleten sie in mein Belieben, eine Einheimische zu nehmen. Jedoch ich ließ mich die Heyraths-Gedancken nicht so sehr einnehmen, daß ich nicht hätte, zu gleicher Zeit, auf die Fortsetzung des Krieges bedacht seyn sollen. Also schickte ich, zu Anfang des besagten Jahres, abermals drey Hauffen Kriegs-Völcker hinab gegen Norwegen und Halland, die weit und breit, mit Raub und Brand, denen Dänen grossen Schaden thaten. Diese hingegen fielen mir in Smaland ein, und machten es nicht besser. Sie suchten auch Elffsburg zu entsetzen, und wurden zwar zweymal abgetrieben; das drittemal aber brachen sie durch, und verjagten meine Postirungen, von Hising, und andern Orten mehr.

Um diese Zeit kam Steen Erichson, den die Dänen, noch vor Anfang des Krieges, als einen nach Cassel destinirten Gesandten gefangen genommen, aus Dännemarck wieder nach Schweden. Weil er

nun mitten im Krieg war loßgelassen worden, kam mir solches verdächtig vor, und ich argwohnete, er möchte mit dem König von Dännemarck einen heimlichen Pact gemachet haben, durch einen innerlichen Tumult Hertzog Johannem, dessen Mutter Bruder er war, aus dem Gefängniß zu befreyen. Ich beschlosse demnach den Steen Erichson, mit Weib und Kind, auf Nycöping-Schloß, in ein ewiges Gefängniß zu setzen; änderte aber diesen Schluß, und nahm ihn wieder in vorige Gnade auf.

Margaretha.

Es ist nichts entsetzlichers, als wann das Gemüthe eines Königs, oder grossen Fürsten, durch den Argwohn und Verdacht, der doch keinen rechten Grund hat, genaget, gemartert und gequälet wird. Alsdann lässet sich ein solcher Herr zu tausenderley Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten verleiten.

Ericus.

In dem Sommer des 1565sten Jahres lieff Claes Horn abermal mit meiner Flotte, acht und viertzig Schiffe starck, aus. Er traff unter Stralsund und Grypswald einige feindliche Schiffe an, und würde sie im Hafen zu Grunde geschossen haben, wo nicht der Hertzog von Pommern gebeten, daß man ihrer schonen möchte, weil er beyder Freund wäre, auch versprochen, selbige Schiffe, biß zu Ende des Kriegs in Arrest zu behalten. Von dannen wandte er sich nach Folsterboo, wo die Lübeckische Flotte auf die Dänische, so noch nicht recht fertig war, wartete. Sobald die Lübecker meine Flotte ansichtig wurden, retirirten sie sich unter Coppenhagen, allwo ein grosser Schrecken darob entstunde. Meine Flotte gieng mitlerweile in den Sund, und nahm von mehr als zweyhundert und funfftzig Schiffen, so aus der West-See kamen, denen Dänen vor der Nase den Zoll. Die aber denen Dänen und Lübeckern zugehörten, nahmen sie gar weg, und schickten sie nach Stockholm. Die meinigen erfuhren hiernechst, daß derer Lübecker Admiral-Schiff, so sie mir zur Bravade Styr Schweden genannt, bey Travemünde läge, welches wegzunehmen einige von meinen Schiffen dahin segelten, kunten sich aber dessen nicht bemeistern, weil es sich hart am Strande geleget hatte, und von der Festung kunte defendiret werden. Jedoch nahmen die meinigen denen Lübeckern annoch verschiedene Kauffarthey-Schiffe weg.

Unterdessen hatten sich die Dänische und Lübeckische Flotten fertig gemachet, suchten auch die meinige, in der Resolution, den erlittenen

Schaden und Schimpff zu rächen. Da begegneten beyde feindliche Flotten einander zwischen Wißmar und Rostock, allwo den 4. Junii, die meinigen mit denen Dänen, von Mittag biß in die Nacht, hefftig schlugen. Die Lübecker aber lavirten auf der Seite, und wolten nicht recht anbeissen. Den folgenden Tag kunte man, wegen des stillen Wetters nicht zusammen kommen. Den dritten Tag, da die meinigen anrückten aufs neue zu fechten, giengen die Dänen durch nach dem Sund, weil ihr Admiral, Hertler Trolle genannt, tödtlich verwundet, auch sehr viele andere im vorigen Treffen todt oder gequetschet waren. Die meinigen verfolgten indessen die Dänen biß unter Moen, allwo die meinigen ans Land stiegen, die Einwohner, so sich zur Wehr stelleten, niederhieben, und mit guter Beute zurücke kehreten.

In Liefland hingegen gieng es nicht so glücklich, allwo ich Pernau verlohre. Jedoch, als der Feind sich auch an Revel machen wolte, fielen die meinigen in der Morgen-Stunde, in des Feindes Lager, und weckten sie dergestalt auf, daß ihrer viele des Aufstehens darüber vergassen; wie dann die Pohlen noch zweymal in diesem Sommer geklopffet wurden.

Unter solchem Kriegs-Getümmel vergaß man des Friedens nicht gäntzlich, sondern es langten die Gesandten des Hertzogs von Pommern wieder bey mir an, die Friedens-Tractaten an einem Orte in Teutschland zu veranlassen. Allein ich meines Orts wolte nirgends anders als auf der Gräntze tractiren, auch nicht eher, biß der König von Dännemarck seine Meynung über das gantze Friedens-Werck würde entdecket haben. Hierzu ließ sich derselbe geneigt finden, und begehrte, daß ich nur einige Vorschläge zum Frieden thun möchte. Also forderte ich unter andern, daß mir der König von Dännemarck, vor zugefügten Schaden und Unrecht, alles dasjenige lassen solte, was ich in diesem Kriege eingenommen, und vorhin zu Schweden gehöret hätte. Solches stunde dem König von Dännemarck nicht an, sondern er bat den Frantzösischen Residenten, Claude Dancey, daß er sich stellen solte, ob käme er ietzo aus Franckreich, und wäre von seinem Herrn an mich abgeschickt, mich zu billigern Friedens-Mitteln zu bereden. Dieser ließ sich auch hierzu willig gebrauchen. Weil aber, unter solchen Friedens-Vorschlägen, die Dänen Elffsburg verproviantiret, und in Wester-Gothland grossen Schaden gethan hatten, zog ich meine Troupen zusammen, und begab mich damit hinunter in Wester-Gothland, allwo

mit

mir der erwehnte Dancey begegnete, und verschiedenes wegen des Friedens proponirte. Allein, weil ich merckte, daß er nicht aufrichtig mit dem Werck umgieng, ward er stracks wieder zurücke geschicket.

Darauf schriebe mir König Fridericus II. von Dännemarck, mit deutlichen und ausdrücklichen Worten, er wolte lieber Krieg, als Frieden, auf die vorgeschlagenen Bedingungen haben. Dannenhero rückete ich von neuem gegen die Dänen an, welche unter Elffsburg stunden, die mich aber nicht erwarteten, sondern sich nach Schonen retirirten. Dadurch bekam ich Gelegenheit, meinen Zorn über Warberg auszuschütten; wiewohl ich vor meine Person, bey der Attaque des Orts, zurücke nach Wester-Gothland gieng, und den Ausgang von ferne mit ansehen wolte, woraus einige schlossen, es müsse mir an Courage fehlen. Dargegen fande sich mein dritter und jüngster Stieff-Bruder, Hertzog Carl, im Lager ein, und sprach denen Soldaten einen Muth zu, die auch, da sie erst die Stadt in Brand geschossen, nach einem fünff-stündigen Sturm, sich des Orts bemächtigten. Ob man aber schon mit Sturm in die Stadt kam, gab man doch denenjenigen Quartier, welche ihr Gewehr niederlegten, und es wurde selbigesmal funfftzig Teutschen Fuß-Knechten, wie auch hundert Frantzosen und Schotten, das Leben geschencket; worunter Pontus de la Gardie begriffen gewesen. Durch diese Einnahme von Warberg ward Nord-Halland dermassen erschrecket, daß es sich mir ergab. Meine Leute trieben auch ein Dänisch Corps d'Armée zurücke, welches angezogen kam, Warberg zu entsetzen. Darauf wurde das Schloß beschossen, und ebenfalls mit Sturm eingenommen, der gröste Theil von der Garnison niedergemachet, der Rest aber, worunter sich der Commendant Johann Holcke, Claß Todt, und Christoph von Dona befande, gefangen genommen. Als auch die Dänen unterdessen, mit zwey tausend Mann, eine Diversion in Smaland machen wolten, unter Anführung Jörans Bilde, begegneten ihnen zwey Compagnien von meinen Fuß-Knechten, und ein Hauffen Land-Volck, und schlugen sie dergestalt, daß ihrer gar wenig davon kamen; da doch von meiner Seite mehr nicht als zwey Mann blieben. Es erlitten hiernechst die Dänen noch eine Niederlage, zur See, unter Bornholm, allwo ihr Admiral, Otto Ruth, mit vielen andern, gefangen und nach Stockholm geführet ward; wiewohl in selbigem sehr blutigen Treffen auch ich viel Volck und einige Schiffe eingebüsset.

Die Dänen suchten ihre Sicherheit in dem Sund, und kamen selbi-

ges Jahr nicht mehr in die See. Als aber auch meine Armée, nach Eroberung des Schlosses zu Warberg in die Quartiere gegangen war, kamen die Dänen zu Lande wieder zum Vorschein, Warberg zu attaquiren, ehe die Breche repariret wäre. Allein mein dasiger Commendant, Carl Mornay, schlug die stürmenden Feinde dreymal tapffer zurücke, und ich meines Orts, sobald ich von dem Unternehmen derer Feinde berichtet ward, zog meine Leute eiligst wieder zusammen, auf die Dänen loß zu gehen, ließ auch die Brücke bey Falckenberg abwerffen, dem Feind den Weg abzuschneiden. Die Dänen waren immittelst, da sie meinen Anzug vernommen, vor Warberg abgezogen, und wolten, bey Suarterag, durch den Strom waden; allein ich nahm einen bequemen Ort ein, und beugete ihnen vor. Da fiengen die Dänen an zu verzweiffeln, und fielen auf die Knie nieder, GOtt mit aufgehabenen Händen um seinen Beystand anruffende. Hierüber trieben meine Leute ihr Gespötte, und wir meyneten, die Dänen schon alle in dem Sack zu haben. Mitlerweile fienge sich das Gefechte von weitem an, weil sich kein Theil aus seinem Vortheil begeben wolte. Aber endlich verließ ich mich auf die Menge derer Meinigen, nicht betrachtende, daß man sich mit keinem desperaten Feind einlassen solle, rückte aus meinen vortheilhafften Posten hervor, und setzte fein unordentlich in die Dänen. Es schiene auch Anfangs, als ob mich das Glücke secundirte. Letzlich aber, nachdem verschiedene Troupen, in meinen Diensten stehende, Teutsche Reuter durchgiengen, wurde das Gefechte so hart, daß ich mich, bey einbrechender Nacht, in mein Lager zurück ziehen muste. Ob nun wohl diese Retirade mit fliegenden Fähnlein geschahe; so waren doch, auf beyden Seiten, über sieben tausend Mann geblieben, auch viele gefangen worden, dergestalt, daß sich kein Theil des Sieges rühmen kunte. Die Dänen zogen nach Halmstadt, und ich mit meinen Leuten nach Wester-Gothland.

Margaretha.

Um einen desperaten Feind, der sich absolument durchschlagen muß, wann er nicht umkommen oder zum wenigsten gefangen werden will, ist es eine höchst-gefährliche Sache, und man solle ihn niemals spöttisch oder verächtlich tractiren, so lange er den Degen annoch in der Hand führet.

Ericus.

Wegen des Ausschlages dieser Action war ich dermassen erbittert, daß ich mich kaum kunte zufrieden geben. Ich befahl auch Nils Stu-

ren, er solte mit seinen Leuten die Teutschen Reuter, so das Reißaus genommen, alle niederhauen, und etliche Herraden in Wester-Gothland abbrennen, welche gut Dänisch waren. Weil nun dieser Befehl dem Nils Sturen allzugrausam vorkam, unterließ er ihn ins Werck zu richten, und ich warff deswegen einen gewaltigen Haß auf ihn. Hierzu kam noch dieses, daß er schon vormals, in diesem Kriege, das Cornet von der Stange gerissen, es in die Hosen gestecket, und damit ausgerissen seyn solte. Auch hegete ich einen alten Groll wider ihn und seine Brüder, indem ich argwohnete, als ob sie trachteten meinen Bruder, Hertzog Johannem, als ihren Verwandten loß zu machen, oder wohl gar die Crone an sich zu bringen, deren Vorsteher ihre Vorfahren gewesen waren.

Margaretha.

Ein Mann, der bey dem König, unter welchem er lebet, in einem solchen Verdacht stehet, kan sich fast nicht unglückseliger schätzen.

Ericus.

Mitlerweile fande sich der Frantzösische Resident, Dancey, vom König Friderico II. aus Dännemarck abgeschicket, wieder zu Jencöping ein, mit gar unbilligen Friedens-Vorschlägen. Denn ich solte bekennen, daß ich einen ungerechten Krieg geführet, und dem König von Dännemarck seine aufgewandten Kriegs-Kosten wieder bezahlen; alle eingenommene Plätze und erbeutete Schiffe zurücke geben; Elffsburg samt dem Lehen, und Verend wegen eines alten Contracts zwischen denen Königen, Waldemaro eurem Vater, und Alberto, ihm auf ewig lassen; auch endlich das Dänische und Norwegische Wappen nicht mehr gebrauchen. Ich hingegen prætendirte die drey Cronen zu führen, biß man eine Academie in Teutschland darüber vernommen hätte. Das übrige Begehren des Königs von Dännemarck kam mir desto ungereimter vor, weil er dieses Jahr zu Wasser und zu Lande so viele Schläge bekommen, wannenhero ich auch den Frantzösischen Residenten, Dancey, ohne Antwort zurücke ziehen ließ.

Hierauf suchten der König von Dännemarck, und die Lübecker, nochmals bey dem Kayser an, daß er denen Hansee-Städten verbieten möchte, einige Handlung auf Schweden zu treiben. Es ließ sich auch der Kayser durch ihre vielfältige Bitte bewegen, an mich zu schreiben, und mich zu ermahnen, mit denen Waffen so lange einzuhalten, biß durch seine Vermittelung ein Friede getroffen werden könte. Als aber

der

der Courier, in Schweden, über die Zeit aufgehalten ward, ließ endlich der Kayser ein solch Verbot, wie es der König von Dännemarck und die Lübecker verlangten, an die Hansee-Städte ergehen.

In dem folgenden 1566sten Jahre büsseten meine Kriegs-Völcker hin und wieder ziemlich ein, und es risse auch die Pest, welche damals sehr wütete, nicht wenig hinweg. Dessen ungeachtet lieff meine Flotte starck aus den Feind aufzusuchen, und die gesperrete Zufuhre zur See zu eröffnen. Solches gelunge auch derselben, indem sie zuerst in den Sund lieff, und denen Dänen, die sich zum Gefechte nicht wagen durfften, vor der Nase, abermal von vielen Schiffen Zoll einnahm. Nach diesem legte sie sich unter Moen. Als nun eine grosse Kauffarthey-Flotte ankam, zwunge sie mehr als zwey hundert Schiffe davon in die Schwedischen Hafen zu segeln, und ihre Waaren allda zu verkauffen, absonderlich Saltz, woran man einen grossen Mangel in Schweden hatte. Endlich traff sie, den 26sten Julii, die Dänische Flotte unter Oeland an, und that ihr so viel Schaden, daß sie sich unter Gothland, an einen gefährlichen und unbequemen Ort retiriren müssen, allwo sie, kurtz hernach, durch einen harten Sturm, an die Klippen und Sand-Bäncke getrieben worden, dergestalt, daß sechzehen Schiffe, worunter beyde Admirals, und 900. Mann zu Grunde gegangen. Der Rest durffte selbiges Jahr nicht mehr vor den Tag kommen. Meine Flotte muste ebenfalls grossen Sturm ausstehen, kam aber doch mit Verlust eines einigen Schiffes davon, und nach Hause.

Zu Lande hatten die Dänen auch nicht viel besser Glücke. Denn, als sie in Wester-Gothland einfielen, und viele Oerter ausplünderten und abbrannten, sammlete unterdessen mein Commendant auf Warberg, Claude Mornay einen Hauffen Volck aus denen nechsten Orten zusammen, und griffe die mit Beute beladenen Dänen in einem Walde an, schluge deren über zwey tausend todt, nahm ihnen auch alle Beute und Gefangenen wieder ab. Die übrigen retirirten sich nach Elffsburg und Bahus. Alsdann giengen die meinigen vor Halmstadt, und hatten gute Hoffnung es zu erobern. Aber die Einwohner begehrten drey Tage Zeit, sich auf die Ubergabe zu bedencken, und schickten immittelst nach Elffsburg und Bahus, die Dänische Armée um Hülffe anzusuchen. Gleichwie nun diese wircklich angezogen kame, auch sich weit stärcker als die meinige befande, so stunden meine Kriegs-Völcker von der Belagerung ab, und zogen unbeschädigt hinauf in die Winter-Quartiere.

Mar-

Margaretha.

Die Dänen haben, bey diesem gantzen Krieg, wider Euch wenig Seide gesponnen, und es wundert mich, daß sie einen unglückseligen Krieg so lange fortgesetzet haben.

Ericus.

Bey dem Beschluß dieser Campagne, ließ ich Nils Sturen, weil er sich in der Schlacht bey Suarterag nicht wohl gehalten, auch meinen Befehl nicht ausgerichtet hatte, zu Stockholm, auf einer Acker-Mähre, mit einem Stroh-Crantz auf dem Kopffe, herum führen und ausspotten. Gleich darauf aber nahm ich ihn wieder völlig zu Gnaden an, schickte ihn auch als Gesandten nach Lothringen, meine Heyraths-Tractaten mit selbiger Printzeßin vollends zu Stande zu bringen.

Margaretha.

Das sind wundersame Abwechselungen der Gnade und Ungnade. Ich meines Orts bin der Meynung, daß man einen Mann von einem vornehmen Hause entweder niemals so gar schimpfflich tractiren, oder aber, wann man von der höchsten Noth gezwungen worden es zu thun, ihn hernach nicht mehr zu wichtigen Geschäfften gebrauchen solle. Denn die Rache kochet in dem Hertzen eines solchen prostituirten Mannes, und bey seiner gantzen Verwandtschafft.

Ericus.

Es schmertzte auch dieser Schimpff, der darauf erfolgten neuen Gnade ungeachtet, die gantze Freundschafft des Nils Sturen, und viele andere, dergestalt, daß sie mir gram wurden, und ihre Affection auf meinen, in dem Gefängniß sitzenden, Bruder Johannem warffen.

Immittelst meldete sich einer bey mir an, Namens Enno Brunrock, der sich vor einen Vornehmen von Adel aus Norwegen ausgab, so von denen Ansehnlichsten selbiges Reiches abgeschicket wäre, mich zum König über sie zu begehren, weil sie derer Dänen Tyranney längst müde wären, und solte er, dieser Sache wegen, mit mir Handlung pflegen. Dieses war ein Betrüger, fand aber Glauben bey mir, ward reichlich beschencket, und ich unternahm darauf einen Zug nach Norwegen. Eine starcke Parthey, zu Roß und zu Fuß, schickte ich durch die Dalern, einen unbekannten Weg, nach Norwegen voran, denen ich eine Menge gedruckte Zettel mitgab, sie in selbigem Lande auszustreuen, wodurch ich die Einwohner mit grossen

Verheissungen an mich zu locken vermeynte. Ich marschirte nach dem Compaß, durch einen ungebahnten Wald, zwantzig starcke Meilen lang, und kam in Hedemarck an, eroberte das Schloß Hammershuß, zog darauf weiter fort, und schlug einen Hauffen Bauern, so mir den Paß disputiren wolten. Alsdann arrivirte ich biß Aggershuß, wohin der Landes-Hauptmann mit denen Einwohnern und Güthern aus Aßlo geflohen war, nachdem er zuvor die Stadt angestecket. Ich würde mich auch des Schlosses bemächtiget haben, wann ich meine Artillerie gleich bey mir gehabt hätte. Da ich sie aber erhalten hatte, und nunmehro das Schloß mit Ernst beschiessen wolte, kamen die Dänen unter Fritz Brockenhusen zum Entsatz an. Sie wurden zwar von mir ein und andermal tapffer repoussiret; endlich aber muste ich dennoch, weil sich bey meiner Armée ein grosser Mangel an Proviant und Ammunition ereignete, unverrichteter Sache abziehen, und Norwegen verlassen, nachdem ich Hammershuß in Brand stecken lassen.

Zu der Zeit nahmen die innerlichen Unruhen in meinem Königreich gewaltig überhand, worzu meine wunderlichen Freyereyen nicht wenig contribuirten. Denn sie machten denen Leuten eine üble Opinion von mir, und erweckten sowohl in- als ausserhalb des Königreichs Verachtung gegen mich; zumal da ich mich mitlerweile, als ich um grosse Printzeßinnen warbe, mit einem Hauffen Maitressen schleppte, worunter mich eine gäntzlich einnahm. Diese hieß Catharina, und war von geringer Ankunfft; allermassen ihr Vater Magnus, eines Bauren Sohn aus Medelpad gewesen, und endlich ein Unter-Officier unter der Besatzung des Schlosses zu Stockholm worden. Sie ihres Orts hatte, in ihrer Jugend, auf dem Marckt, Nüsse und anderes Naschwerck feil gehabt. Ich meines Orts erblickete das Mägdgen von ungefähr, als ich vorbey passirte, bekam Gefallen an ihrer schönen Gestalt, und that sie von dem Nuß-Cram hinweg in das Frauenzimmer, zu der Printzeßin Elisabeth, meiner Schwester, allwo sie wohl auferzogen ward. Als sie endlich erwachsen, brachte ich sie zum Beyschlaff, und gewonne sie, wegen ihrer guten Leibes- und Gemüths-Qualitäten, dermassen lieb, daß sie meine Haupt-Favoritin wurde. Ich erzeugte auch Anno 1565. einen Sohn mit dieser Maitresse, der nach meinem Vater Gustavus genannt worden; und nunmehro, da mir keine Heyrath mit einer vornehmen Printzeßin gelingen wolte, beschlosse ich, mich ins Künfftige über alle zu moquiren, und ihnen zum Possen meine geliebte Catharina zu heyrathen,

then, und zu einer Königin zu machen; welches ich auch Anno 1566. wircklich ins Werck richtete.

Margaretha.

Es ist ja die Rede gegangen, als ob diese Person euer Hertze durch Liebes-Geträncke an sich gezogen; worüber Ihr endlich vollends gar um euren Verstand gekommen wäret.

Ericus.

Das hat man meiner Catharina zur Verunglimpffung erdichtet, und Ihr könnet versichert seyn, daß meine Liebe, gegen sie, von anders nichts als der Annehmlichkeit hergekommen, die ich an ihrer Person wahrgenommen und gefunden. Ich war ihrentwegen so jaloux, daß, als einstmals ihr alter Freyer, ein Fähndrich, beym Abschied, im Frauenzimmer, freundlich mit ihr redete, ich ihn in einen Sack stecken, und im Wasser ersäuffen ließ.

Margaretha.

O bewahre doch GOtt vor einer solchen Jalousie! Wiewohl es solle freylich ein jedweder denenjenigen Blicken, die von einem König oder Fürsten gesuchet werden, weit aus dem Wege gehen.

Ericus.

Es nahm auch damals mein Argwohn gegen die Sturische Familie von Tag zu Tag überhand, sonderlich nachdem Nils Sture, bey der Rückreise aus Lothringen, seinen Weg auf Stralsund genommen, allwo, auf Veranlassung des Kaysers, die Gesandten derer kriegenden Partheyen versammlet waren, ausser nur von mir keine, weil ich mich desfalls entschuldiget hatte. Da machte ich mir nun wunderliche Einbildungen, was vor Sachen Sture allda müsse vorgehabt haben. Solche Gedancken vermehrete Jöran Peerson, der immer continuirte, mir alles Böse einzublasen. Er sagte unter andern, Nils Sture spönne auswärts mit denen Reichs-Feinden, und zu Hause mit seinen Verwandten, Händel an, die erlittene Schmach zu rächen, und seiner Vorfahren Würde wieder zu erlangen, oder doch zum wenigsten meinen Bruder, Hertzog Johannem zu befreyen. In eben diesem Rath befande sich auch mein alter Præceptor, Dionysius Beutræus, welcher meynete, die allzublutigen Leiber müsse man mit einem Aderlaß erleichtern; und also wurde beschlossen, die Sturen aus dem Wege zu räumen. In der Absicht suchte man allerhand Beweißthum, ihnen unter dem Schein

Ppp 2 des

des Rechten an den Hals zu kommen. Es fügete sich auch, daß mir, auf dem Nordermalm, der Jäger des Suante Sturen mit einem Büchsen-Lauff und Schlosse, welches er bey einem Büchsenmacher wolte lassen zurechte machen, begegnete. Diesen nahm man stracks beym Kopffe, und Jöran Peerson wolte ihn erstlich mit der Folter zwingen, hernach aber durch grosse Verheissungen bewegen, auszusagen und zu bekennen, daß er mich habe todt schiessen wollen. Ob nun wohl der Jäger beständig läugnete; wurde er dennoch von Jöran Peerson zum Todte verurtheilet, welches Urtheil ich aber in eine Arbeit bey dem Bergwerck verwandelte. Hiernechst beredete Jöran Peerson einen jungen Kauffmann aus Pommern, daß er aussagen solte, er hätte von einem Pommerischen Edelmann gehöret, Nils Sture wolle, mit Hülffe auswärtiger und inländischer Freunde, mich ehestens vom Throne stossen; welches noch ein Doctor Medicinæ, und mein Organist bejaheten, und man machte auch falsche Briefe auf eben diesen Schlag.

Margaretha.

Das sind ja gantz entsetzliche Ungerechtigkeiten. Wiewohl es gehet nicht anders, wann sich ein König oder Fürst, mit dessen Verstand es ohne diß nicht richtig ist, durch einen leichtfertigen Vogel, wie Jöran Peerson gewesen, gouverniren und leiten lässet.

Ericus.

Damit schriebe ich einen Reichs-Tag aus nach Upsal, unterm Vorwand einiger vorseyenden Zusammenrottirungen im Reiche, und begabe mich mitlerweile nach Suartsiö, eben als ob ich in Stockholm nicht sicher genug wäre. Hierauf ließ ich Suante Sturen, und seinen Sohn Erich, beym Kopffe nehmen, ingleichen Steen Erichson, Steen Bannern, und Ivar Ivarson. Andere, die ich ebenfalls in Verdacht hatte, citirte ich auf den Reichs-Tag nach Upsal. Suante Sturen verhörte ich indessen zu Suartsiö selber, und erklärte ihn vor unschuldig. Dem ungeachtet ward er, nebst andern, abermal, zu Upsal vor Gerichte gestellet, und von Jöran Peerson, und Dionysio Beutræo, als ein Verräther, den 21. May Anno 1566. vor denen Ständen hefftig angeklaget. Mitlerweile kam Nils Sture von der Legation nach Hause, und that mit solcher Freudigkeit von seiner Verrichtung Relation, daß ich seinem Vater mit eigener Hand schriebe, ich befände sowohl ihn, als den Sohn, unschuldig, begehrte auch, daß er das Passirte vergessen, und mir und dem

Reich

Reich fernerhin treu verbleiben wolle. Zwey Tage hernach gieng ich selbst zu Suante und Erich Sturen ins Gefängniß, und bate sie um Verzeyhung, mit solchen Geberden, als wäre ich aus dem Grunde mit ihnen versöhnet. Nichts destoweniger, als ich bald darauf Nils Sturen begegnete, ergrimmete ich gantz plötzlich in meinem Hertzen wider ihn, und stieß ihm einen Dolch in die Brust, welchen dieser selber heraus zog, ihn küssete, und mir wieder überreichte, da demselben mitlerweile meine Trabanten den Rest vollends gaben. Meinen gewesenen Præceptorem, den mehr-erwehnten Dionysium Beutræum, ließ ich, in der Hefftigkeit meines Zorns durch meine Trabanten ebenfalls niedermachen, weil er mir den eigenhändig verübten Mord verwiese, und ihn eine, mir unanständige Sache nennete, die ich durch den Scharffrichter hätte sollen verrichten lassen.

Margaretha.

O wie wahr hat dieser Mann geredet, und doch deswegen sterben müssen! Allein er mag diese Straffe etwa sonst verdienet haben, absonderlich weil er Euch vorhero einmal gerathen, das unschuldige Blut des Sturischen Hauses zu vergiessen.

Ericus.

Den andern Tag musten die vorbesagten Gefangenen, auf Jöran Peersons Einblasen, und meinen Befehl ebenfalls ihr Leben hergeben, und wurden jämmerlich ermordet; ihr Todt aber gantzer 14. Tage verschwiegen gehalten. Hierauf lieff ich, noch denselben Tag, als ihre Ermordung erfolgte, gantz rasend und desperat nach dem Walde zu, und irrete in solchem 4. Tage herum, biß mich diejenigen, die mir von ferne nachfolgeten, durch ihr Zureden, wieder zurücke brachten. Wiewohl ich kan biß auf diese Stunde nicht sagen, wie mir damals eigentlich zu Muthe gewesen ist.

Margaretha.

Das ist erschrecklich anzuhören, und es scheinet bald, ob habe der Himmel Lust gehabt, Euch, auf eine Zeitlang, dem Nebucadnezar gleich zu machen, welcher von seiner Königlichen Hoheit dermassen herab gefallen, daß er mit denen Thieren auf dem Felde das Graß essen müssen, biß er endlich wieder zu seiner vorigen Glückseligkeit gelanget.

Ericus.

Blieb ich gleich damals nicht lange in dem Walde unter den Thieren, und fraß das Graß unter dem Himmel mit ihnen; so ist es mir dennoch,

 bald

bald hernach, dermassen arg gegangen, daß sich Nebucadnezar noch glückseliger zu schätzen hat als ich, wann wir uns recht gegen einander stellen und vergleichen sollen.

Mitlerweile, da wir den Todt derer Gefangenen geheim hielten, verfertigte Jöran Peerson ein Urtheil über die, welche bereits nicht mehr am Leben waren, und zwunge die versammleten Reichs = Stände, daß sie solches unüberlesen unterschreiben musten. Ich meines Orts, nachdem ich Speise zu mir genommen und geschlaffen hatte, kam ziemlich von meiner Verwirrung, und gehabtem hefftigen Zufall, wieder zu mir selber, theilete viel Geld unter die Stände aus, ihre verlohrne Affection dadurch von neuem zu gewinnen, erwiese auch in allen meinen Geberden eine grosse Reue über die verübten Mordthaten. Absonderlich that ich grosse Geschencke, und noch mehrere Verheissungen, an die nechsten Angehörigen derer Entleibten. Meines Præceptoris Dionysii Erben bekamen, von mir, gleichfalls funffzehen Pfund Goldes. Ich schobe hiernechst öffentlich alle Schuld auf Jöran Peerson, sagende, ich hätte mich von ihm verleiten und bethören lassen. Ja ich gestattete so gar, daß man anfieng dem Jöran Peerson den Proceß zu machen, und da beschuldigte man ihn, daß er über hundert und zwantzig Personen, ohne mein Vorwissen, hätte köpffen, hencken oder ersäuffen lassen. Hierauf ward er arretiret, und von acht und viertzig Männern aus dem Adel und andern Verständigen, zum Todte verurtheilet. Gleichwohl kunte ich mich nicht resolviren diesen Bößwicht hinrichten zu lassen, sondern er erlangete bey mir binnen wenig Monathen seinen vorigen Credit.

Margaretha.

Der Zustand eines Königreichs kan nicht jämmerlicher seyn, als wann es mit einem Könige so beschaffen ist, wie es mit Euch gewesen. Wer nur von solchen Dingen höret, oder lieset, muß traurig aussehen, niedergeschlagen seyn, auch seuffzen und sprechen: O GOtt! wie hast du uns gezüchtiget, indem du uns einen König in deinem Zorn gegeben, der lauter Jammer unter uns anrichtet, an statt, daß er unser Trost, und unsere Freude seyn solte. Indessen, mein lieber Ericus! halte ich davor, daß Ihr, mit allen euren Schmeicheleyen, die Angehörigen derer Ermordeten dennoch nicht werdet versöhnet, sondern die Begierde nach Rache in ihren Hertzen gekochet haben, dergestalt, daß sie nur auf Gelegenheit gewartet, solche auszuüben.

Ericus.

Ericus.

Ich hatte freylich nicht Ursache ihnen zu trauen. Damit ich aber sehen möchte, ob sie sich auch wircklich regen wolten? befahl ich, auf eine Weile, die Regierung denen Reichs-Räthen, stellete mich auch, als hätte ich Lust, mich derselben gar nicht mehr anzunehmen. Solchen Händeln sahe der König von Dännemarck den Sommer über zu, in der Hoffnung, Schweden solte, durch innerliche Unruhen, zu Grunde gehen; und machte sich anbey fertig, mir, den Winter, eines anzubringen. Ich hingegen, damit ich denen Dänen desto bessern Widerstand thun könte, suchte alle innerliche Unruhen aus dem Grunde zu heben. Eine wahre Versöhnung zwischen mir und meinem Bruder, daferne sie eine mögliche Sache gewesen wäre, würde freylich darzu nicht wenig contribuiret haben. Es riethe mir auch mein Bruder Carolus, meine Stief-Mutter, und alle Vornehmen im Reiche, absonderlich derer Umgebrachten Verwandte, diese Versöhnung ehestens zu bewerckstelligen, und meinen Bruder auf freyen Fuß zu stellen. Allein ich meines Orts merckte gar wohl, was sich nachhero ereignen könte, und würde mich schwerlich darzu resolviret haben, wann nicht so gar meine Maitresse Catharina zu diesem Rath mit eingestimmet hätte. Weil aber dieses geschahe, entschlosse ich mich darzu, und ließ dem Gefangenen gewisse Bedingungen wegen seiner Entledigung vorhalten, worüber er wenig Schwierigkeiten machte, dergestalt, daß seine Loßlassung gleich damals erfolget seyn würde, woferne nicht etwas sonderbares darzwischen gekommen wäre.

Es war nemlich, in denen vorigen Jahren, der Czaar Ivan Basilowitz, von mir vielfältig ersuchet worden, ein Bündniß mit mir wider den König von Pohlen zu treffen, wobey der Czaar begehrte, daß ich ihm meines Bruders Gemahlin Catharinam, um welche er, der Czaar, ehemals selber gefreyet, auch grosse Beschimpffungen ihrentwegen erlitten hatte, überschicken möchte. Diese schändliche Condition nun kunte ich nicht erfüllen, ohne meinen Bruder umzubringen, und hatte, kurtz zu sagen, zu beyden keine Lust, wannenhero die Allianz von einer Zeit zur andern aufgeschoben ward. In der Verwirrung nach denen Upsalischen Mordthaten hingegen, schrieb ich heimlich an den Czaar, und willigte in dessen Begehren; der dann alsbald einen Gesandten, mit einem Gefolg von dreyhundert Personen, nach Stockholm schickte, die Gemahlin meines Bruders abzuholen, und ein genaueres Bündniß mit mir zu machen.

Die

Die Ankunfft dieser Czaarischen Gesandtschafft nun verursachte, daß ich, aufs neue, eine Weile in Zweiffel stunde, was ich mit meinem Bruder Johanne anfangen solte, biß ich vernahm, daß die Dänen mit einer grossen Macht an denen Gräntzen stunden. Denn da furchte ich mich vor einem innerlichen allgemeinen Auffstand, und ließ meinen Bruder Johannem von Grypsholm nach Wenteholm ziehen, allwo er sich, den 22sten Octobr. 1566. schrifftlich verbande, daß er mir wolte treu seyn, so lange er lebete, meinem Leben und Scepter nicht nachstellen; meinen mit meiner Catharina erzeugten Sohn, ingleichen diejenigen Söhne, welche ich noch mit ihr erzeugen würde, vor rechtmäßige Erben zur Crone halten, auch alles, was ihm, und seiner Gemahlin, in währendem Gefängniß, von einem und dem andern widerfahren vergessen. Mein Bruder Johannes bote mir hiernechst seine Dienste an, den Frieden zwischen mir und dem König von Pohlen zu vermitteln, dergestalt, daß der König von Dännemarck, und die Lübecker, davon ausgeschlossen seyn solten; oder aber, wann sie ja eingeschlossen würden, ich doch Halland, Schonen, Gothland, Bleckingen und Elffsburg wieder bekäme, auch behielte, was ich in Norwegen und Liefland eingenommen. Endlich wolte er verschaffen, daß der König von Pohlen mit dem Czaar keinen Frieden machte, ohne Schweden mit einzuschliessen.

Dieses alles war er bereit mit Brief und Siegel, auch eydlich, zu bekräfftigen, wodurch ich mich bewegen, und ihn vor mich kommen ließ; da er dann eben dieses nochmals versprach. Hierauf umfiengen wir einander, und es giengen viele Complimente vor. Hernach wurde alles dieses, auf Veranlassung derer Freunde meines Bruders, zu Suartsiö, wiederholet, und ich that bey meinen äusserlichen Stellungen und Complimenten mehr, als meiner Autorität dienlich war.

Margaretha.

Euer Bruder hat, was die Lande betrifft, welche der König von Dännemarck an Schweden zurücke geben sollen, weit mehr versprochen, als was er præstiren können, weil es ja nicht weder in seiner, noch in des Königs von Pohlen, Gewalt gestanden, den König von Dännemarck darzu zu zwingen. Wer aber mehr verspricht, als er erfüllen kan, der hat gantz gewiß Lust den andern zu betrügen, dem er es verspricht. Indessen dencke ich doch am allermeisten an die, und auf dem Tapet gewesene,

wesene, Auslieferung der Gemahlin eines Bruders. O hilff GOtt! wie unglücklich würde die Printzeßin gewesen seyn, daferne die Auslieferung vor sich gegangen, und sie dem grausamen Ivan Basilowitz in die Hände gefallen wäre, der dieselbe gewißlich nicht mehr aus Liebe, sondern als ein Opffer vor seine feurige Rache begehret hat.

Ericus.

Sie hätte sich, im Fall der Auslieferung, die unglückseligste unter allen Printzeßinnen zu nennen gehabt, und der Czaar würde ein gantz unerhörtes Exempel seiner Rache an ihr statuiret haben.

Dem König von Pohlen ließ mein Bruder, der Hertzog Johannes, seine Erledigung alsbald zu wissen thun, mit Bitte, er möchte sich gegen Schweden zu einer guten Freundschafft bequemen. Eben zu der Zeit kam Jöran Peerson wieder aus dem Arrest, und hub an, sich bey mir von neuem zu insinuiren, seine Bubenstücke aber eben so, wie zuvor zu treiben. Mitlerweile fielen die Dänen, unter Anführung Daniel Rantzauens in Smaland ein, wo ich sehr wenig Troupen stehen hatte, und die meinigen brannten selbst die Stadt Jencöping samt dem Schloß ab, damit die Dänen den Winter über nicht allda einnisteln solten. Darauf giengen sie Medio Novembris über Holweden nach Oster-Gothland, und brannten Wadstena ab; vor dem Schlosse aber wurden sie abgetrieben. Die von Lincöping und Südercöping steckten ihre Städte selber mit Feuer an, und es fiele denen Dänen nicht schwer, immer weiter zu avanciren, weil ich meine Troupen nicht sobald zusammen ziehen kunte, auch zweiffelte, wem ich das Commando darüber auftragen solte, und meinen Brüdern nicht zu trauen war. Endlich gab ich das Commando dem Grafen Peter Brahe, und Hogenschild Bielcke commandirte nechst ihm. Diese zogen sich nach Oster-Gothland, und lagerten sich zu Königs-Norby, damit die Dänen nicht weiter kommen konten. Sie schickten auch einige Völcker auf den Holweden und andere Pässe, ihnen den Rückweg abzuschneiden.

Als nun die Dänen sahen, daß die meinigen suchten, sie in den Sack zu treiben, begehrten sie von ihrem König eiligst Hülffe, dergestalt, daß er diejenigen von hinten zu angreiffen solte, die ihnen den Weg abzuschneiden trachteten. Allein es wurden die Troupen, so ihnen zu Ende des 1567sten Jahres zu Hülffe kommen wolten, bey Warnemo dergestalt empfangen, daß ihrer sehr wenig nach Dännemarck zurücke gelangeten. Bey sogestalten Sachen, gab der König von Dännemarck sei-

seine, annoch in Oster-Gothland stehende, Kriegs-Völcker schon verlohren, bey welchen meine Kriegs-Obristen, durch einen angestelleten Uberläuffer, suchten die Teutschen, so unter denen Dänen dieneten, mit grossen Versprechungen auf meine Seite zu bringen. Hingegen erfuhren die Dänen, daß die meinigen, in ihrem Lager bey Norby, so starck nicht wären, und nahmen sich deswegen vor, sie in der Eil anzugreiffen. Dieses Anschlags wegen wurden zwar meine Leute benachrichtiget und gewarnet, kehreten sich aber nicht daran, sondern verliessen sich auf den vorbey fliessenden Strom, und lebeten in aller Sicherheit. Also wurden sie, den 15. Januarii Anno 1568. von denen Dänen wircklich überfallen, und meistens erschlagen, dergestalt, daß kaum die Kriegs-Obristen davon kamen. Es machten auch die Dänen dabey grosse Beute, und eroberten sieben Stücke Geschützes. Sie erfuhren auch allda erst recht, was man wider sie im Sinn hatte, und daß ihr verhoffter Succurs bereits geschlagen war. Derohalben machten sie nicht lange Federlesens, sondern sucheten den kürtzesten Weg nach Dännemarck. Ich meines Orts eilete ihnen, nebst meinen Brüdern, Johanne und Carolo, ingleichen mit allen meinen Troupen, die ich bey der Hand hatte, starck nach, und meynete sie an denen Pässen einzuholen. Sie musten auch, unweit Ckesiö, Haare lassen, und sich mit Verlust von dreytausend Mann und sieben hundert Wagen durchschlagen. Ja es würde wohl gar keiner davon gekommen seyn, daferne ich ein wenig eher angelanget wäre. Als aber Hogenschild Bielcke die Niederlage, welche er bey Norby erlitten, rächen wolte, und durch kurtze Wege die Dänen, mit einigen Troupen heimlich vorbey gienge, um ihnen bey Filshült vorzubeugen, kamen ihm die Feinde unvermuthet auf den Hals, schlugen meine Leute, nahmen auch Hogenschild Bielcken, und Steen Bannern gefangen. Unweit der Gräntze ward ihnen wieder in einem Wald aufgepasset; aber sie giengen über das Eiß auf der Seite fort, obschon einige nebst zweyen Stücken einbrachen, und kamen mit grosser Gefahr in ihr Land, wurden auch vom König Friderico anders nicht aufgenommen, als wann sie von denen Todten auferstanden wären. Meine Leute verfolgten sie, biß hinein nach Halland und Schonen, erschlugen ihrer noch viele, und kehreten mit grosser Beute nach Hause.

Also waren die Dänen zwar aus dem Lande getrieben; allein das innerliche Ubel hub von neuem an, und Jöran Peerson erlangte bey

mir

mir täglich mehr Credit und Autorität. Mein Secretarius, Martinus Henfingus genannt, nahm sich die Freyheit, mir zu rathen, ich solte doch dem Jöran Peerson nicht so gar viel Gehör geben, in Sachen, die zu meinem Verderben ausschlagen würden. Hierüber ergrimmete ich dermassen, daß ich eine Feuer-Gabel ergriffe, und sie dem Secretario in den Unter-Leib stieß, daß er davon starb. Weil nun bey dem letztern Zug, wider die Dänen, meine Soldaten sich treu und gehorsam gegen mich angestellet hatten, bildete mir Jöran Peerson ein, ich hätte mich gar nicht mehr vor meinen Brüdern und denen Vornehmsten zu fürchten. Er beredete mich hiernechst, daß ich das zu Upsal wider ihn gefällete Urtheil gäntzlich aufhub, und denselben öffentlich vor einen ehrlichen Mann ausruffen ließ, auch hiernechst declarirte, daß denen zu Upsal ertödteten Herren recht geschehen wäre. Ja ich annullirte den mit ihren Angehörigen gemachten Vertrag, und zog die ihnen gethanen Verehrungen wieder ein.

Margaretha.

In diesem Verfahren stecket keine geringe Unbesonnenheit, und Ihr habt den Haß, wann er auch gleich eingeschlaffen gewesen wäre, auf solche Weise, allerdings wieder aufwecken, erneuen, und wider Euch vermehren müssen.

Ericus.

Mit meinen Brüdern, Johanne und Carolo, fieng ich ebenfalls neue Händel an, und wolte ihnen, an statt derer, im väterlichen Testamente verordneten, Provintzien Finnland und Südermannland, einige Güther in Liefland aufdringen, weil ich meynete, ob könte ich, zugleich mit ihnen, nicht sicher in Schweden wohnen; sie ihres Orts aber möchten hernach sehen, wie sie das ihrige in Liefland, wider die Russen, Pohlen und Dänen behaupten könten. Weil nun meine Brüder darzu keine Ohren hatten, nahm ich mir nochmals vor, ihnen allen beyden gäntzlich vom Brode zu helffen, und des Johannis Gemahlin an den Rußischen Gesandten, der zu Stockholm noch immer darauf wartete, wircklich auszuliefern. Dieses solte bey der Vermählung zwischen mir und meiner bißherigen Maitresse, die ich nunmehro zu Stockholm öffentlich vor sich gehen lassen wolte, wobey auch die Trauung meiner Schwester Sophia mit Hertzog Magno von Sachsen-Lauenburg anberaumet gewesen, bewerckstelliget werden. Aber diese Printzeßin,

geßin, meine Stief-Schwester, warnete ihre leiblichen Brüder, nicht auf die Hochzeit zu kommen, und man will, daß meine Catharina ihr von allem Wind gegeben, als welche vor meinen üblen Anschlägen selber einen Abscheu gehabt. Also blieben die Hertzoge meine Brüder hinweg, und hielten mit denen Anverwandten derer zu Upsal Ermordeten, absonderlich mit Steen Erichson, ihrer Mutter Bruder, und Thuro Bielcken, Suante Stures Tochtermann ꝛc. Rath, in welchem beschlossen ward, mich vom Throne zu stossen.

Margaretha.

Weil Ihr Euch in allen euern Dingen, gegen die Conspiranten, so gar wunderlich, ungerecht und grausam erwiesen, sie auch von Euch noch fernerhin alles Unglück zu besorgen gehabt; also weiß ich nicht, ob es ihnen mag verdacht werden, daß sie einen solchen Entschluß gefasset? Denn ein Thron, oder ein Fürstlicher Stuhl, solle von einer Person besessen werden, die kein verrücktes und verwirretes, sondern ein gesundes Gehirn im Kopffe hat.

Ericus.

Damit sie nun, an diesem Vorhaben, durch derer Dänen Einfälle nicht verhindert werden möchten, schickten sie Thuro Bielcken nach Dännemarck, der durch Unterhandlung des Königs von Pohlen einen halb-jährigen Stillstand mit selbiger Cron vermittelte. Darauf brachten sie dreyhundert aus ihren Dienern zusammen, zogen auch meine Teutschen Troupen auf ihre Seite, mit denen ich noch immer nicht zufrieden war, wegen der bey Suarterag vorgefallenen Action, und ihnen den Sold nicht richtig bezahlete. In Ost- und Wester-Gothland funden sie ebenfalls einen grossen Anhang von solchen Leuten, die mir gehäßig waren. Hiernechst brachten sie ziemlich Geld zusammen, sowohl aus ihren eigenen, als ihrer und derer Ermordeten Freunde Mitteln, worzu auch die von Adel, und die Priester im Gothen-Reiche beytrugen. Weil aber Hertzog Johannes sahe, daß der jüngere Bruder, Hertzog Carolus, bey denen Soldaten, und dem Volck, grössere Affection hatte, als er, machte jener, unter einem Eich-Baum, einen Vertrag mit diesem, daß, im Fall er jetzo ihm Beystand leisten würde, er ihn zum Mitgenossen des Reichs annehmen wolle, und ohne Königliche Zeichen, zugleich mit ihm die Regierung führen; weswegen beyderseits Bedienten eine Zeitlang Eichen-Laub auf ihren Hütten, zum Andencken

dencken dieses Vergleichs getragen haben. Jedoch da mein ältester Stief-Bruder, Hertzog Johannes, nachhero diesen Vergleich nicht gehalten, hat sich deshalb ein grosser Unwille, zwischen ihm und seinem leiblichen Bruder, Hertzog Carolo, als meinem jüngsten Stief-Bruder entsponnen.

Immittelst lude ich, von allen diesen Anschlägen nichts wissende, meine Brüder, und andere vornehme Stände des Reichs Schweden, nochmals nach Stockholm, die sich aber unter scheinbaren Gründen entschuldigten. Nichts destoweniger gieng meine Vermählung mit meiner bißherigen Favoritin Catharina, ingleichen das Beylager Hertzogs Magni, von Sachsen-Lauenburg mit meiner Schwester Sophia, vor sich. Wie nun diese Printzeßin, ingleichen meine Schwester Elisabeth sahen, daß die nunmehro zur Königin erklärte, Catharina solte die Ober-Stelle bekleiden, die zuvor der Printzeßin Elisabeth Aufwärterin gewesen war, machten sie scheele Augen. Es wolte auch diese meine Heyrath sonst sehr wenig Leuten gefallen. Indessen erzeigte ich mich aller Welt zum Trutz lustig, und machte meiner Braut zwey Mutter-Brüder, welches Bauren waren, zu Edelleuten. Die anwesenden Reichs-Räthe musten die Insignia, oder Regalia, des Reichs vor der Tafel halten; da es dann geschahe, daß der Cantzler, Niclas Güldenstern, der die Crone hielte, von dem langen Stehen ohnmächtig ward, und sie fallen ließ. Solches ward von vielen dahin gedeutet, als wann ich die Crone bald selber verlieren würde.

Margaretha.

Seyd versichert, mein lieber Ericus! daß, so offt Könige, und mächtige Fürsten, dergleichen Heyrathen mit so gar gemeinen Personen treffen, alle Menschen, so nur davon hören, oder sie mit ansehen, die Augen und Ohren darüber aufsperren, auch wunderliche Speculationes deswegen machen. Der eine dencket so, der andere wieder anders. Viele reden auch öffentlich dargegen, und treiben ihr Gespötte darüber, wann gleich der meiste Theil, so lange die Hoheit einer solchen gestiegenen Person währet, sich in die Zeit schicket, die Comœdie mitspielen hilfft, und zu der Favoritin des Glücks, und des Königs, oder des Fürsten spricht: **Ew. Majestät**, oder **Ew. Durchl.** Darum solten Könige und mächtige Fürsten fein allemal Printzeßinnen zu Gemahlinnen erwehlen, die ihnen am Stande entweder gantz, oder doch bey nahe gleich. Davon haben ihre Unterthanen Ehre; die Königlichen oder Fürstlichen Anverwandten nicht Ursache,

 sauer

sauer auszusehen; und andere hohe Häupter nennen dergleichen Gemahlinnen, mit freudigen Hertzen, und nicht mit Verdruß, ihre Schwestern. Jedoch scheinet freylich, bißweilen, ein und andere Person, von dem Himmel selber erwehlet, mithin von dessen mächtigen Hand aus dem Staube erhaben, und auf einen Königlichen Thron, oder einen Fürstlichen Stuhl gesetzet zu seyn. Ist nun ein solches Werck vom HErrn, so wird auch die erhobene Person von ihm beschützet und erhalten, vor aller Welt aber recht hertzlich, als eine Königin oder Fürstin admiriret und veneriret. Denn GOtt, welcher ehemals Wunder gethan, thut sie noch ferner, und wird sie thun zu allen Zeiten.

Ericus.

Mitlerweile nun, da ich zu Stockholm mit der Hochzeit beschäfftiget war, nahmen meine Brüder, die Hertzoge, die Schlösser Wadstena, Stegeburg und Leckööö ein, deren Besatzung ihnen alsofort den Eyd der Treue leistete. Zu Wadstena bekamen sie meines zweyten Stieff- und ihres leiblichen Bruders, Hertzogs Magni Schatz, daraus sie silberne Müntze, unter ihrem Namen, schlagen liessen. Hierauf schrieben sie an mich, und ermahneten mich, den zu Suartsiö gemachten Vertrag ins Werck zu richten, ein besser Regiment und Leben anzufangen, und Jöran Peerson abzuschaffen. Als sie deswegen von mir keine gefällige, sondern eine sehr häßliche, Antwort bekamen, kündigten sie mir den Krieg öffentlich an, und publicirten im gantzen Reiche die Ursachen ihres Auffstandes. Solche waren: Weil ich weder GOtt noch Menschen Glauben hielte; Hertzog Johannem, ehe er einer Missethat gerichtlich überwiesen, ins fünffte Jahr mit Weib und Kind im Gefängniß sitzen lassen; einen greulichen Mord, zu Upsal, an gantz unschuldigen Herren verübet; auch andere Herren, und meine eigene Brüder, auf dem neulichsten Beylager umzubringen beschlossen. Item: Weil ich zu grossem Schimpff meiner Familie, und der Nation, meine Maitresse, von so geringem Herkommen, zur Königin von Schweden gemachet; Hertzog Johannis Gemahlin dem Czaar von Rußland übergeben wollen; Jöran Peerson, den Stiffter alles Ubels, der auch deswegen zum Todt verdammet worden, wider meine eigene Briefe, in voriges Ansehen gesetzet; und endlich viele andere böse Thaten begangen hätte, so einem König gar nicht wohl anstünden.

Mar-

Margaretha.

Ich finde nichts unwahres unter allen diesen angeführten Ursachen verborgen stecken; sondern es ist vielmehr alles wahr gewesen. Indessen wundert mich nur, daß man nicht auch die Verwirrung eures Gehirns mit angeführet, und gesaget, wie Euch solches gantz und gar unfähig mache, den Thron zu besitzen.

Ericus.

Mitlerweile hatte mein General, Claes Kurstel, in Liefland, das Schloß Sonnenburg auf der Insel Oesel eingenommen, welche ich meinem Bruder Johanni an statt seines Hertzogthums Finnland zugedacht gehabt. Sonsten aber hatte dieser mein General verschiedene unglückliche Rencontren mit denen Pohlen, und als er endlich vernahm, daß es in Schweden so übel zustünde, machte er mit denen Feinden einen Still-stand. Ich hingegen rieff die Stände aus Schweden, nicht aber aus dem Gothen-Reiche, zusammen, mit ihnen wegen des innerlichen und äusserlichen Zustandes des Reichs Rath zu halten. Es wurden auch einige Vorschläge gethan, den Krieg mit Dännemarck und Pohlen beyzulegen, damit man hernach die innerlichen Unruhen desto bequemer stillen könte. Allein diese nahmen dermassen geschwinde überhand, daß man nicht Zeit hatte, mit denen äusserlichen Feinden in Tractaten zu treten; angesehen die Hertzoge, meine Brüder, in grosser Hoffnung des Sieges, mit einem mächtigen Heer gegen Upland angezogen kamen. Derohalben setzte ich das Friedens-Werck auf die Seite, griffe zu denen Waffen, und attaquirte nicht nur die Vor-Troupen derer Hertzoge, sondern verbrannte auch Hertzog Carls Stadt Nycöping. Gleichwohl kam eine starcke Parthey derer Hertzoglichen Völcker durch Südermannland gegen Stockholm, vor denen meine Partheyen gemeiniglich weichen musten. Die Hertzoge selbsten giengen durch Nericke und Weßmanland nach Upsal, zogen überall die Bauren an sich, und es giengen auch viele von meinen, sonst getreuesten, Soldaten zu ihnen über. Ja auch nicht wenig Vornehme aus Stockholm machten sich unsichtbar, und schlugen sich zu der Parthey derer Malcontenten. Darunter befande sich der Hertzog Magnus von Sachsen-Lauenburg, weil man ihm gesaget, daß ich auch ihm nach dem Leben stünde, weshalb er, unterm Vorwand auf die Jagd zu gehen, nebst seiner neuen Gemahlin, und der Printzeßin Elisabeth, nach Upsal flohe.

Mar-

Margaretha.

Das sind lauter klare Vorbothen eures Falles gewesen; und ich zweiffele gar nicht, daß Euch die beyden Stief-Schwestern, als derer beyden wider Euch verbundenen Hertzoge leibliche, nicht solten seyn verdächtig worden, wannenhero Ihr ihnen gar leichtlich, wie auch dem Hertzog Magno von Sachsen-Lauenburg könnet nach dem Leben getrachtet haben.

Ericus.

Ich ließ auf dem Marckt zu Stockholm ein Seil ausspannen, und derer Entwichenen schrifftliche Versicherungen daran hencken, klagte auch bey der zusammen gelauffenen Bürgerschafft über ihre Untreue, sagende, daß dieses die Conjuration seye, welche ich längst zuvor gesehen hätte, um welcher willen ich Hertzog Johannem, als ihren Urheber, zu Grypsholm gefangen gesetzet, dessen Anhänger zu Upsal gestraffet, und Steen Erichson, der sich, um mich desto besser zu betrügen, aus der Gefangenschafft in Dännemarck loß gemachet, in Arrest genommen. Ob nun der Ausgang meinen Argwohn nicht bekräfftige? und doch hätte niemand vorhin meiner Prophezeyung glauben wollen, sondern mich einen unbilligen, unsinnigen und Tyrannen gescholten.

Allein die Hertzoge, welche von denen Uberläuffern meinen Zustand vernommen hatten, kehreten sich an nichts, sondern beschlossen auf Stockholm loß zu gehen, wobey sie auch den 18. Septembr. Anno 1568. und zwar auf dem Nordermalm, ihr Lager schlugen. Als ich sie von denen drey Cronen anmarschiren sahe, sagte Jöran Peerson zu mir: Hätten Ew. Majestät meinem Rath gefolget, und Hertzog Johanni das Leben genommen, da sie ihn in dero Gewalt hatten, würde er sie jetzo mit so einer Armée nicht belagern.

Es kamen von beyden Seiten Abgeordnete zusammen, die über einen Frieden tractiren solten; aber vergeblich, weil die Hertzoge hart darauf bestunden, daß ich ihnen Jöran Peerson, als Urhebern aller Uneinigkeiten, ausliefern solte. Dieses begehrten auch die Besatzung, und die Bürger zu Stockholm, mit Vorwand, es würde keine beständige Einigkeit zu hoffen seyn, so lange ich mich des Raths dieses Mannes bediente. Also muste ich endlich darein willigen. Jöran Peerson ward beym Kopff genommen, und nebst seiner Mutter, die man vor eine Hexe

hiel-

hielte, von meiner eigenen Garde, hinaus in die Vorstadt, an die feindliche Wache geliefert.

Margaretha.

Hilff GOtt! wie muß nicht diesem Mann, der sich anders nichts als einen unfehlbaren grausamen Todt hat versprechen können, seyn zu Muthe gewesen? Jedoch der Bößwicht ist gegangen, seine wohlverdiente Straffe zu empfangen.

Ericus.

Er hat auch unterweges sein Unglück hefftig beklaget, und gesaget, wie er viel eher des Himmels Einfall sich versehen, als daß ich ihn abandonniren solte. Derowegen möchte ein jeder an ihm ein Exempel nehmen, mehr auf GOtt, als auf Herren-Gunst vertrauen, und diesen zu Gefallen niemand unschuldig angeben.

Als er in das feindliche Lager gekommen, hat man ihn sonder Anstand greulich gefoltert, da er dann erschreckliche Bubenstücke bekannt, die er theils mit, die meisten aber ohne mein Wissen getrieben. Er hat auch ausgesaget, daß ich vorhätte, Stockholm erst zu plündern, hernach aber in den Brand zu stecken, und sodann, mit dem Schatz, mich auf die grösten Schiffe zu setzen, und nach Narva zu denen Russen zu segeln. Nun ist zwar dieser Anschlag auf dem Tapet, aber noch nicht beschlossen gewesen. Dem ungeachtet verursachte die Aussage des Jöran Peersons, daß die Hertzoge resolvirten, Stockholm mit Ernst anzugreiffen, fiengen auch an, es von dem Brunckeberg zu beschiessen. Ich hingegen wehrte mich genugsam, und that etliche Ausfälle mit gutem Vortheil. Weil ich auch mehr Zuversicht zu König Friderico in Dännemarck, unserer Feindschafft ungeachtet, als zu meinen Brüdern trug, ersuchte ich ihn um Hülffe, und schlug ihm desfalls angenehme Conditiones vor. Aber der Bothe ward auf der See aufgefangen, und zu Calmar erschlagen; jedoch hatte er die Briefe in das Wasser geworffen. Ich nahm mir hiernechst vor, an einem gewissen Orte, funfftzig tausend Ducaten an Golde, und einen grossen Schatz an Silber zu vergraben, auf daß, wann ich einmal derer Feinde Hände entkommen wäre, ich mit selbigem Gelde Soldaten aufbringen, und das Reich wieder erobern könte. Allein es war mein gantzes Thun vergebens, und es fande sich kein Mensch mehr, der mir einen Rath geben kunte, nachdem ich Jöran Peerson von mir gelassen.

Dieser wurde immittelst als ein Dieb, Mörder, Ehebrecher, Verunruhiger des Reichs, und Verräther seines Königs zum Todte verurtheilet,

erstlich seine Ohren, und der Adel-Brief an den Galgen genagelt, woran er selber auch eine Weile gehangen, bald aber wieder abgeschnitten, an Armen und Beinen mit einem Rade entzwey gestossen, und endlich, mit einem kleinen Beil, mit viel Streichen enthauptet, geviertheilet, und auf dem Brunckenberg auf vier Räder geleget. Seine Mutter, da sie zur Straffe solte geführet werden, fiel vom Pferde, und brach den Hals. Gleichwohl stach man ihr noch einen Pfahl durch den Leib, und begrube sie in dem nechsten Morast.

Mitlerweile lenckete sich auch der Stadt-Rath zu Stockholm auf derer Hertzoge Seite, theils weil sie sich nicht getraueten die Stadt länger zu halten, theils auch, weil die Hertzoge ihnen viel Gutes versprachen. Die Stadt Stockholm deutete mir demnach öffentlich an, daß ihr Widerstand vergebens wäre, nachdem die Hertzoge meine Brüder fast gantz Schweden unter sich gebracht hätten, weshalb ich ihnen und denen ihrigen auf eine andere Weise rathen möchte. Solches geschahe den 28sten Septembr. Als ich mich aber an ihre Vorstellungen nicht kehrete, gaben sie denen Hertzogen heimlich zu verstehen, welchermassen sie ihnen, zu einer gewissen Stunde, die Pforte öffnen wolten, welches sie auch wircklich bewerckstelligten. Also kamen die Kriegs-Völcker meiner Brüder in die Stadt, eben da ich in der grossen Kirche saß, und den Gottesdienst abwartete. Ich wolte eiligst aus der Kirche nach dem Schlosse lauffen, ward aber von Steen Erichson zu Pferde eingeholet. Dieser drohete, mich nieder zu schiessen, wo ich mich nicht stracks ergäbe, wannenhero ich mich accommodirte. Jedoch indem stieß einer, von meinen Trabanten, dem Steen Erichson die Pertuisanne in den Leib, wodurch ich Gelegenheit erlangte, vollends in das Schloß zu entkommen, dessen Pforte ich hinter mir zu machte. Die zu erst mit meinem Bruder Carolo und Steen Erichson in die Stadt gekommen waren, plünderten Jöran Peersons, und anderer ihre Häuser, die mir treu waren. Sie fielen auch mit grossem Ungestümm des Rußischen Gesandten Quartier an; wurden aber von meinem Bruder Carolo bald wieder abgetrieben; worgegen man sich zur Belagerung des Schlosses anschickte. Allein ich meines Orts sahe und gab meine Sache gantz verlohren, suchte mithin weiter nichts, ausser nur einen raisonnablen Vergleich. Man stellete mir derohalben Geissel, welche ich in dem Schlosse verwahren ließ; und kam dargegen in die grosse Kirche herab. Sobald mich aber die Malcontenten völlig in ihrer Gewalt hatten, zeigten dieselben, wie sie gar nicht gesonnen mit mir lange zu capituliren. Au contraire, es gab zwischen mir und ihnen

einen

einen harten Dispur, der etliche Stunden währete. Sie setzten dabey allen Respect auf die Seite, warffen mir alle meine Ubelthaten vor, und trieben mich dermassen in die Enge, daß ich mich vom Regiment absagte, und mich meinem Bruder Carolo gefangen gab, um ein ehrlich Gefängniß bittende. Es kündigten mir auch damals die versammleten Stände den Gehorsam auf, und ich ward vors erste wieder in das Schloß geführet, und daselbst in denen Königlichen Zimmern auf das genaueste verwahret; wie dann die Aufsicht über mich denen Anverwandten derer ermordeten Herren anvertrauet worden, die mich auf das schmählichste tractirt haben. Mitlerweile ward mein Bruder Johannes von den anwesenden Ständen als ihr König gegrüsset, nicht ohne grossen Verdruß meines jüngsten Stief-Bruders, Hertzog Carls, der dadurch von der versprochenen Mitgenossenschafft des Reichs ausgeschlossen ward.

Der neue König erhube seiner Mutter Bruder, Steen Erichson Löwenhaupt, der wenig Tage nach empfangener Würde starb, samt seinen Kindern, in den Grafen-Stand. Hingegen ließ er etliche seiner Feinde, ingleichen diejenigen, so, nebst Jöran Peerson, annoch einige Schuld an dem Mord zu Upsal hatten, hinrichten. Auch meinen Sohn Gustavum, den ich Anno 1565. mit meiner Catharina erzeuget, und welcher nunmehro drey Jahre alt war, ließ der neue König in einen Sack stecken, mit Befehl, daß er in dem Walde solte ermordet und begraben werden. Ein Edelmann aber begegnete dem Kerl, so ihn trug, und zwang denselben den Sack aufzumachen. Als er nun den unschuldigen Knaben erblickete, auch hörete, wer er war, nahm er solchen zu sich, und ließ ihn wohl erziehen. Hernach hat sich mein Sohn Gustavus an unterschiedenen auswärtigen Höfen aufgehalten, und ist endlich in Moßcau Anno 1607. gestorben. Ich hatte auch mit meiner Catharina eine Tochter erzeuget. Diese hieß Sigridis, und ist an Henricum Tott, einen ansehnlichen Beamten in Finnland, verheyrathet worden.

Was den Beschluß meines Lebens betrifft, so ward ich erstlich von Stockholm nach Abo, von dar nach Grypsholm, und dann nach Oreby gebracht, an welchen Orten zusammen ich bald 9. gantzer Jahre gesessen habe. Mein Tractament war sehr schlecht, weil meine ärgsten Feinde immerfort die Inspection über mich führten, und diese liessen mich Gestanck, Frost, Hunger und Durst leiden; machten auch stets einen solchen Tumult vor dem Gefängniß, daß ich weder Tag noch Nacht Ruhe hatte. Ja Oluf Steenbock schosse mich so gar einmal mit einer Pistole durch den Arm, und ließ nicht einmal einen Barbier zu mir, dergestalt, daß ich lange mit

grossen Schmertzen, in meinem Blute liegen muste. Ich versuchte vielmals loßzukommen, und zu echappiren, correspondirte auch mit denen Moßcowitern und Schottländern. Weil nun mein Bruder der König Johannes alles erfuhr, und sich ohne diß, wegen der Religion, in dem Schwedischen Reiche ziemliche Troublen hervor thaten; allermassen sich der König durch seine Römisch-Catholische Gemahlin gäntzlich hatte einnehmen lassen: so besorgte derselbe, ich möchte ihm endlich noch wohl neue Händel machen, und beschlosse derohalben, mir gäntzlich vom Brodte zu helffen, um dadurch allem Unheil vorzubeugen. Zu dem Ende ließ er durch seinen Chirurgum einen Gifft zurichten, und schickte damit einen Secretarium an mich, mir denselben beyzubringen. Der Secretarius gab vor, er seye gekommen, mir einige gute Propositiones zu thun, und verlangte, daß ich beichten und communiciren solte, zum Zeichen, daß ich fernerhin keinen Haß gegen meinen Bruder hegen, sondern aufrichtig handeln wolte. Dieses heilige Werck verrichtete ich den 22. Febr. An. 1577. worauf mir der abgeschickte Secretarius noch ein paar Tage Ruhe ließ; endlich aber, am 25sten Februarii, den Gifft in einer Erbsen-Brühe beybrachte, woran ich sogleich gestorben.

Meinen erblasseten Leichnam transportirte man nach Westeraas, ihn hieselbst beyzusetzen. Unter währenden Leich-Ceremonien, welche am 13. Martii begangen wurden, ließ man in der Kirche den Sarg offen stehen, daß jederman sehen kunte, daß ich recht todt war, damit nicht etwa ein anderer sich, nachhero, vor mich ausgeben möchte. Uber das Epitaphium an die Wand ward geschrieben: Translatum est Regnum, & factum fratris mei: à Domino constitutum est ei, welches fast mit meinem gewöhnlichen Symbolo überein kam: DEUS DAT, CUI VULT. Des an mir begangenen Mordes wegen, hat hernach mein Bruder, König Johannes, alle Mittwochen gefastet.

Margaretha.

Wer eure Historie mit Aufmercksamkeit anhöret und lieset, der findet etwas wundersames und höchst-merckwürdiges darinnen. Indessen sage ich noch einmal, daß diejenigen, welche auf eure Absetzung gedrungen, endlich noch gar wohl zu excusiren sind. Höchst unrecht hat hingegen euer Bruder gehandelt, daß er Euch in euerm Gefängniß so gar hart tractiren, zuletzt aber gar mit Gifft vergeben lassen. Ihr habt seines Lebens geschonet, und er hätte des euren billig hinwiederum schonen sollen. Wiewohl ich mag euern Bruder Johannem ansehen, auf welcher Seite ich will; so kommet er mir doch nirgends recht vor, sondern ich finde allenthalben sehr viel

an ihm auszusetzen; und das Verfahren wider euern kleinen Sohn Gustavum, ist ebenfalls ein Merckmahl der grossen Grausamkeit, welche in euerm Bruder Johanne gesteckt hat. Lasset uns nunmehro zu dem Secretario derer, aus der Welt allhier, in unserem Reiche, einlauffenden Neuigkeiten gehen, und sehen, ob wir die Præliminar-Articel des zu Aachen beliebten Friedens-Congresses können communiciret bekommen. Denn es verlanget mich, sie zu wissen.

Secretarius.

Haag. Die Præliminar-Articel, welche die Könige von Franckreich und Engeland, wie auch Ihro Hochmögende, die General-Staaten, mit dem Römischen Kayser, und dem Könige von Spanien, geschlossen und unterzeichnet, sind folgende:

1) Nachdem Ihro Kayserl. und Cathol. Majestät wahrgenommen, welchergestalt die Oesterreichische Handlung einigen benachbarten Puissancen Argwohn und Unruhe verursachet, so willigen selbige, zum Aufnehmen und allgemeinen Ruhe in Europa, daß das Privilegium, welches der Ostendischen Compagnie verwilliget worden, und die völlige Schiff-Fahrt und Handlung derer Oesterreichischen Niederlande nach Indien, auf 7. Jahre aufgehoben werde. 2) Die Rechte, welche jedwede derer contrahirenden Partheyen besessen, sowohl Krafft derer Tractaten von Utrecht, Baaden und der Quadruple-Allianz, als auch vermöge derer andern Tractaten und Vergleiche, die Anno 1725. getroffen worden, und welche weder den Kayser, noch die General-Staaten derer Vereinigten Provinzien angehen, sollen in ihrem Stande und unverändert bleiben. Wann man nichts destoweniger erweisen solte, daß sich irgend eine Veränderung, in Ansehung dieser Rechte zugetragen, oder irgend ein Articel davon, dem Inhalt besagter Tractaten und Vergleiche gemäß, nicht wäre werckstellig gemachet worden, solle dergleichen Veränderung und Unterbleibung genau untersucht, und auf dem künfftigen Congress gut gemacht werden. 3) Folglich sollen alle Freyheiten der Handlung, welche die Frantzösis. und Englische Nation, wie nicht weniger die Unterthanen derer General-Staaten derer Vereinigten Provinzien vor diesem genossen, vermöge derer Tractaten sowohl in Europa, als auch in Spanien u. Indien, auf den Fuß derer, durch die vor dem Jahr 1725. zum Besten besagter Nationen und Unterthanen geschlossenen Tractaten, ausgemachten Gebräuche, Einrichtungen und Gesetze wieder gesetzet werden. 4) Die Nordischen Puissancen sollen von ihren Alliirten eingeladen u. ersuchet werden, sich auf beyden Seiten aller Thätlichkeiten zu enthalten, und gegentheils alle billige Mittel zum Vergleich

und zur Befriedigung anzunehmen. In diesem Absehen versprechen die contrahirenden Puissancen ihrer Seits weder directe noch indirecte, unter was Schein oder Vorwand es seyn möchte, zu einigen Thätlichkeiten zu schreiten, die da vermögend wären, den gegenwärtigen Zustand derer Affairen in Norden, und Nieder-Teutschland zu beunruhigen, biß zu der Eröffnung des Congresses, von dem hernach wird gesaget werden, und auf welchem die Streitigkeiten derer Partheyen in der Güte geendiget werden sollen, und verpflichten sich, alle ersinnliche Mittel zu gebrauchen, denen Feindseligkeiten, allenfalls man einige begehen solte, zu steuren. 5) Alle Feindseligkeiten sollen, im Fall einige begangen worden, sogleich nach der Unterzeichnung gegenwärtiger Articfel, unterlassen werden; und was Spanien anbetrifft, 8. Tage hernach, da Ihro Catholische Majestät selbige werden empfangen haben. Die Schiffe, welche vor diesem Vergleich von Ostende nach Indien werden gefahren seyn, und von denen, im Namen Ihr. Kayserl. Majestät eine Liste solle gegeben werden, sollen ungehindert aus Indien nach Ostende zurücke kehren, und Falls einige von diesen Schiffen wären arretiret oder weggenommen worden, sollen sie treulich, mit denen Sachen und Kauffmanns-Waaren, so auf denenselben sind, wiedergegeben werden. Man wird ebenermassen die freye Zurückkunfft derer Gallionen verstatten, des festen Vertrauens, es werden Ihro Cathol. Majestät mit dem Indult, oder Auflagen auf die Sachen und Waaren derer zwey Flotten, die Gallionen und Flotille benahmet, auf eben die Art, als zu freyen Zeiten verfahren. Aus der Bewilligung dieser Zurückkunfft erfolget, daß nicht allein die Englische Flotte Porto-Bello, und andere in America dem König von Spanien zugehörige Häfen aufs schleunigste verlassen, sondern auch der Admiral Hosier mit seiner Escadre wieder nach Europa kommen werde, damit die Unterthanen Ihro Cathol. Majestät in Indien hinführo aller Beschwerlichkeiten und Beunruhigung überhoben seyn. Das Commercium derer Engeländer nach America solle eben, wie vor diesem, denen Tractaten gemäß, getrieben werden. Uber dieses sollen die Frantzösischen, Englischen oder Niederländischen Escadren, welche sich auf den Spanischen, oder denen Küsten derer Kayserlichen Lande befinden möchten, sich mit der grösten Eilfertigkeit, als möglich retiriren, so gleich als diese Unterlassung derer Feindseligkeiten ihren Anfang nehmen wird, damit die Einwohner besagter Küsten von aller Unruhe und Furcht befreyet werden, und solle diesen Schiffen nicht erlaubet seyn, etwas wider diese Häfen directe oder indirecte zu unternehmen. 6) Diese Unterlassung derer Feindseligkeiten solle eben so lange dauren, als die Aufhebung des, der Ostendischen

Com-

Compagnie, verwilligten Privilegii, nemlich 7. Jahre, damit, währender dieser Zeit, die beyderseitigen Rechte und Anforderungen leichter können eingerichtet, und der Friede auf einen festen Grund gesetzet werden. 7) Wann nach der Annehmung und Unterzeichnung dieser Artickel einige Unruhe unter denen Unterthanen derer contrahirenden Puissancen entstehen solte, oder man einige Feindseligkeit, unter was Vorwand es auch wäre, entweder in Europa oder Indien begienge, so sollen die Puissancen den von ihren Unterthanen erlittenen Schaden, durch eine allgemeine Hülffe gut thun. 8) Nach der Annehmung und Unterzeichnung dieser Artickel solle der Congress zu Aachen in 4. Monathen seinen Anfang nehmen, von dem Tage der Unterzeichnung an zu rechnen, um auf demselben die Rechte und Anforderungen derer contrahirenden Puissancen, ingleichen derer ihre, die zu diesem Congress werden eingeladen werden, zu untersuchen und zu reguliren. 9) Die Gevollmächtigten, welche werden ernennet werden, sollen zu ihrer Bedienung nur 2. Edelleute, 2. Pagen und 6. Laquayen haben, damit sich selbige desto eher auf die Reise begeben, und die Nachahmung, allzugrosse Unkosten und Aufwendung vermeiden können. 10) Die Bevollmächtigten sollen kein Ceremoniel beobachten, sondern der Einrichtung, so auf dem letztern Congress zu Cambray gemachet worden, folgen, um die Schwierigkeiten, so in Ansehung des Rangs entstehen könten, zu vermeiden. Es solle unterdessen einem jeden erlaubet seyn zu protestiren. 11) Die respective Puissancen werden ihren Gevollmächtigten in allem Ernst anbefehlen, sich zu enthalten, nichtswürdige Schwierigkeiten, die da vermögend wären den Congress aufzuhalten, aufs Tapet zu bringen. 12) Die Ratificationes dieser Artickel sollen in Zeit von zweyen Monathen oder eher, wann es möglich, von dem Tage der Unterzeichnung an zu rechnen, ausgewechselt werden.

Margaretha.

Ich solte mir bald träumen lassen, es werde der Congress, welcher zu Aachen gehalten werden solle, keinen guten Ausgang haben, weil Spanien schon angefangen Chicanen wegen Erfüllung derer Præliminar-Artickel zu machen. GOtt aber wende alles zum Besten!

Ericus.

Was vor Chicanen machet dann Spanien? wertheste Margaretha!

Margaretha.

Weil Krafft des 5ten Artickels, nach der Unterzeichnung, alle Feindselig-

seligkeiten aufhören sollen, so sind die Spanier schuldig, die Belagerung vor Gibraltar gäntzlich aufzuheben, haben sich aber geweigert es zu thun; worgegen sie die Belagerung nur in eine Bloquade verwandeln wollen. Ein der Englischen Sud-Compagnie zugehöriges, und von denen Spaniern genommenes Schiff, der Printz Friderich genannt, dessen Ladung auf eine Million Stücke von Achten geschätzt wird, weigern sie sich ebenfalls wiederzugeben, sagende, die Restitution der genommenen Schiffe wären nur von den Ostendischen zu verstehen; und des sogenannten Indults halber setzt es gleichergestalt sehr viel Schwierigkeiten. Aus diesem allem erhellet, daß die Spanier keine guten Absichten hegen, weil sie nicht aufrichtig handeln.

Ericus.

Daß die Spanier schuldig sind die Belagerung vor Gibraltar gäntzlich und folglich auch die Bloquade aufzuheben, das hat wohl seine Richtigkeit. Denn eine Bloquade ist etwas, das noch unter die Feindseligkeiten zu rechnen ist. Was aber die Restitution derer genommenen Schiffe betrifft, so sehe ich nicht, daß von andern in denen Præliminar-Artickeln geredet wird, als von solchen, die der Ostendischen Compagnie zugehören, und etwa genommen wären, oder annoch genommen werden könten.

Margaretha.

Daß alle und jede, von beyden Theilen, genommene Schiffe wiedergegeben werden sollen, das fliesset aus dem 2ten und 3ten Artickel. Was aber das, der Englischen Sud-Compagnie gehörige Schiff, der Printz Friderich genannt, betrifft, so sind die Spanier gar nicht befugt gewesen, es zu nehmen, folglich um so vielmehr obligirt, es zu restituiren. Denn in demjenigen Tractat, der wegen des Asiento oder Neger-Handels mit den Engeländern geschlossen worden, ist ausdrücklich enthalten, und zwar in dem 40sten Artickel, daß, wann beyde Cronen, Spanien und Engeland, einander den Krieg ankündigen solten, die Sud-Compagnie anderthalb Jahr Zeit haben solte, ihre Güther aus Spanien und Indien zurück zu ziehen. Urtheilet nunmehro, wie heilig und schön die Spanier ihre Tractaten beobachten; und gehabet Euch im übrigen wohl, liebster Ericus!

Ericus.

Ihr gleichfalls, wertheste Margaretha!

):(o):(

seligkeiten aufhören sollen, so sind die Spanier schuldig, die Belagerung vor Gibraltar gäntzlich aufzuheben, haben sich aber geweigert es zu thun; worgegen sie die Belagerung nur in eine Bloquade verwandeln wollen. Ein der Englischen Sud-Compagnie zugehöriges, und von denen Spaniern genommenes Schiff, der Printz Friderich genannt, dessen Ladung auf eine Million Stücke von Achten geschätzt wird, weigern sie sich ebenfalls wiederzugeben, sagende, die Restitution der genommenen Schiffe wären nur von den Ostendischen zu verstehen; und des sogenannten Indults halber setzt es gleichergestalt sehr viel Schwierigkeiten. Aus diesem allem erhellet, daß die Spanier keine guten Absichten hegen, weil sie nicht aufrichtig handeln.

Ericus.

Daß die Spanier schuldig sind die Belagerung vor Gibraltar gäntzlich und folglich auch die Bloquade aufzuheben, das hat wohl seine Richtigkeit. Denn eine Bloquade ist etwas, das noch unter die Feindseligkeiten zu rechnen ist. Was aber die Restitution derer genommenen Schiffe betrifft, so sehe ich nicht, daß von andern in denen Præliminar-Artickeln geredet wird, als von solchen, die der Ostendischen Compagnie zugehören, und etwa genommen wären, oder annoch genommen werden könten.

Margaretha.

Daß alle und jede, von beyden Theilen, genommene Schiffe wiedergegeben werden sollen, das fliesset aus dem 2ten und 3ten Artickel. Was aber das, der Englischen Sud-Compagnie gehörige Schiff, der Printz Friderich genannt, betrifft, so sind die Spanier gar nicht befugt gewesen, es zu nehmen, folglich um so vielmehr obligirt, es zu restituiren. Denn in demjenigen Tractat, der wegen des Asiento oder Neger-Handels mit den Engeländern geschlossen worden, ist ausdrücklich enthalten, und zwar in dem 40sten Artickel, daß, wann beyde Cronen, Spanien und Engeland, einander den Krieg ankündigen solten, die Sud-Compagnie anderthalb Jahr Zeit haben solte, ihre Güther aus Spanien und Indien zurück zu ziehen. Urtheilet nunmehro, wie heilig und schön die Spanier ihre Tractaten beobachten; und gehabet Euch im übrigen wohl, liebster Ericus!

Ericus.

Ihr gleichfalls, wertheste Margaretha!

):(o):(

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fassmann, David, / Margarete / Erich

Gespräche In Dem Reiche derer Todten, Hundert und Achtzehende Entrevuë, Zwischen Der Königin von Dännemarck, Schweden und Norwegen, Margaretha, Die Schwartze zugenannt, Und Dem König von Schweden, Erico XIV. Des grossen Gustavi Adolphi Vaters Bruder Worinnen, nebst verschiedenen remarquablen Discursen, das Leben, wie auch die Thaten und Fata, derer beyden aufgeführten Königlichen Personen, mithin viele wundersame und

Leipzig 1735

Res/4 H.misc. 83-113/120
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10898191-4
VD18 15255867